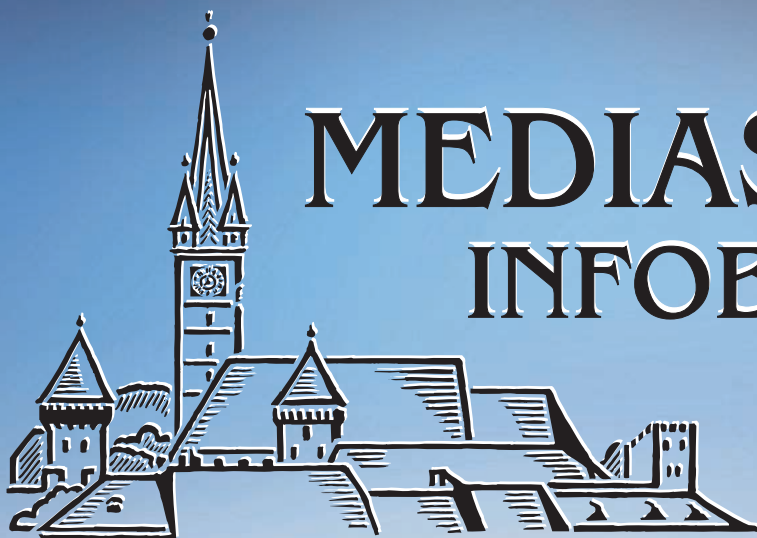




MEDIASCHER INFOBLATT



26. Jahrgang

Herausgeber Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Dezember 2025

Es gibt ein kleines Jubiläum zu feiern ...

... hier folgt die Ausgabe Nummer:

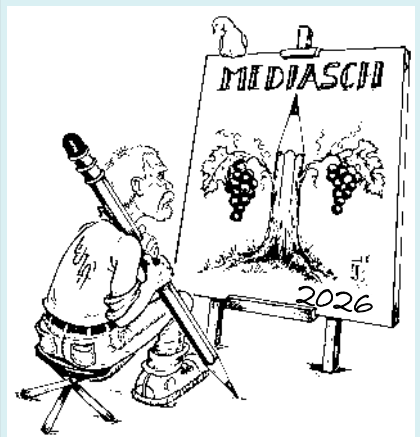


Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹
Das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart



16. Großes Mediascher Treffen vom 8. – 10. Mai 2026 in Dinkelsbühl

EXPO



UNTCH

„Im wunderschönen Monat Mai
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.“
schrieb einst Heinrich Heine (1797-1856).

Der Mai 2026 wird wie in Heines Gedicht genauso viel Frische und Lebensfreude mitbringen, denn wir wollen uns wieder in Dinkelsbühl treffen.

Für ein gelungenes Wiedersehen haben wir bereits die Ärmel hochgekrempelt und schneiden fleißig am „Programmkleid“. Wir starten zwar wie gewohnt am Freitag um 17 Uhr im kleinen Schranrensaal, aber dieses Mal bleibt es nicht nur bei einer kurzen Begrüßung, sondern wir eröffnen die Ausstellung von Wolfgang Untch, der uns an einem Querschnitt seiner Werke teilhaben lässt.

Danach folgt um ca. 18:30 Uhr an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen die Totenehrung. Den restlichen Abend hindurch gibt es genug Gelegenheit, mit angenehmen Gesprächen der Freude übers Wiedersehen im kleinen Saal freien Lauf zu lassen.

Am Samstag um 9:30 Uhr laden wir Sie herzlich ein, an unserer Festveranstaltung teilzunehmen, bei der wir gemeinsam mit unseren Partnern aus Mediasch Sie, liebe Gäste, mit Grußworten, Festrede und Liedern auf unser Event einstimmen werden.

Zur Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstands können Sie schon ab 14:00 Uhr im kleinen Saal Platz nehmen, denn um 14:30 Uhr wird sie beginnen.

Für den nächsten Programmpunkt sind vielleicht Taschentücher gefragt, um die vielen Lachtränen aufzufangen, denn es wird richtig lustig mit Roland Widmanns sächsischem Kabarett, das um 16:30 Uhr im großen Saal startet.

Dieses Mal gibt es eine Premiere und zwar das Festbuffet des Gasthofes „Zur Sonne“, welches wir ab 19 Uhr in geselliger Atmosphäre im großen Saal genießen werden.

Danach gehört der restliche Abend den fröhlichen Begegnungen, der Musik und dem Tanz. Für gute Partystimmung bis spät in die Nacht hinein sorgt wieder die „Harmony Band“.

Am Sonntag feiern wir den Muttertag in Liebe und Dankbarkeit im Gottesdienst in der St. Paulskirche.

Hoffentlich ist nun bei allen fürs Treffen „Die Liebe aufgegangen“, die zahlreiche Anmeldungen bewirkt, denn nur mit einem stark ausgeprägten Gemeinschaftsgefühl kann dieses Wiedersehen zum Highlight des Jahres 2026 werden.

MEDIASCHER TREFFEN

Die Zeit verwandelt uns nicht,



sie entfaltet uns nur. (Max Frisch)



In Dinkelsbühl vom
8. bis 10. Mai 2026



Die Heimatgemeinschaft Mediasch freut sich auf Euer Kommen!

Berichte der Umschlagseiten

Hinweis: 16. Großes Mediascher Treffen in Dinkelsbühl 2026	2. US
Hier finden Sie noch schnell ein Weihnachtsgeschenk: Das Büchersortiment der HG Mediasch e. V.	3. US

Einladung:

Mediascher Treffen und Mitgliederversammlung in Dinkelsbühl	5
---	---

HG-Vorstand

Bericht über die Arbeit des Vorstands der HG Mediasch im zweiten Halbjahr 2025 (Hansotto Drotloff)	6
Erster Stammtisch der HG Mediasch – Ein Abend voller Begegnungen und Freude (Ortwin Rill)	8
Heilbronner Nachmittag – „Wir kommen wieder zusammen“ (Ingrid Fillingner)	10
50 Hefte „Mediascher Infoblatt“ (Hansotto Drotloff)	12
Eine Schatzkiste zwischen zwei Buchdeckeln (Dagmar Draser)	14

Kirche

ChurchNight – Happy Birthday, Evangelische Kirche! (Pfarrer Mihai Udrea)	16
Zu Besuch bei den Kirchenführern der evangelischen Kirche in Mediasch (Hildegard Servatius-Depner und Hansotto Drotloff)	18
Versuch einer Typologie der Touristen, die die evangelischen Margarethenkirche in Mediasch besuchen (Ioana Pătrășcoiu)	22

Forum

35 Jahre Mediascher Forum - Eine Gemeinschaft, die lebt (Ladislau Ciocan)	24
---	----

Aus Mediasch

„Mein Mund der singet, mein Herz das springet ...“ (Sigrun Kelp)	26
Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1975 in Mediasch (Ortwin Rill)	31

Bilderbogen

Mediasch bei Nacht – Fotografische Impressionen	34
---	----

Sport

Der Mediascher „Wilhelm Tell“ (Reinhold Kraus)	36
Willi Folberth – „der Beste Bogenbauer der Welt“ (Hansotto Drotloff)	39
Das Haus, das uns Gemeinschaft schenkt (Ingrid Fillingner)	40

Mediascher

Alt-Kurator Hugo Schneider wurde neunzig – „Ich fühlte mich immer gebraucht“ (Gerhard Servatius-Depner)	47
Auguste Fabini – eine Mediascher Fotografin (Gertrud Servatius-Hager und Inge Grasser)	48

Nachbarn im Weinland

Weinfest in Bogeschdorf aus verschiedenen Perspektiven	55
--	----

Geschichte

Von Österreich-Ungarn über Rumänien ins Nachkriegsdeutschland Lebenserinnerungen von Karl Fernengel (Teil 1)	59
Weihnachten 1945 in Rußland (Irmgard Lingner)	63
Dokumentation eines der Stadt Mediasch gewidmeten Sammlerlebens (Uwe Konst)	64

Informatives

Spenden / Mediaschhilfe / Gratulation den Jubilaren	66
---	----



Mitteilung in eigener Sache

An dieser Stelle möchten wir darauf hinweisen, dass die Heimatgemeinschaft Mediasch sich dem Datenschutz verpflichtet fühlt und die Regeln der Datenschutz-Grundverordnung streng einhält. Hierüber haben wir in unserem Mitteilungsblatt informiert und darauf hingewiesen, dass wir Daten der Mitglieder nur insoweit erheben und speichern, als dies zur Erfüllung der Vereinsziele erforderlich ist. Auch die an dieser Stelle traditionell veröffentlichten Daten (Name und Alter eines Mitgliedes, das einen runden oder halbrunden Geburtstag von 75 Jahren aufwärts erfüllt hat, sowie Namen, Spendenzweck und Summe jener, die dem Verein einen Betrag gespendet haben) dienen der Erfüllung der Vereinszwecke. Es steht jedermann frei, der Veröffentlichung zu widersprechen, dann unterbleibt diese. Eine einfache Mitteilung an den Vorstand der HG genügt. Ihr Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Publikation: Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Kockelstadt. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und nicht notwendigerweise die Position der HG Mediasch e. V. und ihrer Mitglieder.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (VR 71208)

1. Vorsitzender & Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Ortwin Rill

Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen

E-Mail/Internet: info@mediasch.de / www.mediasch.de

Erscheinungsort: Alzenau/Nürnberg, zwei Mal jährlich

Redaktion: Ritta Apfelbach-Kartmann, Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger

Anschrift: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, E-Mail: infoblatt@mediasch.de

Layout: Ingrid Fillinger, Nürnberg; E-Mail: ingrid.fillinger@mediasch.de

Logistik & Versand: Klaus Buresch, München

Beiträge: Alle Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen.

Bildmaterial: Sofern nicht anders vermerkt, stammen die Bilder vom Autor des Beitrags bzw. wurden von ihm zur Verfügung gestellt. Historische Aufnahmen ohne Copyrightvermerk stammen aus dem Archiv der Heimatgemeinschaft (HGM).

Bildnachweis: Titelfoto Anselm Roth; 4. Umschlagseite: Petronica Togan (Mediasch); S. 16 - 17 Monica Strava; S. 18 - 21 Evangelische Kirchengemeinde Mediasch; S. 28 oben Roland Widmann; unten Wolfgang Rausch; S. 29 Roland Widman; S. 30 Kurt Karres; S. 40 - 46 Gerhard Botsch; S. 55 Hansotto Drotloff; S. 56 - 58 Terraregis (Familie Gaber); S. 60 - 62, 65 oben Archiv HG Mediasch; S. 65 unten Liviu Pintican-Juga.

Bilderbogen: S.34 Petronica Togan (Mediasch), Roland Widmann, Alexandra Loza (Mediasch)

S.35 Dan Caba (Mediasch), Roland Widmann, Petronica Togan (Mediasch)

Preis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Seit 2024 beträgt der Beitrag für die Einzelmitgliedschaft 18 Euro und für die Familienmitgliedschaft 28 Euro.

Wir bitten darüber hinaus um Spenden, dafür sind wir Ihnen sehr dankbar und wissen Ihre Treue zu schätzen.

Spenden: Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen an die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. stets mit Angabe des Verwendungszwecks auf folgendes Konto:

Sparkasse Fürstentfeldbruck, IBAN: DE81 7005 3070 0001 3043 93, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass das Finanzamt bei Steuererklärungen einen Bankbeleg als Nachweis für Spenden bis zu 300,00 € anerkennt. Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. versendet für Spenden über 200 € automatisch eine Spendenbescheinigung, wenn uns eine Anschrift bekannt ist. Auf Wunsch senden wir Ihnen die Spendenbescheinigung natürlich gerne auch unabhängig von Ihrer Spendenhöhe zu.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

©2025 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

„Die Zeit verwandelt uns nicht, sie entfaltet uns nur.“

16. Großes Mediascher Treffen vom 8. – 10. Mai 2026

**Liebe Mediascherinnen, liebe Mediascher,
liebe Freunde unserer Heimatstadt!**

Wie schnell die Zeit doch vergeht! Sind wirklich schon wieder fast drei volle Jahre seit dem letzten Großen Mediascher Treffen 2023 vergangen, das hoffentlich alle in bester Erinnerung behalten haben? Ja, das Jahr 2025 geht nun mit raschen Schritten zu Ende und wieder blicken wir voller Optimismus auf den kommenden Frühling und laden wieder nach Dinkelsbühl ein – zum mittlerweile 16. Großen Mediascher Treffen vom 8. – 10. Mai 2026 in die uns allen bekannte „Schranne“ mitten in der heimeligen Fachwerkstadt.

Natürlich freuen wir uns auch dieses Mal auf die Teilnahme möglichst vieler Mediascherinnen und Mediascher, deren Freunde sowie allgemein zahlreicher Freunde unserer Vaterstadt.

Unser 16. Treffen wollen wir unter das Motto stellen „Die Zeit verwandelt uns nicht, sie entfaltet uns nur.“ Mit dem Satz von Max Frisch wollen wir uns fragen, wie wir die Gemeinschaft der Mediascher in dieser Zeit eines gefühlt immer schnelleren und stärkeren Wandels bewahren und weiter entwickeln können. Als Festredner am Samstag haben wir Pfarrer i. R. Imre István gewinnen können.

Das Programm für das Treffen steht in großen Zügen schon fest, nachzulesen auf der Innenseite des vorderen Deckblattes.

Wie gewohnt findet während des Treffens die Mitgliederversammlung statt, in der der Vorstand Rechenschaft ablegt über seine

Tätigkeit und sich ein neuer Vorstand zur Wahl stellt. Dieses ist eine willkommene Gelegenheit zur aktiven Teilnahme an der Arbeit des Vorstands einzuladen. Neue Gesichter bringen immer auch neue Blickwinkel, Ideen und kreative Impulse mit – so freuen wir uns sehr, wenn wir zahlreiche Kandidaten für den Vorstand und den erweiterten Vorstand gewinnen können.

An dieser Stelle sei ausdrücklich auf den beiliegenden Flyer hingewiesen, in dem wir alle, die planen, an dem 16. Großen Mediascher Treffen im Mai 2026 teilzunehmen, einladen, sich verbindlich dafür anzumelden.

Die veränderten Bedingungen, unter denen die Gastronomie nach dem Abklingen der Corona-Pandemie arbeitet, verlangen auch von uns eine Umstellung: Dafür, dass die Bedienung in der Schranne für die ganze Zeit des Treffens gewährleistet ist, erwartet der Caterer einen Mindestumsatz. Als besondere Gegenleistung dürfen wir uns am Samstagabend auf ein reichhaltiges Buffet freuen, das hoffentlich keine Wünsche übriglässt.

Wir hoffen wie in jedes Mal, dass ganz viele unserer Einladung zu einem großen Fest des freudigen Wiedersehens und der Gemeinschaft folgen werden. In diesem Sinne, liebe Mediascherinnen und Mediascher – auf nach Dinkelsbühl, lasst uns miteinander fröhlich feiern!

Ihr Alfred Gökeler

Einladung zur Mitgliederversammlung

am Samstag, den 9. Mai 2026, von 14:30 bis ca. 16:00 Uhr
im Kleinen Saal der „Schranne“, Am Weinmarkt in Dinkelsbühl

Am Samstag, den 9. Mai 2026 findet im Rahmen des 16. Großen Mediascher Treffens die ordentliche Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. mit Neuwahlen des Vorstands und des erweiterten Vorstands statt.

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen, da die Wahlen und Beschlüsse von großer Bedeutung für die Zukunft unseres Vereins sind.

Tagesordnung

1. Eröffnung der Mitgliederversammlung und Begrüßung
2. Wahl des Wahlleiters und der Wahlhelfer
3. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und Aussprache darüber
4. Kassenbericht
5. Bericht der Kassenprüfer und Aussprache darüber
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl des Vorsitzenden und seiner zwei Stellvertreter
8. Neuwahl der Kassenprüfer
9. Neuwahl des Kassenwarts und des Schriftführers
10. Neuwahl des Erweiterten Vorstandes
11. Freiwillig erfolgte Aufstellung des Ältestenbeirats
12. Verschiedenes
13. Schlusswort des neuen Vorsitzenden

Aus organisatorischen Gründen bitten wir die Bewerber für alle

Funktionen ihre Kandidatur möglichst bis zum **30.04.2026** schriftlich an Frau Ingrid Fillinger zu senden und zwar an folgende E-Mail-adresse: ingrid.fillinger@mediasch.de

Anträge, Fragen zur Satzung / Geschäftsordnung, Bitten oder Vorschläge können jederzeit gestellt werden. Diese sind schriftlich per Post oder E-Mail an die HG Mediasch e.V. zu richten. (Kontakt-daten siehe Impressum unter www.mediasch.de)

Wahlordnung

Die Mitglieder des geschäftsführenden Vorstands werden einzeln in die jeweilige Funktion gewählt. Gewählt ist der Bewerber, der die meisten Stimmen (relative Mehrheit) der anwesenden Mitglieder erhält. Bewirbt sich für eine Funktion nur ein Kandidat, so sind zu seiner Wahl mehr als die Hälfte der Stimmen erforderlich.

Die Mitglieder des erweiterten Vorstands werden über eine Liste gewählt. Gewählt sind Kandidaten mit den meisten erzielten Stimmen. Stimmenthaltungen zählen nach geltenden gesetzlichen Bestimmungen nicht. Die Wahlkommission wird in der Mitgliederversammlung vor der Wahl namentlich bekannt gegeben.

Wir bitten alle Mitglieder, die an der Mitgliederversammlung teilzunehmen wünschen, pünktlich zu erscheinen, damit wir die im Programm vorgesehene Zeit von circa 1,5 h nicht überschreiten.

Bericht über die Arbeit des Vorstands der HG Mediasch im zweiten Halbjahr 2025

von Hansotto Drotloff

Der Vorstand der HG tagte in der zweiten Jahreshälfte 2025 insgesamt drei Mal, am 18. Oktober mit einer Präsenzsitzung in Ilsfeld bei Heilbronn und zweimal im Online-Format, am 12. November und am 2. Dezember. Das große Thema der Vorstandarbeit war auch diesmal wieder die Vorbereitung des im Frühjahr 2026 geplanten Großen Mediascher Treffens in Dinkelsbühl, das nun bereits zum 16. Mal stattfindet und von dem wir uns wünschen, dass es auch dieses Mal für möglichst viele Mitglieder unseres Vereins eine willkommene Gelegenheit zu frohem Feiern unserer Gemeinschaft sein wird. Traditionell laden wir auch immer eine Delegation aus unserer Heimatstadt Mediasch ein, so dass wir die Möglichkeit haben, das direkte Gespräch mit Vertretern der Kirchengemeinde, des Diakonievereins und des Demokratischen Forums der Deutschen fortzusetzen. Über das Ergebnis unserer Vorbereitungen und das geplante Programm des Treffens ist an anderer Stelle dieses Heftes bereits ausführlich berichtet worden.

So wie das Große Treffen in Dinkelsbühl eines der wichtigsten Ereignisse ist, die der Pflege des Gemeinschaftsgefühls und dem Austausch der Mediascher dienen, ist der Vorstand der HG bemüht, weitere Gelegenheiten zu finden, wo Mediascher sich treffen und miteinander feiern können. Der „Mediascher Nachmittag“ in Heilbronn hat ja schon eine lange Tradition, er fand auch in diesem Jahr statt. Sehr erfreulich ist auch, dass unsere Initiative zu einem Treffen der weiter nördlich wohnenden Mediascher auf großes Interesse gestoßen ist. Bei dem Regionaltreffen in NRW im Mai 2025, über das wir im vorigen Heft berichtet hatten, wurde ein „Mediascher Stammtisch in NRW“ angeregt, der mittlerweile auch stattgefunden hat und von den Teilnehmern eine gute Bewertung bekommen hat. Es wäre schön, wenn dieser Stammtisch eine neue Tradition der Begegnung begründen würde. Vielleicht macht dies Beispiel Schule und es gelingt auch in anderen Regionen, wo viele Mediascher leben, zum Beispiel im Raum München oder Frankfurt, „Mediascher Stammtische“ ins Leben zu rufen. Auch eine andere Gelegenheit sich zu treffen und gemeinsam zu feiern, erlebte in diesem Herbst eine Neuauflage – der „Pelseknerrelchef“ im Kapellenhof in Roßtal bei Nürnberg. Auch

hier wurde der Wunsch seitens der Teilnehmer geäußert, dass es auch im kommenden Jahr eine weitere Gelegenheit geben möge, dieses schöne Fest miteinander zu feiern.

Zu den vornehmsten Aufgaben der HG Mediasch zählen die Arbeiten zur Bewahrung des kulturellen Erbes der Mediascher sächsischen Gemeinschaft. Hier sind zahlreiche Mitglieder des Vorstands tätig, so dass ist es im Laufe der Jahre zu einer inzwischen stattlichen Reihe von Buchveröffentlichungen gekommen ist. Über unser jüngstes Buch, den Sammelband mit Texten und Zeichnungen aus der Mundartbeilage „Medwescher Tramiter“, haben wir bereits im letzten Heft berichtet und drucken im vorliegenden Heft eine würdigen Besprechung durch eine begeisterte Leserin ab. Wir möchten an dieser Stelle nicht ohne Stolz berichten, dass das Interesse an dem Buch sehr groß ist und – wie wir gehofft hatten – zu den Interessenten durchaus nicht nur Mediascher zählen. Besonders gefreut hat es uns, dass wir auch eine Bestellung aus Luxemburg und sogar eine aus Kanada bekommen haben. Wir freuen uns auch, darüber berichten zu können, dass Wolfgang Untch eingeladen wurde, eine Auswahl seiner Karikaturen im Rahmen des Kultur-Wochenendes des Siebenbürgischen Kulturzentrums vom 17. - 19. Oktober auf Schloss Horneck in Gundelsheim auszustellen. Die Siebenbürgische Zeitung berichtet darüber mit folgenden Worten: „Karl Untch eröffnete mit einer kurzen prägnanten Rede die Ausstellung „Jeder Strich bin ich – Vor- und Nachgedachtes“ mit Karikaturen, Cartoons und Grafiken seines Bruders, Wolfgang Untch, der seit seiner Kindheit zeichnet und malt und so die komplexe Welt der Siebenbürger Sachsen in Karikaturen übertragen hat. Im Flur vor dem Festsaal ausgehängt regte sie treffend zum Nachdenken und Schmunzeln an.“ Die Ausstellung war für Wolfgang Untch auch eine willkommene Gelegenheit, den Sammelband „Der Medwescher Tramiter. Mät leokter Kulturjuwelen af ‚Aold- uch Noasakesch“ vorzustellen. Besonders gefreut hat uns auch eine Bitte von Radio Siebenbürgen um die Erlaubnis, in den Mundartsendungen Texte aus unserem Buch vorzulesen. Natürlich haben wir die Zustimmung dazu gerne erteilt. Wir möchten auch an dieser Stelle erwähnen, dass das Buch noch in ausreichenden Stückzahlen verfügbar ist und wir uns freuen, wenn es weitere Interessenten findet. Allen unseren Lesern und Freunden sind wir dankbar, wenn sie auch für dieses Buch Werbung machen.

Die HG Mediasch ist bekanntlich auch Mitglied im Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortgemeinschaften. Im Oktober nahm Ortwin Rill an einer Fachtagung in Bad Kissingen teil, die sich unter dem Motto „Herausforderungen - Erfolgsmodelle und Konzepte“ zum Ziel gesetzt hatte, über ihre Projekte und Aktivitäten in den Heimatorten zu berichten und wertvolle Erfahrungen auszutauschen. Der Dialog in diesem Format ist besonders wichtig im Zusammenhang mit der Unterstützung der HG Mediasch für lokale Initiativen in unserer Heimat.

Zu den satzungsgemäßen Zielen unseres Vereins gehört auch die Pflege der Beziehungen zu den sächsischen Organisationen in Mediasch – Kirche, Diakonie und Forum. Mehrere Mitglieder des Vorstands haben ei-



Am 18.10.2025 tagte der Vorstand der HG Mediasch e. V. im Gasthof „Häußermann's Ochsen“ in Ilsfeld. V.l.n.r. Gertrud Servatius-Hager, Johannes Hager, Werner Hann, Fritz Göckler, Hugo Schneider, Alfred Gökeler, Roland Widmann, Udo Klamer, Ortwin Rill, Ingrid Fillinger, Horst Buresch, Roland Dürr und Gerhard Botsch.



In der Kaffeepause gab es den frisch gebackenen Baumstriezel aus der Metzgerei Mooser in Nürnberg.



Rolf Kartmann (li.) und Ehefrau Ritta Apfelbach-Kartmann (2.v.r.) im Gespräch mit Wolfgang und Ute Untch. Es freut uns, dass Rolf mit 91 Jahren immer noch gerne an unseren Sitzungen teilnimmt - Hut ab!

nen Teil ihres Sommerurlaubs auch in unserer Heimatstadt verbracht und die Zeit genutzt, Gespräche mit den Verantwortlichen vor Ort zu führen. Ortwin Rill und Roland Dürr trafen am 14. August mit Hildegard Servatius-Depner, Vorsitzende des evangelischen Diakonievereins, Antje Stecz, der Geschäftsführerin und Ursula Juga-Pintican zu einem ausführlichen Gespräch zusammen. In den Tagen danach wurden sowohl die „Küche auf Rädern“ als auch das Altenheim in Hetzeldorf besucht. Hier ging es darum, zu verstehen, wie die Unterstützung durch die HG Mediasch optimal gestaltet werden kann. Als Fazit aus ihrem Besuch wurde dem Vorstand der HG folgendes zur Kenntnis gebracht: Der Diakonieverein bietet sehr wichtige Dienstleistungen für ältere und zum Teil bedürftige Menschen an: den Betrieb des Altenheims in Hetzeldorf, die Küche „Essen auf Rädern“ in Mediasch und den Sozialdienst durch die angestellten Samaritanerinnen.

Die finanzielle Situation ist insgesamt prekär, so hat der Verein im ersten Halbjahr 2025 operativ einen Verlust von ca. 50.000 Lei (10.000 €) eingefahren, der bis zum Jahresende kompensiert werden muss. Aus den Gesprächen wurde erkennbar, dass die Diakonie beim Management gut aufgestellt ist. Mit Antje Stecz hat der Verein eine sehr kompetente und engagierte Geschäftsführerin, Ursula Juga-Pintican und Hildegard Servatius-Depner kümmern sich sehr rührig um Spendenakquise. Roland Dürr berichtete im Rahmen der Darstellung der finanziellen Situation des Vereins, dass die HG Mediasch auf Grund des Berichts aus dem Altenheim Hetzeldorf im Sommerheft des „Mediascher Infoblatts“ und des dort veröffentlichten Spendenaufrufs in der zweiten Jahreshälfte bisher einen Spendeneingang von 4000 Euro für die Diakonie in Mediasch verzeichnet hat.

Der Vorstand hat den Bericht dankend zur Kenntnis genommen und seine Bereitschaft ausgesprochen, den Diakonieverein auch weiter in enger Abstimmung mit den Verantwortlichen vor Ort zu unterstützen. Der Vorstand hat in seiner Sitzung allen, die für unseren Verein spenden, ein herzliches Dankeschön ausgesprochen und im Besonderen die Spendenbereitschaft unserer Mitglieder für humanitäre Zwecke gewürdigt.

Im Sommerheft des „Mediascher Infoblatts“ hatten wir bereits über die Pläne der Kirchengemeinde für umfangreiche Renovie-



Nach der Vereinssitzung gibt es immer noch viel Gesprächsstoff, so dass das gesellige Beisammensein öfters erst nach Mitternacht endet.

rungsarbeiten an der Kirche und dem Kirchenkastell berichtet. Alfred Gökeler hatte während seines Urlaubs in Mediasch Gelegenheit, mit Pfarrer Wolfgang Arvay und Mitgliedern des Presbyteriums über den Stand der Planungen zu sprechen. Dabei betonte er, dass es für den Vorstand der HG wichtig ist, die Zielsetzung der Vorhaben im Detail zu kennen, um diese optimal unterstützen zu können. Im Rahmen der Vorstandssitzung wurde beschlossen, um weitere genaue Informationen für die diversen Teile des komplexen Vorhabens anzuschauen.

Der Vorstand legt vor allem großen Wert darauf, zwischen Aktivitäten für die Renovierung des Gebäudekomplexes und solchen zur Verbesserung der touristischen Nutzung von Kirche und Kastell zu trennen.

An dieser Stelle möchten wir, die Mitglieder des Vorstands der Heimatgemeinschaft Mediasch, allen unseren Mitgliedern, aber auch allen unseren Freunden aus Nah und Fern eine gesegnete Adventszeit und frohe Weihnachten sowie einen „guten Rutsch“ ins Neue Jahr 2026 wünschen. Bleiben Sie alle gesund, bleiben Sie uns treu und kommen Sie so zahlreich wie möglich zu unserem 16. Großen Mediascher Treffen im Mai des nächsten Jahres nach Dinkelsbühl. Und – wenn Ihnen das, was die HG Mediasch im Angebot hat, zusagt, empfehlen Sie uns gerne weiter. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied, denn es muss uns allen bewusst sein: ein Verein ist umso stärker, je mehr Mitglieder er hat.

Erster Stammtisch der HG Mediasch

Ein Abend voller Begegnungen und Freude

von *Ortwin Rill*

Die Idee, einen Stammtisch in Nordrhein-Westfalen ins Leben zu rufen, wurde bereits auf dem Regionaltreffen NRW in Oberhausen im Mai bekannt gegeben. Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. begrüßte dieses Vorhaben, das wieder eine schöne Gelegenheit bietet, neue und alte Bekannte kennenzulernen, alte Erinnerung aufzufrischen und heitere Gespräche zu führen. So wurden alle Interessierten herzlich eingeladen, sich am 23. August 2025 ab 17 Uhr im Restaurant „Haus Binder“ in Mühlheim an der Ruhr einzufinden. Dieses Gasthaus ist in der Region allen Liebhabern der typisch siebenbürgischen Küche wohl bekannt und bietet die richtige Atmosphäre für ein geselliges Beisammensein in einer nicht allzu großen Runde.

Aus der Zahl der eingegangenen Voranmeldungen ließ sich noch nicht ablesen, welcher ein gelungener Auftakt der erste Stammtisch der HG Mediasch werden wird. Schon zu Beginn zeigte sich, dass das Interesse größer als erwartet war: Zahlreiche Gäste aus der näheren Umgebung, aber auch von weiter her, fanden den Weg zum Treffen, sodass zunächst Tische gerückt werden mussten, um allen Platz zu bieten.

Dies tat der Stimmung keinen Abbruch – im Gegenteil: Der Abend entwickelte sich zu einer geselligen Runde mit vielen guten Gesprächen, einem harmonischen Miteinander und spürbar guter Laune. Zahlreiche bekannte Gesichter waren vertreten, gleichzeitig konnten auch neue Freundschaften geschlossen werden.

Für das leibliche Wohl war bestens gesorgt: Das Essen ließ keine Wünsche offen und auch der traditionelle Nachtisch, Papanasi, wurde von allen sehr geschätzt. Papanasi ist ein rumänisches Dessert, bekannt für seine köstliche Kombination aus frischem Käse, lockerem Teig und süß-saurer Marmelade, das schnell die Herzen von Einheimischen und Touristen erobert hat.



Das beliebte rumänische Dessertvergnügen „Papanasi“.

Ein besonders bewegendes Moment war das freudige Wiedersehen zweier Cousins, die zufällig am selben Tisch Platz genommen hatten und erst im Laufe des Abends erkannten, dass sie miteinander verwandt sind.

Insgesamt war es ein Abend voller schöner Begegnungen, der deutlich machte, wie wertvoll diese Treffen für die Gemeinschaft sind. Mit Freude und Vorfreude sieht man nun dem nächsten Stammtisch entgegen.



Alle Foto-Impressionen des gemeinsam verbrachten Abends verdeutlichen einmal mehr, wieviel Spaß und Freude den Gästen der erste Stammtisch im Haus Binder in Mühlheim a. d. R. bereitet hat.



Heilbronner Nachmittag

„Wir kommen wieder zusammen“

von Ingrid Fillingner

Seit 24 Jahren hat sich das in kleiner Runde stattfindende Treffen der Mediascher in Heilbronn bewährt und war bis jetzt allein „auf dem Thron“ der jährlich stattfindenden Veranstaltungen der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

In dieser langen Zeit gaben sich freilich verschiedene Interessengruppen ein Stelldichein. Sei es, weil man in der näheren Heilbronner Umgebung wohnte und gerne einen Nachmittag mit alten Freunden und Bekannten beisammensitzt, oder weil es praktisch war, sich nach Schuljahrgängen vor Ort zu verabreden und ein Mini-Klassentreffen auszurichten. Es muss wohl weit mehr Gründe geben, weshalb der Heilbronner Nachmittag nicht abbricht, immer weiter zelebriert und schließlich zum Selbstläufer wurde. Dieses ist auch auf eine sehr treue Fangemeinde zurückzuführen, die der Einladung bis auf den heutigen Tag folgt. Nur leider hinterlässt die Zeit überall ihre Spuren, so auch bei den inzwischen immer älter werdenden Gästen. Für den einen oder anderen wird die Anreise leider zu beschwerlich und zwingt ihn dem lieb gewordenen Treffen zukünftig fernzubleiben.

Aus diesem Grund war es nicht verwunderlich, dass die Anmeldungen, die sich früher bei ca. 100 Gästen einpendelten, sich um ein Viertel reduziert haben. Am Samstag, den 25. Oktober, füllte sich gegen 11 Uhr der Saal der Gaststätte Züchterheim. Neben der geringeren Besucherzahl machte sich allerdings eine leicht wachsende Zahl jüngerer Teilnehmer angenehm bemerkbar. Einige jüngeren Gäste nahmen aus eigenem Interesse am Treffen teil, andere wiederum kamen als Begleitpersonen älterer Mediascher, die nicht mehr in der Lage sind, allein anzureisen. Wir als Heimatgemeinschaft wissen das zu schätzen und freuen uns auch sehr darüber, dass ein har-



Alfred Gökeler begrüßt die Gäste im Saal und stellt den neuen Wandkalender „Mediasch - Rundgang zur Margarethenkirche“ vor.



Aus der Perspektive der Bühne wirkt der Saal der Gaststätte Züchterheim recht gut besucht ...



... doch im hinteren Bereich wäre noch reichlich Platz für weitere Gäste, die zukünftig am Heilbronner Nachmittag Gefallen finden.

ter Kern auch bei windigem, kühlen Oktoberwetter den Weg zum Treffen nicht scheut.

Der Vorsitzende Alfred Gökeler begrüßte alle anwesende Gäste ganz herzlich und erläuterte in einer kurzen Ansprache, welche Aktionen und Projekte des Vereins im laufenden Jahr angeboten hat. Er zählte nicht nur die beiden regionalen Treffen – Pelseknerrel Chef in Roßtal bei Nürnberg und das NRW-Treffen in Oberhausen – auf, sondern berichtete auch von der erfolgreichen Büchertisch-Aktion am Heimmattag in Dinkelsbühl. An dieser Stelle konnte Alfred Gökeler den Gästen sowohl die Neuerscheinung *Der Medwescher Tramiter – Mät leokter Kulturjuwelen af „Aold- und Noasaksesch“* und auch den frisch aus der Druckerei erhaltenen Wandkalender 2026 vorstellen und zum Erwerb anbieten. Es meldeten sich einige Interessenten, die das schwere Buch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart noch vor Weihnachten kaufen und mit nach Hause nehmen wollten. Auch dem neuen Kalender schenken die Gäste dasselbe Maß an Interesse, doch am Gefragtesten entpuppten sich die von Wolfgang Untch gestalteten Tragetaschen mit dem herzigen Kinderpaar in Sächsischer Tracht, die im Nu ausverkauft waren. Allen sei für diese Unterstützung herzlich gedankt!

Nachdem einige ihre neu erworbenen „Geschenke“ hatten, blieb nicht mehr viel Zeit für lebhaftes Gespräch übrig, weil die Speisen schon bereitgestellt wurden und die Gastwirte das warme Mittagsbuffet eröffneten.

Das Buffet reich an Fleischvariationen, verschiedenen Beilagen und Salate mundete und spendete allen Gästen neue Energie. Nach dem gemeinsamen Mittagessen war nun genug Zeit vorhanden, um den angesammelten Gesprächsstoff auszutauschen. Ob am eigenen Sitzplatz oder am Nachbartisch vertieften sich Jung und Alt in lebhaftes Erzählungen, schließlich kennt man sich mehr oder weniger aus der alten Heimat oder ist gar über sieben Ecken miteinander verwandt.

An all jene, die leider nicht mehr nach Heilbronn kommen können oder nur dieses eine Mal daheimgeblieben sind, wurden Grüße per Gruppenfoto gesendet, um sie zumindest auf dem virtuellen Weg am Treffen teilhaben zu lassen.

Sobald sich ein feiner süßlicher Duft im Saal des Züchterheims ausbreitet, ist schon den dortigen Zimmerpflanzen bewusst, dass bald unzählige Bleche mit warmer Hanklich zerteilt und zu den Tischreihen gebracht werden. Damit wird die Kaffeezeit eingeläutet, jener Zeitpunkt, der die Begeisterung der Gäste über den Reichtum an warmer Hanklich zum Highlight jedes Heilbronner Herbsttreffens werden lässt. Bleibt etwa Hanklich übrig, kann man diesen auch blechweise für daheim erwerben – ein beliebtes Angebot!

Etwas Zeit bleibt nach Kaffee und Kuchen noch übrig fürs harmonische Beisammensein, doch bald zerfransen die „Kränzchen“, peu á peu verabschieden und reisen Gäste noch vor der herannahenden Dunkelheit ab und allmählich verweisen die Tische.

Die Zuversicht, dass es auch im Folgejahr wieder ein freudiges Wiedersehen geben wird, erleichtert den Abschied dann doch erheblich.



Reihe oben von links: Elke Petra, Dr. Ernst Ludwig, Johanna Galtz, Ute Heiser, Heidrun Knall, Hilde Hutter. Reihe unten von links: Roswitha Ludwig, Diете Habermann und Erika Miklosi.

50 Hefte „Mediascher Infoblatt“

von Hansotto Drotloff

Ein Blick auf das Titelblatt dieses Hefes hat Ihnen sicherlich verraten, dass es etwas zu feiern gibt. Ja - die Redaktion von „Mediascher Infoblatt“ und „Medwescher Tramiter“ darf sich über ein neues doppeltes Jubiläum freuen. Im Sommer dieses Jahres hatten wir uns schon über 20 Jahre seit dem Erscheinen des ersten „Medwescher Tramieters“ freuen dürfen und hatten aus Anlass dieses Jubiläums einen stattlichen Band mit dem Titel Der Medwescher Tramiter – Mät leokter Kulturjuwelen auf „Aold- und Noasakesch“ veröffentlicht. Nun stellt die Heimatgemeinschaft ihren Leserinnen und Lesern im Dezember 2025 das 50. Heft des „Mediascher Infoblatt“ zu! Wir hoffen, dass dies nicht nur für das Redaktionsteam, sondern auch für die Mitglieder der Heimatgemeinschaft Mediasch und alle anderen Freunde unserer Heimatstadt ein Grund zu feiern ist. Vor 25 Jahren kam das erste „Mediascher Infoblatt“ heraus. Zwar durften die Teilnehmer am Großen Mediascher Treffen in Kufstein schon seit 1981 alle drei Jahre eine „Mediascher Zeitung“ in den Händen halten, mit Nachrichten aus der Heimat mit Erinnerungen an die sächsische Gemeinschaft in Alt-Mediasch. Nach der Gründung der Heimatgemeinschaft im Jahre 1999 ergriff Günther Schuster die Initiative zu einer regelmäßigen Publikation des neuen Vereins und so flatterte im Dezember 2000 den Mitgliedern der HG das erste „Infoblatt“ ins Haus. War das erste Heft noch eine kleine Informationsschrift von 17 Seiten im Format A5, die neben der Einladung zum Treffen in Kufstein im Jahre 2001 die Ankündigung des regelmäßigen Erscheinens einer Vereinszeitschrift enthielt und den Aufruf, tatkräftig daran mitzuarbeiten, so erschien bereits im September 2001 ein vollständiges Heft von 28 Seiten. „Aller Anfang ist bekanntlich schwer“, lesen wir im Geleitwort zum Heft 2, aber wir lesen auch: „Es gibt jedoch keine Schwierigkeit, die man nicht in irgendeiner Art meistern kann, vor allen Dingen, wenn man eine Sache gemeinschaftlich anpackt und zu einem guten Ende führt.“ Damit wurde gleich am Anfang des Weges zum Ausdruck gebracht, was damals für den Erfolg unserer Zeitschrift entscheidend war und was es auch bis heute noch ist: die gemeinschaftliche Leistung. Zwar gibt eine Redaktion, die über lange Strecken aus nur einem Redakteur bestand, dem Blatt eine Kontur, ehe es aufgebaut wird, und auch das Layout und der „letzte Schliff“ obliegen der Redaktion. Der reichhaltige Inhalt des Blattes hängt aber von der Mitarbeit vieler ab. Und so gilt der Dank nach 25 Jahren Infoblatt allen jenen, die zum Gelingen beigetragen haben. Zahllose Autoren haben Beiträge geschrieben, haben über Aktuelles und Vergangenes berichtet, sandten uns Reportagen, Erinnerungen, (leider viel zu selten) Leserbriefe und Meinungsäußerungen zu den veröffentlichten Inhalten. Sie, liebe Leser und Autoren, haben die Hefte mit Leben erfüllt, Sie haben sie durch Bilder, Zeichnungen und Gedichte bereichert.

Mit unseren Publikationen fühlen wir uns einer langen und wechselvollen publizistischen Tradition in Mediasch verpflichtet. Viel später als Hermannstadt erwachte Mediasch aus einem „Dornröschenschlaf“, was die lokale Presse angeht. Es was G. A. Reissenberger, der Visionär am Ende des 19. Jahrhunderts, der die erste Zeitung in Mediasch herausbrachte, und auch er brauchte zwei Anläufe – 1880 und 1893. Ab da erschien das „Mediascher Wochenblatt“, 1919 von



Otto Reissenberger in Mediascher Zeitung umbenannt, und informierte jeden Samstag die Bewohner der Kokeistadt über neueste Entwicklungen in der Stadt, im In- und Ausland, und es pflegte über weite Strecken ein durchaus beachtliches Feuilleton. Namhafte Mediascher zeichneten als Redakteure verantwortlich für den Inhalt des Blattes – G. A. Reissenberger, Otto Reissenberger, Gustav Schuster, Erich Waldemar Lingner, Hermann Jekeli, Heinrich Scheiner, Julius Draser, Karl Feder und zuletzt Hans Zikeli - sie alle gaben der Zeitung ihre Kontur. Vor kurzem ist es der HG Mediasch gelungen, eine komplette Sammlung von „Mediascher Wochenblatt“ und „Mediascher Zeitung“ in Pdf-Format auf unserer Homepage für jedermann online zugänglich zu machen.

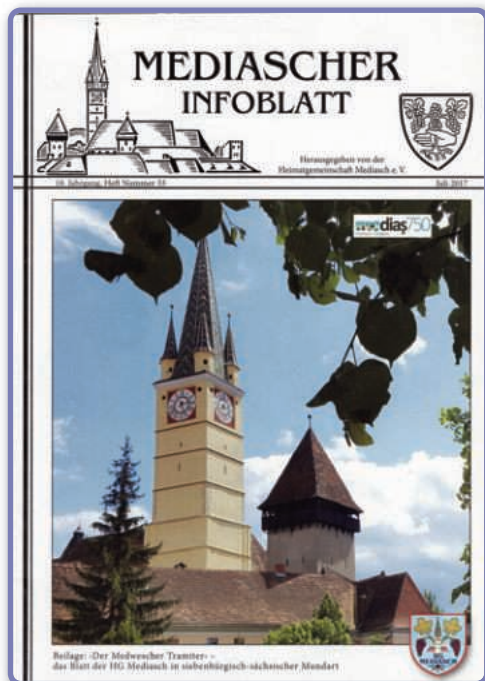
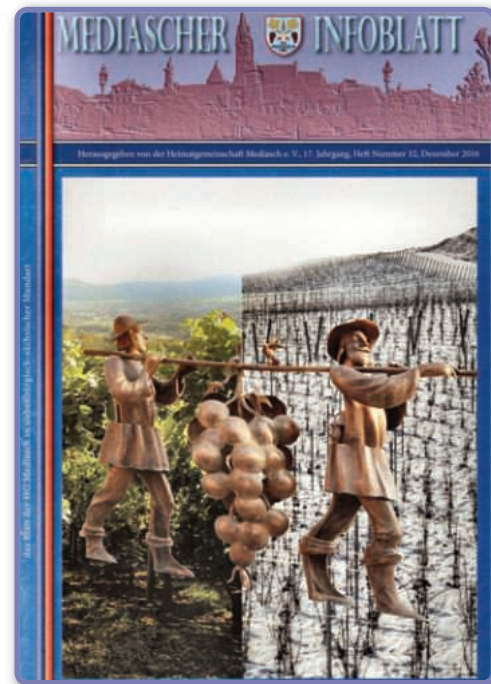
Der Bruch kam im Jahre 1944; seither erschien lange Zeit gar keine deutsche Zeitung oder Zeitschrift in Mediasch, bis vor einigen Jahren die Evangelische Kirchengemeinde ihren Gemeindebrief „Schritte“ bzw. „Kleine Schritte“ ins Leben rief. Es begann die Zerstreuung der Mediascher

durch Krieg, Deportation und Auswanderung.

Ein kürzlich gemachter Zufallsfund beweist, wie groß der Bedarf nach Information und Austausch in jenen so fern scheinenden Jahren war: Bereits vor 60 Jahren wurde ein erster Anlauf genommen, die Mediascher, die im damals „freien“ Teil Europas lebten, regelmäßig und schriftlich zu informieren. Im Nachlass von Otto Folberth fand sich der erste „Neujahrsbrief an alle Mediascher in Deutschland und Österreich“. Im Dezember 1955 verfasst und mit „Die Mediascher“ unterschrieben, steht am Ende dieses Briefes der Name und die Adresse Karl Fernengels in München. So weit zurück reichen die Aktivitäten, um die Verbundenheit der Mediascher und den Informationsaustausch für sie zu organisieren. Ob es über diesen ersten Brief hinaus weitere Rundschreiben gegeben hat, konnte bisher nicht geklärt werden.

Auch der „Medwescher Tramiter“ als Unterhaltungsblatt mit satirischem Zungenschlag, in sächsischer Mundart verfasst, kann auf einen „Ahnen“ vom Kokeistrand zurückblicken. In den 1920er Jahren versuchte Schuster Dutz sich an einer sächsischen Wochenzeitschrift, die er bezeichnender Weise „Bäm Hontertstreech“ nannte. Er wollte eine Lanze brechen für unsere Mundart, die bis dahin (und auch danach) praktisch ausschließlich mündlich gepflegt wurde. Es scheiterte schon nach einem Jahr an den widrigen Zeitumständen, denn die erhoffte Finanzierung über Firmenanzeigen – auch diese in Mundart, oft in humoristischen Versen daherkommend – blieb aus. Auch wenn der Vergleich hinkt und wir Epigonen uns sicher nicht an Dutz messen wollen, hat der Tramiter demgegenüber eine beachtliche Tradition begründet und wird es hoffentlich noch lange tun.

Das Archiv von „Mediascher Infoblatt“ und „Medwescher Tramiter“ ist ebenfalls im Pdf-Format auf unserer Homepage verfügbar. Wir führen auch einen aktuellen Index der Beiträge im „Infoblatt“, der es interessierten Leserinnen und Lesern ermöglicht, nach bestimmten Themen zu suchen. Ein Blick auf die Indextabelle offenbart auch „Insidern“ wie z. B. einem Mitglied der Redaktion eine überraschende Zahl. Bis zum Sommer 2025 sind in unserer Publikation knapp 1740 Beiträge erschienen. Damit stellt das „Mediascher Infoblatt“ nach unserer festen Überzeugung eine wichtige Quelle zur Geschichte der sächsischen Gemeinschaft unserer Heimatstadt dar.



Blättert man die 50 Hefte Infoblatt durch, so sieht man, welche Veränderungen die Publikation in der sich rasant verändernden Medienwelt erfahren hat. Elf Jahre lang hat Günther Schuster mit großem Elan und viel Sitzfleisch Redaktion und Layout quasi als Alleinunterhalter gestemmt – und natürlich zusätzlich noch den „Tramiter“. In jener Anfangszeit wurde das Heft noch vollständig in Schwarzweißdruck in einer kleinen Druckerei in Mediasch produziert, Vierfarbdruck wäre damals für uns unerschwinglich gewesen. Ab Sommer 2008 bekam das Infoblatt zumindest einen farbigen Umschlag. Schließlich wurde Vierfarbdruck doch so erschwinglich, dass wir unsere Vereinszeitschrift seit Dezember 2015 vollständig in Farbe drucken konnten. Ein notwendiger Wechsel zu einer aufwendigen und kostspieligen Software führte 2012 schließlich dazu, dass das Layout extern vergeben wurde. In Anselm Roth vom Hermannstädter Schiller Verlag hatten wir bis zu dessen allzu frühem Tod einen treuen und sehr kreativen Partner und Freund. In die Redaktion war Hansotto Drotloff inzwischen eingestiegen, der diesen Part mit der Zeit allein übernahm, während Günther Schuster sich weiterhin auf den Tramiter konzentrierte. Seit Sommer 2020 wird das „Infoblatt“ nun wieder

komplett in der HG Mediasch produziert. Hansotto Drotloff und Ingrid Fillingner kümmern sich um die Redaktion, während das Layout vollständig in die Hände von Ingrid gegeben ist. Tätige Unterstützung bekommen wir von Ritta Apfelbach-Kartmann, die das Lektorat der Texte zuverlässig besorgt. Der Tramiter wird weiterhin maßgeblich von Günther Schuster (Text) und Wolfgang Untch (Illustrationen) gestaltet. Lange Jahre war auch der kürzlich verstorbene Wilfried Römer, ein strenger Wächter über die „Reinheit“ des Mediascher sächsischen Dialekts, ein treuer Helfer in der Redaktion des Tramiter. Auch für die Mundartbeilage stellt inzwischen Ingrid Fillingner das Layout her und ist nicht nur dafür verantwortlich. Ihnen allen gebührt im Namen des Vorstands der Heimatgemeinschaft Mediasch ein herzliches „Dankeschön“!

So schlagen die Mediascher Zeitungen einen Bogen über die Zeit und mittlerweile über Länder und Kontinente hinweg. Wir freuen uns über eine interessierte Leserschaft, wir freuen uns, dass sie uns nach wie vor Material zur Veröffentlichung schickt. Und wir rufen allen Leserinnen und Lesern, allen unseren Freunden zu: Haltet der HG die Treue, haltet Mediasch die Treue!

Eine Schatzkiste zwischen zwei Buchdeckeln

von Dagmar Draser

Das Buch „Der Medwescher Tramiter“ war anfangs eine besondere Herausforderung für mich und dürfte es auch für viele andere Leser sein. Das Siebenbürger Sächsisch, meine Muttersprache, die meine Kindheit und Jugend begreifbar und (er)lebar machte, ist den Angehörigen meiner Generation vorwiegend als gesprochene Sprache vertraut. Als Schriftsprache wurde Hochdeutsch verwendet. Mittlerweile hat sich die Lebenssituation vieler von uns verändert, oft ist in der neuen Heimat das Hochdeutsche zur alleinigen Kommunikationssprache geworden und daher ist das Lesen und Verstehen des schriftlichen „Medwescher Saksesch“ nichts Alltägliches. Die einzigen Leseübungen – oft nicht einfach – waren für mich bisher Texte aus der gleichnamigen Mundartbeilage des „Mediascher Infoblatts“. Und nun ein ganzes Buch!

Die siebenbürgisch-sächsische Mundart, die sich im Laufe von 800 Jahren innerhalb des Karpatenbogens entwickelt hat, gilt mittlerweile als gefährdet. Durch ihre Abgeschiedenheit von verwandten Sprachräumen hat sie viele Eigenheiten mittelalterlicher Sprachen behalten und es ist wichtig und wünschenswert, sie vor dem Aussterben zu bewahren.

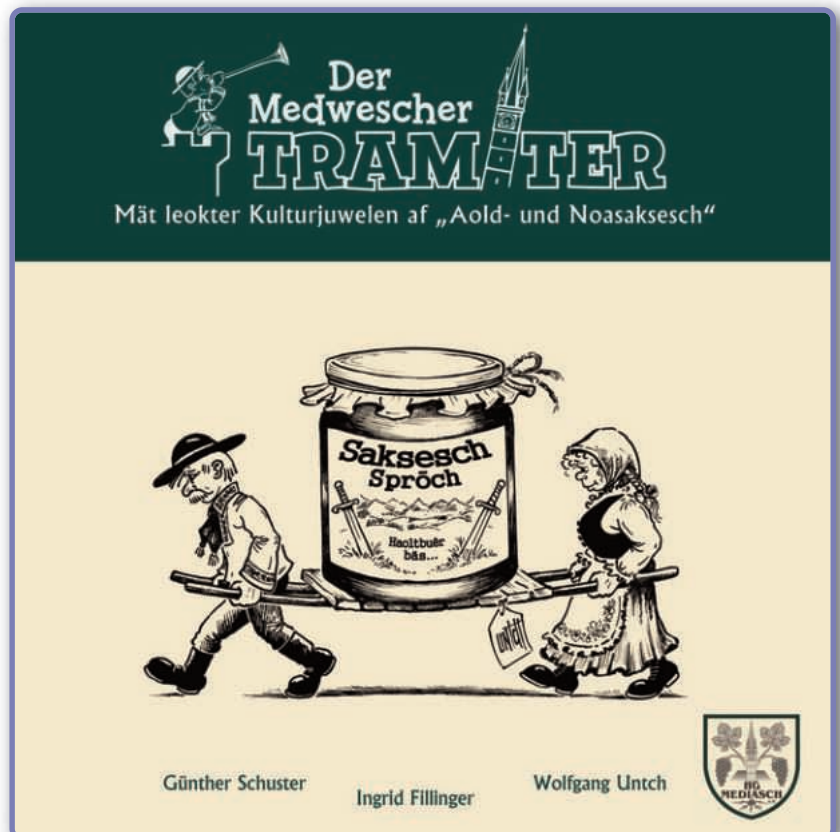
Vor diesem Hintergrund weiß ich die vorliegende Anthologie besonders zu schätzen, ist sie doch wie eine Schatzkiste voller „Kulturjuwelen“, in der Mundart meiner Heimatstadt Mediasch. Herausforderung angenommen, ich nähere mich dem Buch mit Neugier und Respekt.

Bereits das Titelbild stimmt nostalgisch. Das Bild eines Paares in traditioneller sächsischer Tracht das ein übergroßes Glas mit der Aufschrift „Saksesch Sproch“ / „Haoltbuer bäs...“ trägt, ist bezeichnend für die Absicht des Buches: es ist der sorgfältige Versuch, unsere Sprache über einen möglichst langen Zeitraum zu bewahren.

Und wie es sich für eine Schatzkiste gehört, glänzt und glitzert es bunt durcheinander. Die Beiträge, nach dem Jahr ihrer Veröffentlichung in der gleichnamigen Mundartbeilage geordnet, laden dazu ein, zu stöbern und sprachliche Kostbarkeiten zu bestaunen.

Ich entdeckte Werke siebenbürgischer Dichter, die bereits mein Vater gerne zitierte: „Et schnoat, et schnoat, et rampelt Flöken...“ aus einem Gedicht des Mediascher Dichters Schuster Dutz erinnert mich an heimatlich-vertraute Zeiten. Und immer wieder finde ich Stimmungsbilder, die Heimweh erwecken, sei es in Naturgedichten oder in Werken, die vertraute Orte beschreiben. Greweln, Tramiterturm, Klettengasse oder die Schulen unserer Kindheit entstehen vor meinem inneren Auge und erwecken Sehnsucht.

Viele Gedichte und kurze Erzählungen sind zu Zeitbildern des siebenbürgischen Familien- und Gemeinschaftslebens aus vergangenen Jahren geworden, häufig satirisch, oft mit einem Augenzwinkern skizziert. Es werden lustige Alltagssituationen dargestellt, in welchen Auseinandersetzungen in der Ehe oder zwischen Eltern und Kind, der zechende Ehemann, der lernfaule Schüler, der ungeschickte Jäger, die streitlustige Ehefrau und, und, und... liebevoll aufs Korn genommen werden. Dann wieder finde ich Gedichte zu gesellschaftlichen Ereignissen wie eine Hochzeit, der „Chrästowend“ in der Stadtkirche, Jahrmarkt früher und heute und vieles mehr, das so vertraut anmutet, als sei man selber dabei gewesen.



An anderer Stelle finde ich kurze Chroniken über das Leben und Wirken bekannter Künstler, aber auch nachdenkliche Gedichte mit besinnlich-philosophischen Überlegungen.

Die neueren und zeitgenössischen Werke der Anthologie vermitteln ein spürbar verändertes Lebensgefühl. Nach der Auswanderung der großen Mehrheit der Siebenbürger Sachsen, vorwiegend nach Deutschland und Österreich prägen neue Lebensumstände das Dasein und verändern Lebensweise und Lebenseinstellung. Auch das vertraute Siebenbürger Sächsisch weicht mehr und mehr dem Hochdeutschen oder den Mundarten der neuen Heimatregionen. Die Frage nach Zugehörigkeit, Tradition und den Werten kulturellen Erbes wird zu einem zentralen Thema. Bleibt ihre Bewahrung unter diesen Bedingungen sinnvoll und möglich?

Die neueren Werke greifen beides auf, sowohl die Auswanderung als auch die Auseinandersetzung mit den neuen Lebensumständen, nicht selten gepaart mit Rückblicken und Vergleichen mit bis dahin Vertrautem, als auch die Frage der Identität und Gemeinschaft in der neuen und der alten Heimat.

Wir finden Gedichte und kurze Erzählungen, die wehmütig oder lustig die letzten Feiertage in der alten Heimat und gleiche Feiertage in der neuen Heimat beschreiben und einander gegenüberstellen, satirisch-humorvolle Berichte über Auseinandersetzungen mit Ämtern oder Behörden oft mit Bezug zu ähnlichen Erlebnissen in der alten Heimat. Neben nostalgischen Erinnerungen finden wir aber auch immer öfter die Auseinandersetzungen mit aktuellen Themen, von der Pandemie bis zu wichtigen Fragen zu Politik, Sozialem oder Klimawandel.

Die Fragen zum Erhalt einer kulturellen Gemeinschaft, der Pflege von Traditionen und deren Weitergabe an die kommenden Gene-

rationen finden sich vorwiegend in Prosatexten. Besonders in den zahlreichen „Gedonken of Noasaksesch“ setzt sich deren Autor damit auseinander. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Aussage „Mer wällen blewew watt mer sen“ wird gestellt und die Antwort und Entscheidung dazu jedem einzelnen überlassen. Das Thema des Zugehörigkeitsgefühls und der Verbindung zur alten Heimat wird aufgegriffen, oft ironisch („Mer wulen norr uch norr eweech...!“), und humorvoll, nie mit erhobenem Zeigefinger. Dass es möglich ist, ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen, zeigen die vielen Berichte von und Einladungen zu den verschiedensten Veranstaltungen mit Freunden und Bekannten aus Mediasch.

Nicht zuletzt geben die vielen Zeichnungen und Karikaturen von Wolfgang Untch dem Buch eine ganz besondere Note. Oft wirken sie mit leichter Feder gezeichnet, aber auf den zweiten Blick erschließt sich ein tieferer Sinn, lustig oder ernst, besinnlich oder satirisch. Auf alle Fälle waren sie für mich meistens leichter zu „lesen“ als

manches Gedicht, stimmten mich aber nicht minder nachdenklich, brachten mich einfach zum Lachen – oder beides.

Günther Schuster, Ingrid Fillinger und Wolfgang Untch haben als Herausgeber und Co-Autoren mit dieser Anthologie einen wunderschönen Beitrag zum Erhalt von „Aold- und Noasaksesch“ geleistet. Wie und wo kann all das besser aufgehoben sein als zwischen den Buchdeckeln des „Medwescher Tramiter“?

Abschließend bin ich froh darüber, die Herausforderung „Saksesch liesen“ angenommen zu haben und kann es nur empfehlen, es selber auch zu versuchen. Wenn es schwierig wird: Laut Lesen hilft. Die Herausforderung kann gerne auch weiter verschenkt werden... Es weihnachtet...

Anm. d. Red.: Auf der vorletzten Seite dieses Heftes finden Sie eine Übersicht aller im Eigenverlag erschienenen Bücher der HG Medisch e. V..



Wandkalender 2026 „Mediasch - Rundgang zur Margarethenkirche“

Liebe Mediascher,
liebe Freunde und Unterstützer unserer Heimatgemeinschaft,

wie der Titel erahnen läßt, bewegen sich die Fotomotive des Kalenders im Rundgang über den Kirchhof hin zur Margarethenkirche. Hier befinden sich bewundernswerte Kunstschatze, deren Aufnahmen in vielen Mediaschern schöne Erinnerungen wecken dürften und ein Stück "zu Hause-Gefühl" erzeugen ... So ist der Kalender das ideale Geschenk, ob als kleines Mitbringsel, zum Geburtstags oder an Weihnachten.

Für Mitglieder der Heimatgemeinschaft, die außer dem Präsentexemplar noch zusätzliche Kalender benötigen, z. B. um den Wandkalender ihrerseits zu verschenken, oder für andere Interessenten, die sich mit Mediasch verbunden fühlen, steht wieder eine limitierte Anzahl Kalender zum Verkauf bereit.



Der Preis hat sich all die Jahre hinweg nicht verändert, er beträgt 7,00 Euro pro Exemplar zuzüglich Portokosten.

Keine Vorkasse - es wird erst nach Erhalt der Ware gezahlt; im Umschlag liegt ein kleines Anschreiben mit Informationen hinsichtlich Überweisung.

Sendet bitte Eure Bestellungen mit Angabe der Stückzahl und Empfängeranschrift an:

kalender@mediasch.de

Ein herzliches Dankeschön an alle Mediascher, sowie an alle Freunde und Unterstützer unserer HG.

Fröhliche Weihnachten und einen guten Rutsch!

ChurchNight – Happy Birthday, Evangelische Kirche!

von Pfarrer Mihai Udrea

„Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ - 1. Korinther 3,11

Am Freitag, den 31. Oktober 2025 A.D., war im Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Mediasch (EVKM) einiges los. Kein Kürbis, kein Spuk, keine Maskerade. Stattdessen: Reformationstag. ChurchNight. Mit rund 508 Jahren Abstand zum Thesenanschlag Martin Luthers in Wittenberg haben wir innerhalb der Jugendarbeit zusammen gefeiert: nicht das Dunkle, sondern das Licht. Nicht den Schrecken, sondern die Wahrheit. Und nicht Halloween, sondern die Geburt einer Bewegung, die bis heute wirkt.

In rumänischen Medien (so berichteten einige) wird der Reformationstag kaum erwähnt. Stattdessen überwiegen Halloween und Konsumthemen (wie beispielsweise Black Friday). Umso wichtiger war es der Gruppe, ein bewusst anderes Zeichen zu setzen. Denn was damals geschah, war mehr als Kirchengeschichte, es war ein Aufbruch, der de facto unser Gottesbild, unser Menschenbild und unser Leben verändert hat. Eine Bewegung zurück zum Ursprung: zur Bibel, zum Glauben, zur Gnade. Und genau das wollten wir spürbar machen, mit einem Abend voller Impulse, Gemeinschaft und Begeisterung.

Los ging es um 19.00 Uhr mit einer Andacht: *Worum geht es eigentlich an diesem Tag? Was macht den Reformationstag aus, und was hat das alles mit uns heute zu tun?* Danach wurde es lebendig. Mit kreativen Gruppenspielen, Musik, Austausch und einem Kurzfilm über die vier reformatorischen Grundsätze: *Sola fide* (allein durch den Glauben), *Sola gratia* (allein durch die Gnade), *Sola scriptura* (allein die Schrift), *Solus Christus* (allein Christus).

Diese vier Grundsätze bringen auf den Punkt, was der Reforma-

tion wesentlich war. *Sola fide* bedeutet: Der Mensch wird allein durch den Glauben gerecht, nicht durch eigene Leistung. *Sola gratia* unterstreicht: Alles ist Gnade, Gottes Zuwendung ist unverdient. *Sola scriptura* stellt klar: Maßstab des Glaubens ist allein die Bibel, nicht kirchliche Autorität. *Solus Christus* bekennt: Christus allein ist der Mittler, keine Heiligen, keine Zusatzwege.

Das Lutherlied „*Ein feste Burg ist unser Gott*“ durfte dabei nicht fehlen. Wir sangen es laut, als Bekenntnis, als Mutmacher. Anschließend tauschten wir uns über die zentrale Frage der Reformation aus: *Wie wird der Mensch gerecht vor Gott?* Erkenntnis der eigenen Grenzen, Vertrauen auf Gottes bedingungslose Gnade, Annahme dieser Gnade. Das war der Weg, den wir gemeinsam nachgezeichnet haben: „*Denn durch die Gute Nachricht wird Gottes Gerechtigkeit offenbar. Das geschieht aufgrund des Glaubens und führt zum Glauben. So steht es schon in der Heiligen Schrift: »Aufgrund des Glaubens wird der Gerechte das Leben erlangen.«*“ (Römer 1,17)

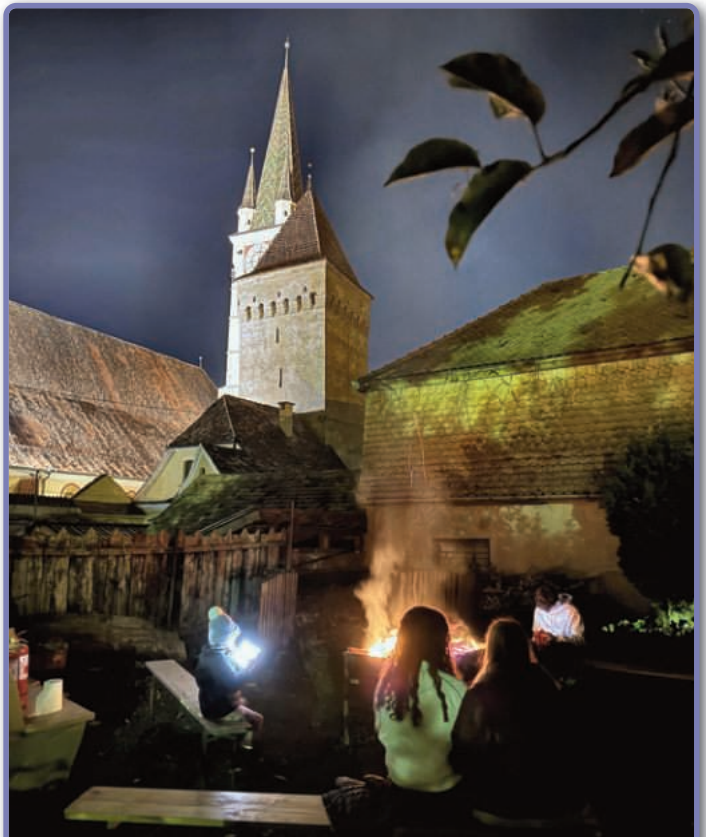
Der Abend klang aus am Lagerfeuer. Draußen, unter dem herbstlichen Himmel, gab es Stockbrot, Brownies, Musik und gute Gespräche. Über Gott, über Gnade, über das Leben. Manche saßen still und hörten einfach zu, andere erzählten, stellten Fragen oder ließen Gedanken laut werden, die sonst oft unausgesprochen bleiben. Und vielleicht war da auch ein Stück Hoffnung spürbar, die Hoffnung, dass wir als junge Christinnen und Christen, als Kirche etwas weitertragen können von dem, was Martin Luther einst angestoßen hat. Es war eine gelungene ChurchNight, die eindrücklich gezeigt hat, wie relevant und spannend die reformatorische Botschaft auch für die junge Generation ist. Denn wie sagte einst unser lieber Doktor Martinus Luther? „*O, es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben.*“



Jugendliche der Mediascher Kirchengemeinde feierten mit Pfarrer Mihai Udrea den Reformationstag im Gemeindehaus. Sie gingen der Frage nach, was Martin Luthers damals "revolutionäre" Gedanken heute für sie bedeuten. Es gab eine Andacht ...



... Gruppenarbeit



... und gemeinsames Singen, auch draußen am Lagerfeuer.



Mit Stockbrot, Brownies, Musik und guten Gesprächen kam vor der erhabenen Kulisse des Mediascher Kirchenkastells das Gefühl von Geborgenheit in einer guten Gemeinschaft auf.

Zu Besuch bei den Kirchenführern der evangelischen Kirche in Mediasch

von Hildegard Servatius-Depner und Hansotto Drotloff

Mit ihrem Tramiterturm ist die Kirchenburg seit Menschen-gedenken das Wahrzeichen unserer Heimatstadt Mediasch. Schon seit über sechs Jahrhunderten wacht sie auf einem kleinen Hügel an der Nordseite des Großen Marktplatzes über die Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Der allgemein hin als das Kastell bekannte Gebäudekomplex dürfte vor über 600 Jahren errichtet worden sein. In einer Urkunde vom 6. Oktober 1450 wird ein Nikolaus Szazs als „castellan“, als Burgvogt erwähnt. Schon lange vor dieser Zeit wurde die vermutlich älteste Kirche von Mediasch als Klosterkirche errichtet und der Heiligen Margarethe geweiht. Wann die Bewohner des Ortes daran gingen, die Kirche mit Ringmauern und Türmen zu erbauen, ist nicht bekannt. Mit dem Bau der Schule und dem ältesten bekannten Rathaus wurde das Kastell nicht mehr nur das geistliche Zentrum der Stadt, sondern zu einem Hort für die Erziehung der jungen Generation und auch zum Verwaltungszentrum der königlichen Freistadt und des Mediascher Stuhls. Nach der Machtergreifung der Kommunisten in den 1940er Jahren blieb der Kirche nur mehr die Rolle als geistliches Zentrum für die sächsischen Bewohner der Stadt, spielte aber gerade deswegen eine bedeutende Rolle bei der Pflege der durch die staatlichen Behörden in Bedrängnis geratene Identität.

Nach den gravierenden Einschnitten, die das Leben der sächsischen Gemeinschaft in Mediasch im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erfahren hat, spielen die Kirche und das Kirchenkastell

heute erst recht eine zentrale Rolle für die Kirchengemeinde und für die Kinder und Jugendlichen, die die Mediascher deutsche Schule besuchen. In den Jahren nach dem Fall der kommunistischen Herrschaft sind diese außerdem zum wichtigsten touristischen Anziehungspunkt der Stadt geworden. Inzwischen werden Jahr für Jahr über 12.000 Besucher aus dem In- und Ausland gezählt, und es könnten sicher viel mehr sein, wenn die Mediascher Stadtverwaltung mehr dafür unternehmen würde, die Attraktivität der Stadt als Touristenziel bekannt zu machen und eine Infrastruktur zu schaffen, die potentiellen Besuchern den Aufenthalt in der Stadt erleichtern würde.

Wer als Tourist heute den Kirchhof durch die „Alte Port“ unter dem Glockenturm betritt und seine Schritte in die Kirche lenkt, wird in der Regel von zwei Kirchenführern begrüßt; oft sind es junge Menschen, die man auch an ihrem orangefarbenen T-Shirt als solche erkennen kann. Wenn jemand regelmäßig nach Mediasch kommt, hat er sich das Bild der Jugendlichen mit ihren bunten Shirts eingepägt und könnte meinen, dass es diese Art der Führung durch die Kirche „schon immer“ gegeben habe. Dem ist allerdings nicht so. Das Ensemble von Margarethenkirche und Kastell hat sich erst in den letzten zwei Jahrzehnten zu dem Magneten für Besucher der Stadt entwickelt, den es heute darstellt. Am Anfang waren es Mitglieder der Kirchengemeinde, die es ehrenamtlich übernommen hatten, Touristen durch die Kirche zu führen. Das waren zunächst der Küster



Die langjährige Kirchenführerin Christa Moldovan wird weiterhin für Führungen tätig sein, zwar nur ehrenamtlich, aber mit viel Herzblut.



Naomi Marian ist die neue hauptamtliche Kirchenführerin der Evangelischen Gemeinde Mediasch.

Mircea Sanislav, seine Gattin Iby und ihre Töchter Martina und Doris. Hinzu kamen später Hugo und Egon Schneider, Lutz Connert, Adriana Müller und Christa Moldovan.

Vor etwa 20 Jahren hatten Hildegard Servatius-Depner und ihr Gatte Gerhard die Idee, Jugendliche des „Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeums“ für den Dienst als Fremdenführer zu gewinnen. Es gelang damals, durch direkte Ansprache jeweils drei bis vier Jugendliche für diese Aufgabe zu gewinnen. Zur Motivation erhielten sie ein kleines Taschengeld von 1 – 2 Lei/Stunde.

Zu den Jugendlichen, die seinerzeit den Dienst als Kirchenführer versehen haben, gehörte auch die 16-jährige Diana Nistor, die folgendes über ihre Erfahrungen berichtet: „Die Zeit, die ich als jugendliche Kirchenführerin in der Margarethenkirche tätig war, gehört zu den prägenden Ausgangspunkten meines späteren Lebensweges – und sie hat letztlich dazu beigetragen, dass ich später gemeinsam mit meinem Ehemann Cătălin Mureșan ein Reiseunternehmen gegründet habe. Schon damals wurde mir bewusst, in welcher besonderen kulturellen Landschaft wir hier in Siebenbürgen leben. Diese einzigartige Umgebung, die Geschichte und die Tradition, die auch an unsere Kirchen und Kirchenburgen gebunden ist, haben mich tief beeindruckt. Die Führungen in der Kirche waren für mich weit mehr als eine freiwillige Aufgabe. Sie boten mir Raum, mich persönlich weiterzuentwickeln. Ich lernte vor Menschen und Gruppen frei zu sprechen, Informationen interessant und lebendig zu präsentieren und Verantwortung zu übernehmen. All diese Fähigkeiten begleiten mich bis heute und sind in meinem beruflichen Alltag von großem Wert.“

Die durchaus positiven Rückmeldungen ermunterten die Pfarrrer, die in der deutschen Schule evangelischen Religionsunterricht gaben und geben, ihre Bemühungen auszuweiten und zu versuchen, den Kreis der Interessenten deutlich zu vergrößern. Dass es ihnen mit großem Erfolg gelungen ist, zeigt die Tatsache, dass heute Jahr für Jahr etwa 20-25 Schülerinnen und Schüler diesen Dienst ver-



Nach bestandener Prüfung überreicht Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner dem neuen Jahrgang der Kirchenführer ihre Diplome.

sehen – und sie tun es nicht mehr für ein Taschengeld, sondern ehrenamtlich, wie es früher die ehrenamtlichen Gemeindemitglieder getan haben. Seit 2020 hat die Kirchengemeinde außerdem eine hauptamtlich besetzte Stelle zur Führung durch die Kirche. Die erste Inhaberin dieser Stelle war Christa Moldovan, die sicher vielen Besuchern der letzten Jahre durch ihre kompetenten Führungen in Erinnerung geblieben ist. Sie ist im Herbst 2025 in den wohlverdienten Ruhestand getreten, wird aber ihre Aufgabe auch weiter ehrenamtlich versehen. Seit Oktober hat diese Stelle Naomi Marian inne. Und auch Ioana Pătrășcoiu, die den Lesern des Mediascher Infoblatts nicht unbekannt sein dürfte, führt als Angestellte auf Stundenbasis mit Witz und vertieften historischen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen durch Kirche und Kastell. Als besondere Attraktionen werden seit einiger Zeit auch die Kapelle im Marienurm mit ihren wertvollen Fresken und das ehemalige Gefängnis im Keller des alten Rathauses gezeigt.



Stolz präsentieren die Schülerinnen und Schüler des Roth-Oberth-Lyzeums ihre Diplome. Sie freuen sich, dass sie nun Besucher aus aller Welt durch "ihre" und "unsere" Kirche führen dürfen.



Nach getaner Arbeit lassen es sich alle bei Pizza und guten Gesprächen im Gemeindehaus gut gehen.



Die Kirchengemeinde bietet den jungen, zukünftigen Kirchenführern eine Fortbildungsreise zu Kirchen in Siebenbürgen. Diese Reise dient sowohl zur Horizonterweiterung als auch zur Wertschätzung für die Bereitschaft, ein Ehrenamt auszuüben.



Stationen der Reise waren im Jahre 2025 Kleinschenk, ...



... Zeiden ...

Doch nun zurück zu den Jugendlichen, die für den Dienst als Kirchenführer gewonnen werden. Die Zielgruppe für die Anwerbung sind Schülerinnen und Schüler der 9. - 11. Klasse, unter den Zwölftklässlern wird nicht aktiv geworben, um sie nicht vom Klassenziel, dem Abi abzulenken; sie werden aber auch gerne angenommen, wenn sie sich für den Dienst interessieren und melden. Die Rekrutierung erfolgt im frühen Frühjahr. Hildegard Servatius-Depner besucht in der Regel die entsprechenden Klassen des Gymnasiums, um dort aktiv Werbung für die Aufgabe zu machen. Es ist erfreulich, dass die Schule diese Aktion ausdrücklich unterstützt; so begleitet die Schulleiterin die Pfarrerin bei ihrer Werbung in den Klassen. Es wurde auch ein Flyer oder eher Handzettel gestaltet, der die Aufgaben im Rahmen der Kirchenführung näher erläutert. In der Regel melden sich 20-25 Schülerinnen und Schüler, die nun in zehn Schulungseinheiten auf ihre Aufgabe vorbereitet werden. Die Schulung erfolgt durch Pfarrerin Servatius-Depner, Christa Moldovan, Ioana Pătrăcoiu und andere ältere Kirchenführer aus den Reihen der Jugendlichen. Die Ausbildung wird in der Regel im Juni mit einer Prüfung vor erfahrenen Kirchenführern abgeschlossen, das Bestehen dieser Prüfung ist Voraussetzung dafür, dass die jungen Menschen dann ab Ferienbeginn ihr Amt antreten dürfen.

Zum Dienst werden je zwei Personen für je vier Stunden am Tag eingeteilt, in den Sommermonaten jeweils von 9 bis 13 und von 13 bis 17 Uhr. Die Erfahrungen, die die Verantwortlichen der Kirchengemeinde mit ihren jugendlichen Kirchenführern machen, sind durchwegs positiv. Die jungen Menschen bauen eine positive Beziehung zur Kirche und dem Kastell auf, so dass man manch eine oder einen zum Beispiel von „ihrer Kirche“ schwärmen hört - das ist besonders dann bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die überwiegende Mehrzahl der jungen Menschen aus rumänischen Familien stammen und nicht der evangelischen Glaubensgemeinschaft angehören. Sie erleben in ihrem Dienst, dass sie gebraucht werden, dass ihre Arbeit wichtig ist und wertgeschätzt wird. Sie üben - bewusst oder unbewusst - das Auftreten in der Öffentlichkeit und sie erfahren im Gespräch mit den Gästen viel positive Rückmeldung. Nicht selten dauert eine Kirchenführung von Jugendlichen auch über eine Stunde, da sie sich ins Gespräch vertiefen. Oftmals werden die Jugendlichen zu Schule und Ausbildung allgemein gefragt. Zum Abschluss ihres Dienstes erhalten sie ein Zertifikat über das „Volontariat Kirchenführer“, wenn sie mindestens zehn Einsätze in der Saison geleistet haben. In der heutigen Zeit werden solch ehrenamtlichen Einsätze im späteren Leben auch bei Bewerbungen geschätzt, so dass die Jugendlichen auf entsprechende Erfahrungen verweisen können. Die Begeisterung und die Freude sind jedoch vorrangig. Keiner von ihnen kommt ausschließlich wegen des Zertifikates, sondern eher wegen der Möglichkeit mit Menschen aus aller Welt ins Gespräch zu kommen. Die Touristen zeigen sich oft auch an der schulischen Ausbildung der Jugendlichen sehr interessiert und so entwickeln sich Kirchenführungen und Gespräche, die über eine Stunde dauern.

Einige der jungen Kirchenführer haben sich auf unsere Fragen hin darüber geäußert, was ihnen an diesem Ehrenamt besonders gut gefällt. Mihai Florea: „Für mich bedeutet Kirchenführung in der Margarethenkirche eine Gelegenheit, neue Leute zu treffen, z. B. aus China, der USA, doch die meisten kommen aus Deutschland oder Polen. Da ich eine Münzensammlung habe, freue ich mich, wenn die Leute mir manchmal eine Münze aus ihrem Land für die Sammlung schenken. Auch kann ich bei der Kirchenführung die deutsche und die englische Sprache üben. Ich bin dankbar für diese Möglichkeit.“ Alexandra Popa schreibt: „Kirchenführerin sein, bedeutet für mich, den Menschen die Geschichte und die Bedeutung der Kirche zu ver-



... und Honigberg.

mitteln, gleichzeitig aber auch eine persönliche Weiterentwicklung, in der ich neue Fähigkeiten erwerbe. Die Interaktion mit den Besuchern und deren Feedback ist mir dabei besonders wichtig.“ Und Ioana Cernica schreibt: „Für mich war dieses Jahr als Kirchenführerin etwas Besonderes. Ich mag Geschichte und bei so vielen Touristen habe ich jeden von ihnen durch unsere Kirche geführt. Ich kann den nächsten Sommer kaum erwarten, mit neuen Touristen, mit ihren eigenen Erzählungen und kleinen Kuriositäten.“

Das Gästebuch bewahrt die Spuren zahlreicher Besucher aus aller Welt, die ihre Freude und ihre Eindrücke beim Besuch der Kirche mal wortreich und mal in knappen Dankesworten in ihren Sprachen zum Ausdruck bringen. Und immer wieder findet sich auch jemand, der diese Chronik der Besucher mit einer kleinen Zeichnung bereichert.

Seit drei Jahren bietet die Kirchengemeinde dem Team der Kirchenführer eine Fortbildungsreise an. Diese ist einerseits zur Horizontzerweiterung gedacht, andererseits aber auch als Zeichen der Anerkennung für den ehrenamtlichen Einsatz. Im Jahre 2025 waren die Stationen auf der Fortbildungsreise Honigberg, Zeiden, Kronstadt und Kleinschenk. Honigberg im Burzenland bot den Jugendlichen einen Einblick in die Geschichte des Deutschen Ritterordens und den Bau einer mächtigen Wehranlage. In Kronstadt wurde in diesem Jahr, außer einer allgemeinen Kirchenführung, auch die Möglichkeit geboten, die alten priesterlichen Gewänder fachkundig durch Dr. Agnès Zielger erklärt zu bekommen. In Zeiden lernten die Jugendlichen die Kassettendecke der Kirche kennen, staunten über den Bau der Emporen und übten den Kirchengesang. Wie heute Kirchen verwaltet und das Leben drum herum gestaltet werden kann, erlebten sie in Kleinschenk. Eine fachkundige Lektion in Geschichte bot Dr. Michael Lisske, er erklärte nochmals die Notwendigkeit der Wehranlagen. Kulinarisch ließen sich die „Mediascher Touristen“ von der Kleinschenger Küche verwöhnen. Frau Landeskirchenkuratorin Dr. Carmen Schuster empfing die Jugendlichen mit viel Wertschätzung erklärte, was man bei einem touristischen Unternehmen bedenken muss. Sie ging insbesondere darauf ein, wie man ein solches Projekt überhaupt startet? Spannend fanden die Jugendlichen auch die Unterkunftsmöglichkeiten, die hier geboten werden. Die diesjährige Fortbildungsreise wurde durch eine Spende der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg ermöglicht.

Versuch einer Typologie der Touristen, die die evangelischen Margarethenkirche in Mediasch besuchen

von Ioana Pătrășcoiu

Servus, ich bin Ioana, Kulturführerin und Wächterin Nr. 7 (oder Nr. 8) der Evangelischen Kirche St. Margareta in Mediasch. Wächterin zu sein bedeutet, die Tür zur Kirche zu öffnen, Touristen willkommen zu heißen, ihnen Eintrittskarten zu verkaufen und ihnen die Geschichte und Geschichten des Ortes zu erzählen – wenn sie möchten, natürlich ohne Verpflichtungen. Ich habe diese Ehre und Verantwortung seit zwei Jahren. Und ich fühle mich wie eine Art Petrus, denn die Schlüssel zur Kirche sind etwas ganz anderes als die Schlüssel zu meiner Wohnung. Ich bin nicht immer in der Kirche, sondern werde gerufen, wenn ich gebraucht werde. Oft in der kalten Jahreszeit, manchmal in der warmen Jahreszeit. Und in all dieser Zeit hatte ich mit den unterschiedlichsten Besuchern zu tun, viel mehr, als ich mir vorgestellt hatte.

Jene oder jener, die erstaunt sind, die Kirche besuchen zu können – Sie freuen sich, dass die Kirche geöffnet ist und sie eintreten können. Sie sind erstaunt, dass sie besucht wird, denn beim letzten Mal war sie geschlossen. Da die Kirche seit mindestens fünf Jahren geöffnet ist und es Plakate mit den Öffnungszeiten gibt, wissen wir nicht, wann das vorher war. Kamen sie tagsüber? Ja. War es Sommer? Ja. Es stimmt, hier ist der Eingang nicht durch das Westportal, sondern von Norden. Man muss herumlaufen und ein bisschen nach dem Eingang suchen.

Jene oder jener, die nicht eintreten wollen – Sie begnügen sich damit, die Kirche von außen zu besichtigen und den Kirchhof anzusehen, aber sie treten nicht ein.

Jene oder jener, die der Kirche kein Geld geben wollen – Es widerspricht ihren Werten, der Kirche Geld zu geben, „die – wie wir wissen! – viel Geld hat!“ Ein historisches Vermögen, über Jahrhunderte angehäuft. Sie erkennen nicht, dass sie ein historisches Denkmal vor sich haben, das jede Eintrittskarte bitter nötig hat – nicht zuletzt für eine angemessene Beleuchtung des Bauwerks ist Monat für Monat eine beeindruckende Summe fällig. Vor fünf Jahrhunderten brauchte man keine eigene Beleuchtung des Denkmals, heute schon.

Jene oder jener, die zwar keine Eintrittskarte kaufen wollen, aber trotzdem etwas sehen möchten, gehen ein paar Schritte hinein, obwohl es nicht erlaubt ist, denn wer hineinwill, muss bezahlen, und schaut sich um, um selbst aus einem ungünstigen Blickwinkel einen Eindruck des Kircheninneren zu erhaschen.

Jene oder jener, die glauben, sich in einem Videospiel zu befinden – Sie halten das Kirchenkastell für einen Ort, der erkundet werden muss und versuchen jede Tür zu öffnen oder sie treten durch jede offene Tür ein, neugierig, was sich dahinter befindet. Wie in einem Videospiel. Die Begeisterung ist groß, außer bei dem Pfarrer, der sich plötzlich in seiner Wohnung einem Fremden gegenüber wieder sieht. Die Bereiche des Kastells und der Kirche, die besichtigt werden dürfen, sind entsprechend gekennzeichnet und es liegen auch Informationsbroschüren aus. „Betreten Sie nur die entsprechend gekennzeichneten Räume und Bereiche – Sie könnten sonst in einer privaten Küche landen.“

Jene oder jener, die nur gekommen sind, um die kostenlose Toilette zu benutzen – Wir verstehen das, es ist ein Grundbedürfnis, und Mediasch hat sehr wenige öffentliche Toiletten, aber ... nehmen Sie sich noch fünf Minuten Zeit und besuchen Sie auch die Kirche, vielleicht werden auch Ihre anderen Bedürfnisse befriedigt: optische, intellektuelle, künstlerische, fotografische ...

Jene oder jener, die in der näheren Umgebung wohnen – Sie kommen meist aus Hermannstadt, Kronstadt oder Târgu Mureș und kennen die Geschichte der Gegend, sie haben ihre Hausaufgaben gemacht und sind aufrichtig neugierig, wie diese Kirche aussieht

und was die Einheimischen dachten, als sie sie bauten, umbauten oder anpassten.

Die oder der Unzufriedene – Sie scheinen mit dem falschen Fuß aufgestanden zu sein, denn es sieht so aus, als wären sie mit allem unzufrieden: Warum wird die Kirche nicht restauriert? Warum wird Rentnern keine Ermäßigung gewährt? Warum kostet das Ticket 15 Lei (3 Euro)?

Die Rumänen – Sie wissen nicht viel über Geschichte (im besten Fall vielleicht das, was seinerzeit in den Schulbüchern stand) und wissen auch nicht viel über die Gegend. Sie sind unglücklich darüber, dass die meisten Unterlagen, die in der Kirche aufliegen, in deutscher und nicht in rumänischer Sprache verfasst sind, und sie möchten uns daran erinnern, dass wir uns hier in Rumänien befinden. Ja, wir sind in Rumänien, aber wir sind in einer sächsischen Gegend, und bis vor wenigen Jahren kamen rumänische Touristen auch nur eher zufällig hier vorbei. Das Interesse an sächsischen Kirchen war ebenfalls zufällig.

Der Rolandsucher – Es geschah nur einmal, aber es war eine unvergessliche Episode. Er stürmte in die Kirche und rief laut: „Ich habe gehört, Sie haben hier einen Roland! Wo ist er?“ Es sah aus wie eine Szene aus einem Film. Der Mann hatte es eilig, nein, er war auf einer Mission! Ich zeigte ihm den Roland – er steht hinten, im Westteil der Kirche, wo sich eine kleine Museumssammlung befindet.

Der Schwamm – Er kommt und ist mental darauf vorbereitet, alles in sich aufzunehmen. Seine Augen leuchten vor Freude, eine ihm bisher unbekannte Kirche betreten zu haben, und er kann es kaum erwarten, an der Führung teilzunehmen, alles zu entdecken und um viel mehr Wissen bereichert wieder zu gehen, als er vor seiner Ankunft gehabt hatte.

Jene oder jener, die dem Kirchenführer ein Trinkgeld zustecken – Etwas ungewöhnlich und selten, aber willkommen. Wir sind hier, um unsere Arbeit zu machen, aber danke!

Jene oder jener, die außer der Eintrittskarte auch noch für die Kirche spenden – Es zählt vor allem die Geste! Vielen Dank!

Jene oder jener, die nur wegen des Turms gekommen sind – Es geht um den Trompetenturm, den 65 m hohen schiefen Turm, der weithin sichtbar ist – und der von Besuchern nicht bestiegen werden kann. Warum ist er nicht zugänglich? Dazu müsste der Aufgang so umgebaut werden, dass die Besucher bei der Turmbesteigung sicher sind und sich auch sicher fühlen. Außerdem kam es (einmal, vor langer Zeit) vor, dass einige Besucher, die ihn bestiegen hatten, auf halber Strecke Höhenangst bekamen.

Jene oder jener, die nach dem Besuch zu vieler Kirchen müde geworden sind – Vielleicht lachen Sie, lieber Leser und meinen, wir würden scherzen, aber seien Sie vorsichtig bei der Wahl der täglichen Dosis an besuchten Kirchen. Wir empfehlen maximal drei, damit es keine negativen Auswirkungen gibt. Und wenn Sie die Absicht haben, uns zu besuchen, setzen Sie das Innere der Margarethenkirche auf Ihre Liste.

Jene oder jener, die zu wissen glauben, dass es in der Kirche viel Bargeld gibt – und die dir in den ersten Morgenstunden einen 200-Lei-Schein hinhalten, um ein 15-Lei-Ticket zu bezahlen.

Jene oder jener, die nicht mehr an Bargeld glauben – Meistens morgens, wenn wir die Kirche öffnen, kommen sie vorbei und fragen, ob sie mit Karte bezahlen können. Nein, Kartenzahlung ist nicht möglich, tut uns leid.

Jene oder jener, die gerne Souvenirs erwerben – Es gibt hier einen Frauenkreis, dessen kreative Mitglieder verschiedene kleine Dinge von Hand herstellen wie zum Beispiel Broschen, Lesezeichen,

Geldbörsen, Netze u. v. m., die man freilich in der Kirche kaufen kann.

Jene oder jener, die hier getauft wurden und die Kirche wiederentdecken – Es sind Sachsen aus Mediasch, die ihre ersten Lebensjahre hier verbracht haben und die dann weggezogen sind. Nun sind sie zurückgekehrt und entdecken den Ort mit den Augen eines Erwachsenen, mit den Augen eines Menschen, der sein Zuhause verlassen und inzwischen die Welt gesehen hat. Und sie sind bewegt von der Schönheit (vielleicht auch von der Sehnsucht?).

Jener oder jene, die wissen, was sie besuchen – sie betreten das Haus mit einer gewissen Ehrfurcht und drücken mehrmals offen ihre Dankbarkeit für die Gelegenheit zum Besuch aus. Sie kennen die Schätze der Margarethenkirche. Sie haben über die Kirche nachgelesen und gründlich recherchiert, bevor sie hierherkamen. An manchen Stellen wissen sie mehr als der Kirchenführer. Sie verlassen das Haus voller Zufriedenheit, als sei dieser Besuch der Höhepunkt jahrelangen Wartens und eine Krönung ihrer Reise durch Rumänien.



Ioana Pătrășcoiu (im rotem Kleid) aus Bukarest stammend und von Mediasch begeistert begann 2021 historische und architektonische Stadtführungen anzubieten, später auch geführte Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung.



Seit November 2022 unterstützt Ioana das Team der Kirchenführer in der evangelischen Kirchengemeinde und begeistert Besucher aus Nah und Fern durch ihre kundigen und zugleich witzigen Ausführungen.

35 Jahre Mediascher Forum - Eine Gemeinschaft, die lebt

von *Ladislau Ciocan*

Wenn wir heute, im Jahr 2025, auf 35 Jahre Mediascher Forum zurückblicken, tun wir das mit Dankbarkeit, Stolz und auch ein wenig Staunen. Wer hätte sich im Dezember 1989 vorstellen können, dass aus einer kleinen Gruppe engagierter Menschen, die damals in den unruhigen Tagen der Wende das Demokratische Forum der Deutschen in Mediasch gründeten, eine so lebendige, vielseitige und beständige Gemeinschaft werden würde?

Von Anfang an war das Ziel klar: die Bewahrung der Identität, der Sprache und der Kultur und des Glaubens der Sachsen – aber ebenso, offen zu bleiben für Zusammenarbeit, Dialog und Erneuerung.

Die Anfänge – Mut und Gemeinschaftsgeist

Die ersten Jahre waren geprägt von Aufbruchsstimmung und Improvisation. Vieles geschah aus Idealismus und ehrenamtlicher Arbeit. Das Forum wurde schnell zur Stimme der deutschen Minder-

heit in Mediasch, zur Brücke zwischen Alt und Jung, zwischen Stadt und ausgewanderten Mediaschern, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Treffen, Feiern, Gespräche – das Forum war von Beginn an ein Ort des Wiedersehens und des Miteinanders.

Bald kam die Idee auf, der Gemeinschaft auch ein Zuhause zu geben – einen Ort, an dem Geschichte und Gegenwart zusammenkommen sollten: das Schullerhaus.

Das Schullerhaus – Symbol des Neubeginns

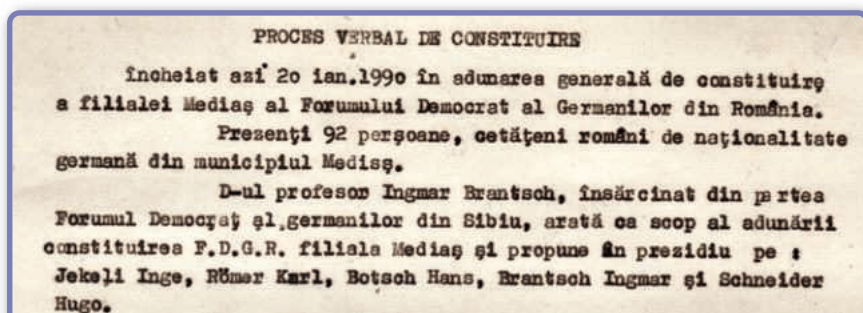
Das Renaissancehaus im Herzen der Stadt, eines der schönsten Bürgerhäuser Siebenbürgens, war damals in einem desolaten Zustand. Doch dank des Einsatzes vieler und der großzügigen Unterstützung der Bundesregierung Deutschlands konnte die Restaurierung in den Jahren 1997–1998 beginnen. Über 500.000 DM flossen in die Arbeiten, die von Architekt Hermann Fabini und Ingenieur Erhard Roth begleitet wurden.

1998 wurde das Haus feierlich eingeweiht – in Anwesenheit des deutschen Botschafters Klaus Terfloth. Seitdem ist das Schullerhaus das Herzstück unserer Arbeit: Sitz des Forums, Kulturzentrum, Bildungsort und Begegnungsraum.

Heute erklingt dort Musik, man hört Kinderlachen, Diskussionen oder Theater und Applaus. Über 30 Veranstaltungen pro Jahr machen das Schullerhaus zu einem der aktivsten Kulturzentren der Stadt.

Kultur, Bildung, Gemeinschaft

Kultur war und bleibt der Kern unserer Identität. In den letzten Jahrzehnten haben wir Konzerte, Aus-



Ausschnitt aus dem Protokoll der Versammlung vom 20. Januar 1990, bei welcher die Gründung der Mediascher Filiale des Demokratischen Forums der Deutschen aus Rumänien beschlossen wurde.



Kurz nach dem Umbruch in Rumänien, im Dezember 1989, beschloss in Mediasch eine Gruppe beherzter Sachsen eine Organisation zu gründen, die die Interessen der deutschen Minderheit gegenüber dem neuen rumänischen Staat vertreten sollte.

stellungen, Buchpräsentationen, Theateraufführungen, wissenschaftliche Tagungen und Feste organisiert.

Besonders unvergessen bleiben die Mediascher Treffen, die in Zusammenarbeit mit der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. und der Kirche stattfinden. Sie bringen jedes Mal hunderte ehemalige und heutige Mediascher zusammen. Es ist ein Fest der Herzen, das zeigt, wie lebendig die Verbindung zwischen Heimat und Diaspora geblieben ist.

Ebenso stark ist die Verbindung zwischen Forum, Kirche und Diakonie. Viele unserer Mitglieder sind in der Evangelischen Kirche aktiv – als Presbyter, Kirchenmütter oder ehrenamtliche Helfer. Diese enge Zusammenarbeit ist einer der Gründe, warum Mediasch bis heute als Beispiel gelebter Gemeinschaft gilt.

Schule und Jugend – Zukunft aus Tradition

Ein besonderer Stolz ist die gute Zusammenarbeit mit dem Roth-Oberth-Gymnasium, wo der deutschsprachige Unterricht eine lange Tradition hat.

Über 700 Schüler lernen dort in deutscher Sprache – in Kindergarten, Grundschule und Lyzeum. Das Forum mit der Lehrerfortbildung unterstützt die Lehrerinnen und Lehrer, organisiert Seminare, Projekte und Wettbewerbe, fördert den Kontakt zu Partnerinstitutionen und Stiftungen.

Dass 80–95 % der Schüler die DSD-Prüfungen erfolgreich bestehen, ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass deutsche Sprache und Bildung in Mediasch lebendig sind.

Soziales Engagement – Helfen, wo Hilfe gebraucht wird

Das Forum ist aber nicht nur ein Kulturverein – es ist auch eine soziale Gemeinschaft.

Über den Sozialausschuss werden jedes Jahr Hilfen für Bedürftige, Russlanddeportierte und ältere Menschen verteilt. Mit Unterstützung des Sozialwerks der Siebenbürger Sachsen, der Saxonia-Stif-

tung, der Rumänienhilfe Wegscheid und vieler Spender konnten in den letzten Jahren tausende Lei an Hilfen ausgezahlt werden.

Besonders bewegend sind die Adventsfeiern, Weihnachtsbasare und Lebensmittelaktionen – kleine Zeichen großer Solidarität.

Herausforderungen und neue Wege

Natürlich gab und gibt es auch schwierige Zeiten: steigende Kosten, schwindende Mitgliederzahlen, bürokratische Hürden. Doch jedes Problem wurde gemeinsam angegangen.

Dank Spenden und Fördergeldern konnten wir in den letzten Jahren das Dach und die Heizung des Schullerhauses erneuern – wichtige Schritte, um die Zukunft des Hauses zu sichern.

35 Jahre später – Ein Blick nach vorn

35 Jahre sind eine lange Zeit. Viele, die am Anfang dabei waren, sind heute nicht mehr unter uns. Aber ihr Geist, ihre Hingabe und ihr Mut leben weiter – in den neuen Generationen, in jedem Projekt, in jeder Begegnung.

Das Mediascher Forum ist heute mehr als eine Organisation. Es ist ein Stück Zuhause. Ein Ort, an dem man spürt, dass Gemeinschaft mehr bedeutet als Worte.

Dass Kultur, Sprache und Erinnerung nicht in Archiven liegen, sondern in Menschen leben.

Im Namen des Vorstandes danke ich allen, die in diesen 35 Jahren mitgewirkt, geholfen, gespendet, organisiert oder einfach teilgenommen haben.

Allen Freunden und Partnern in Deutschland und Rumänien, den Schulen, der Kirche, der Stadt, der Diakonie, der Heimatgemeinschaft, der Saxonia-Stiftung, des Siebenbürgen- und Landesforums, und der Rumänienhilfe Wegscheid – Herzlichen Dank!

Möge das Forum auch in den kommenden Jahren eine Brücke zwischen Generationen und Nationen bleiben – ein Ort der Freundschaft, der Erinnerung und der Hoffnung.



V.l.n.r. Ladislau Ciocan, Vorsitzender des Mediascher Forums, zu Besuch beim 15. Großen Mediascher Treffen 2023 in Dinkelsbühl, zusammen mit der Kantorin der Kirchengemeinde Edith Toth und Antje Stecz, Geschäftsführerin des Ev. Diakonievereins Mediasch.

„Mein Mund der singet, mein Herz das springet ...“

von Sigrun Kelp

Dieses Lied hat der „Leber-Chor“ bei seinen früheren Auftritten immer gerne gesungen. Auch bei späteren Chortreffen oder sogar bei Konzerten, die in Deutschland stattfanden, gehörte es zum Standardrepertoire. Wie kam es, dass wir es kürzlich in Mediasch wieder gesungen haben?

Was als Wunschgedanke begonnen hat, endete in einer Chorreise nach Siebenbürgen.

Am 9. Oktober 2024 habe ich in einem Telefonat den Chorleiter Johann (Hans) Leber gefragt, ob er nicht Lust habe, mit einem seiner Chöre, die er im Odenwald dirigiert, nach Siebenbürgen zu kommen. Anfangs reagierte er verhalten, aber bereits einige Tage später rief er an und sagte: Das machen wir! Wir kommen!

Neben der Chorwerkstatt Kolmbach schaffte es Hans Leber mit ein paar Telefonaten zusätzlich elf Mitglieder des ehemaligen Kammerchors, in Mediasch bekannt als „Leber-Chor“, zum Mitmachen zu motivieren: Grete Schneider, Susanne Karres, Ingrid Kelp, Roswitha Schuster, Hanni Schneider, Hildegard Lurtz, Minni Gärtner, Anneliese und Gerhard Mantsch, Hans Ludwig und Roland Widmann. Weitere Verstärkung erhielt er von Banater Freunden und Studienkollegen, nämlich von Walter Berberich, Adrian Nuca-Bartzer und Manfred Bürger. Neu in den Chor kam Angelika Meltzer, die freudig von den Sängerinnen und Sängern aufgenommen wurde.

Im November 2024 wurden die Flugtickets gebucht und die Hotelzimmer reserviert. Nun konnte ich mit der Erarbeitung eines einwöchigen Programms beginnen. Als erstes wurden die Konzerte festgelegt. Die Wahl als Veranstaltungsorte fiel auf Mediasch, Agnetsheln und Martinsberg. Danach folgte die Zusammenstellung des Programms mit Blick auf unsere Geschichte und Tradition, aber auch auf die Veränderungen in positiver Hinsicht.

Im April hatte Hans Leber das Liedgut so weit ausgewählt, dass er uns darüber informieren und zu einem Probenwochenende einladen konnte. Vom 16. bis zum 18. Mai trafen sich einige ehemalige Mediascher Sängerinnen und Sänger sowie Freunde unseres Chor-



Der „Leber-Chor“ besuchte auch die Redaktion der „Hermannstädter Zeitung“, wo Beatrice Ungar einen Blick in das Archiv der Zeitung gewährte, ...

leiters und die Chorwerkstatt Kolmbach zum Probenwochenende im Odenwald. Dreizehn Lieder sollten einstudiert werden, davon war für jede Gruppe der Beteiligten die Hälfte der Lieder noch unbekannt. Manchem bereiteten die neuen Lieder Kopfzerbrechen und man fragte sich, wie das Erlernen in bloß einer einzigen, wenn auch mehrstündigen Probe klappen sollte. Angelika Meltzer hatte die Lösung: Sie isolierte am PC mit dem Notenschreibprogramm die einzelnen Stimmen aller Lieder. Wir bekamen sie per WhatsApp zugeschickt und konnten so zu Hause üben.

Dass am 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit, ein Chor auf dem internationalen Flughafen Hermannstadt gelandet war, erfuhren die anderen Fluggäste spätestens als der Kanon „Dona nobis pacem“ nach der Landung in der großen Halle ertönte.

Als Gast in einer fremden Stadt sollte man möglichst bald etwas dazu erfahren. Also war der erste Programmpunkt am Samstagvormittag eine Stadtführung durch Hermannstadt.

Für die Größe der Gruppe, 45 Personen, waren zwei Stadtführer*innen vonnöten, so dass wir mit Beatrice Ungar und Gerhard Konnerth jun. getrennt losmarschierten. Sehr kompetent, mit viel Hintergrundwissen, aber auch kurzweilig, wurden wir durch die Oberstadt geführt. Über den Großen Ring, den Huetplatz, über die Lügenbrücke zum Kleinen Ring und zum Rathausurm, am Deutschen Forum vorbei, zur Orthodoxen Kathedrale, zum Teutschhaus u. v. m. Die Gruppe, die mit Beatrice Ungar, der Chefredakteurin der Hermannstädter Zeitung, unterwegs war, bekam die Gelegenheit, die Redaktionsräume zu besuchen und einige interessante Informationen aus dem Archiv der deutschen Presse in Rumänien zu erfahren.

Nach dem Mittagessen war eine längere Probe angesetzt. Diese konnten wir dankenswerterweise in



... ehe es zu einem geführten Rundgang durch die Hermannstädter Altstadt weiter ging.



Hans Leber in seinem Element mit dem Projektchor, zu dem neben elf Sängerinnen und Sänger seines ehemaligen Mediascher Kammerchors, Mitglieder der Chorwerkstatt Krombach sowie einige Studienkollegen und Freunde sich zusammengefunden hatten.

der Stadtpfarrloge abhalten, im Probenraum des Hermannstädter Bachchores.

Das erste Konzert sollte am Sonntagabend in Agnetheln stattfinden. Vorher führte uns die Reise jedoch nach Albota, wo es neben herrlicher Landschaft auch die Außenanlage der Forellen-Fischzucht zu bewundern gab. Auf der Weiterfahrt wurde in Kerz ein Halt eingelegt. Informationen zur Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters erhielten wir von Kurator Karl (Karlutz) Hann, meinem Lebenspartner.

Nachdem in Agnetheln in aller Eile die Technik für Video- und Tonaufnahmen aufgebaut worden war, konnte das Konzert pünktlich beginnen. Eine leichte Aufregung war bei allen zu verspüren, da wir in dieser Zusammensetzung noch nie vor Publikum gesungen hatten. Am Applaus konnten wir erkennen, dass das ausgesuchte Liedgut des Chores „gut ankam“. In unser Repertoire fügten sich zwei Liebeslieder des Banater Komponisten Emmerich Bartzter sehr gut ein. Der gefühlvolle, harmonische Vortrag von Adrian Nuca-Bartzer und Walter Berberich wurde vom Publikum mit viel Wohlgefallen aufgenommen. Adrian Nuca-Bartzer ist der Enkel des Komponisten Emmerich Bartzter und Dirigent des Temeswarer Schubert-Chores. Walter Berberich, Tenor, ist langjähriger Sänger und Solist des Schubert-Chores und zeichnete auch für die Gitarrenbegleitung der beiden Lieder „Wie a Roserl am Baum“ und „Nach deinen Spuren“.

Die Solistin der Kolmbacher Chorwerkstatt, Katja Kurfürst, begeisterte die Zuhörerschaft mit ihrem berührenden Solostück „Hallelujah“ von Leonard Cohen. Begleitet wurde sie von Hans Leber auf dem Keyboard. Die drei letzten Lieder des Konzertes sangen wir zusammen mit dem Harbachthalchor, der von Cornelia Hemmann geleitet wird. Dieser Chor wurde erst vor drei Jahren gegründet, ist aber inzwischen schon weit über die Grenzen Agnethelns hinaus bekannt und sehr aktiv. Auf der Rückfahrt von Agnetheln nach Hermannstadt wurde - wie immer nach einem Auftritt - im Bus gesungen. Angelika Meltzer begleitete uns auf der Mundharmonika.

Am nächsten Tag war unser Konzertziel Mediasch. Allerdings wollten wir es auf Umwegen erreichen und machten den ersten Halt

in Holzmengen. Dort erlebten wir einen warmherzigen Empfang und erhielten eine sehr gute und kurzweilige Führung von Ruth Istvan. Auf großes Interesse stießen ihre Projekte, die mit Jugendlichen aus dem In- und Ausland umgesetzt wurden oder noch werden sollen, wie z. B. das Burg-Café. Nach dem Rundgang durch die Burganlage und die Kirche konnten wir uns mit einer heißen Kürbiscrème-suppe aufwärmen und so dem nasskaltem Herbstwetter trotzen.

In Meschen wurde für eine kurze Besichtigung der Kirchenburg angehalten. Die Kirche ist von bedeutendem kunstgeschichtlichem Wert u. a. wegen des Sakristeiportals und des steinernen spätgotischen Sakramentshäuschens. Von zwei bekannten Persönlichkeiten gibt es in der Meschner Kirche Gedenktafeln: Stephan Ludwig Roth, der in Meschen als Pfarrer tätig war und 1848 von den Ungarn hier verhaftet und in Klausenburg hingerichtet wurde sowie von Pfarrer Carl Martin Römer, dem späteren Mediascher Stadtpfarrer und Dichter des Liedes „Bäm Hontertstreich“.

Vor Beginn des Konzertes, das im Rahmen des Mediascher Orgelsommers angeboten wurde, war noch Zeit für einen kurzen Stadtpaziergang in kleinen Gruppen und danach eine interessante Kirchenführung mit Lutz Connert. Kurz und gekonnt erhielten wir von ihm die wichtigsten sakralen Gegenstände vorgestellt und Daten erörtert.

Es war ganz schön aufregend, vor „heimischem Publikum“ und an einem für viele von uns sehr wichtigen Ort wie der Margarethenkirche, zu singen. Auch hier sangen wir die drei letzten Lieder zusammen mit dem Gastgeberchor, dem Mediascher Familienchor unter der Leitung von Edith Toth.

Als Überraschung für alle trug Roland Widmann sein Gedicht „Himetglocken“ vor und erzeugte damit eine berührende Stimmung bei den Sängern und der Zuhörerschaft.

Der Dienstag war ein reiner Reisetag. Es ging ins Burzenland. Erster Halt war die Törzburg (Schloss Bran). Danach wurde Kronstadt besucht – die Altstadt mit der Schwarzen Kirche, dem Kirchplatz mit dem Denkmal des Johannes Honterus. Bei der Besichtigung der Kirchenburg Tartlau war das schlechte Wetter bald wieder vergessen,



Mit Freude und Begeisterung beim Singen dabei - der von Hans Leber dirigierte Chor im Konzert in der Evangelischen Kirche in Agnetheln.



In der Mediascher Margarethenkirche wurde ein Teil des musikalischen Programms zusammen mit dem von Edith Toth geleiteten Familienchor der dortigen Kirchengemeinde bestritten.

da es vieles im Trocknen zu bestaunen gab. Auf der Heimfahrt wurde wieder musiziert. Hans Leber spielte Akkordeon und alle sangen wir fröhlich altbekannte Lieder. Manche suchten fix die Texte auf ihrem Smartphone und waren somit im Vorteil, alle Strophen mitsingen zu können.

Schäßburg war am fünften Tag der Chorreise unser Ziel. Aber erstmals wurde in Birtählm angehalten. Bereits auf der Fahrt wurde auf die Besonderheiten hingewiesen, die die Birtähler Burgenanlage und Kirche zu bieten hat. Zusammen mit vielen anderen Besuchern drängten wir uns also vor der Sakristeitur, dem Flügelaltar oder vor dem Turm mit dem „Ehegefängnis“, um ein gutes Foto zu machen.

Bevor es nach Schäßburg weiterging, stattete die ganze Gruppe zwei Überraschungsbesuche in Birtählm ab. Beim Ehepaar Richter sangen wir zwei Lieder und wurden mit Schnaps bedient. Beim Ehepaar Gross konnten wir in der „sächsischen Stube“ Handarbeiten, Möbel, Einrichtung aus alter Zeit bewundern. Die Gäste aus dem Odenwald waren von der Offenheit und Gastfreundlichkeit der Leute hierzulande sehr beeindruckt.

In Schäßburg erwartete uns Theo Halmen unter der Eibe vor der Klosterkirche. Nach einigen kurzen Erklärungen zum Stundturm führte er uns zur Orgel der Klosterkirche, wo wir erstaunlich viele interessante Daten zu diesem einmaligen Meisterwerk erhielten. In der Bergkirche gab es viel Interessantes zu entdecken: ein besonderes Gestühl, das ehemalige Totenglöckchen, das einen ganz besonderen Nachhall hat, ein Grabstein mit einer besonderen Inschrift u. v. m.

Nachdem wir bereits einige Kirchenburgen besichtigt und andere im Vorbeifahren gesehen hatten, passte es ganz gut, dass wir am letzten Tag unserer Reise ein orthodoxes Kloster besuchten. Das ausgesuchte liegt in einer herrlichen Landschaft am Fuße des Fogarascher Gebirges, es ist das Kloster Brâncoveanu in Sâmbata de Sus, von Mönchen bewohnt. Neben einer Priesterakademie beherbergt es ein Museum mit einer großen Sammlung von Ikonen und alten Büchern. In der herrlich bemalten Kirche des Klosters haben wir unseren Kanon „Dona nobis pacem“ erklingen lassen.

Als kleine Überraschung haben wir als Programmpunkt Lisa eingebaut. Lisa ist ein kleines Dorf im Sâmbatatal, das eine Besonderheit zu bieten hat: Eine Wollwaschanlage (Vältor), bei der z. B. ein Wollteppich in einem Holzbottich in ca. sechs Stunden allein durch die Wassermassen eines reißenden Baches herumgeschleudert und somit gewaschen wird. In der Werkstatt kann man beim Kämmen und Spinnen der Wolle auf uralten, funktionierenden Maschinen oder beim Weben zusehen. Den Familienbetrieb gibt es bereits in dritter Generation.

Etwa 20 Minuten entfernt liegt Kleinschenk, wo wir von Carmen Schuster in der ehemaligen Schule, jetzt zum Gästehaus umgebaut, erwartet wurden. Nach dem Mittagessen, in gemütlicher Runde bei Kaffee und „Schar“, der typischen Kleinschenker Hanklich, stellte uns Carmen Schuster mit ihrem Ehemann Michael Lieske ihr Projekt vor. Ausschlaggebend war, dass sie die Bauwerke, die sie von Kindesbeinen an kannte, nicht dem Verfall oder einer Zweckentfremdung überlassen konnte und wollte. Heute finden in den Räumlichkeiten neben privaten Feiern (Hochzeiten, Geburtstagsfeiern usw.) Ereignisse im Bereich der Kunst und Kultur statt, wie Ausstellungen, Konzerte, Lesungen. Gleichzeitig kümmert sich das Ehepaar auch um die Instandhaltung der Kirche.

Das letzte Konzert fand in Martinsberg statt. Dieses Mal jedoch nicht in der Kirche, sondern in dem sehr aufwändig renovierten Gemeindesaal, ein Bau des Schäßburger Architekten Fritz Balthes. Der Saal eignet sich hervorragend für Konzerte, da er eine sehr gute Akustik hat.

An diesem Abend teilten sich zwei Chöre die Aufmerksamkeit der großen Zuhörerschaft: Der Harbachtalchor und der „neue“ Leberchor.

Zu Beginn sang der Harbachtalchor einige Stücke aus seinem diesjährigen Programm „Abendlieder“. Zwei seiner Chormitglieder, Johanna Forsberg und Anja de Bakker, sangen das schwedische Kirchenlied „Seid furchtlos, wenn es dunkelt“. Cornelia Hemmann und Johanna Forsberg trugen den „Abendsegen“ aus der Oper „Hänsel



In Martinsberg bot der aufwändig renovierte Gemeindesaal sowohl architektonisch als auch klanglich einen optimalen Rahmen für den gemeinsamen Auftritt des „Leber-Chors“ mit dem Harbachtalchor.



Froh und zufrieden finden sich hier die Mitglieder des Chors zu einem Gruppenbild im Garten des ehemaligen Zisterzienserklosters in Kerz zusammen.

und Gretel“ von Engelbert Humperdinck vor. Auf dem Klavier (Keyboard) wurden sie von Liv Müller, der Birtlhälder Organistin, begleitet.

Ein letztes Mal auf dieser Reise durfte der „Projektchor“ unter der Leitung von Johann Leber das einstudierte Repertoire vortragen. Mit dem Choral „Neigen sich die Stunden, sing zum Abschied nun: Gute Nacht! Wir wünschen ein' gute Nacht.“ verabschiedete sich der Chor von dem Publikum.

Bevor wir nach einem leckeren Abendessen zum gemütlichen Teil des Abends übergingen, gab es einen besonderen Anlass anzustoßen: Hans Leber hatte Geburtstag. Ein Ständchen hatten wir heimlich vorbereitet. Einige unserer Sängerinnen hatten auf eine bekannte Melodie (Tiritomba) mehrere Strophen gedichtet. Der Gefeierte war sichtlich überwältigt von der Dichtkunst und unserem Gesang. Abschließend wurde in großer Runde gesungen, Hans spielte Akkordeon, Walter Berberich Gitarre, einige Paare wagten ein Tänzchen auf dem Parkett.

Während der gemeinsam verbrachten Zeit entstanden neue Freundschaften, alte Freundschaften wurden aufgefrischt und gefestigt. Wir haben vor, in Verbindung zu bleiben und uns - hoffentlich bald - vermutlich im Odenwald wieder zu treffen. Fazit: Musik verbindet, Musik kennt keine Grenzen, Singen in Gemeinschaft macht glücklich! All das haben wir während unserer Chorreise erfahren und erleben dürfen. Herzlichen Dank an Hans Leber, seine Frau Leni und an alle, die mitgewirkt und zum Gelingen dieses Aufenthalts in Siebenbürgen beigetragen haben! Ich persönlich bin froh und glücklich, dass mein Wunsch, Hans Leber mit einem Chor nach Siebenbürgen zu bringen, in Erfüllung gegangen und die Chorreise zur Zufriedenheit aller verlaufen ist.

Nachwort von Roland Widmann

Ein herzliches Dankeschön an Sigrun Kelp.

Es gibt Menschen, die still im Hintergrund wirken und trotzdem alles zusammenhalten. Für unsere unvergessliche Chorreise nach Siebenbürgen war dieser Mensch Sigrun Kelp. Sie war nicht nur unsere Mitsängerin, sie war die Seele der Reise. Mit unerschütterlicher Geduld und liebevoller Akribie hat sie geplant, organisiert, vermittelt und begeistert. Sigrun hat es verstanden, Brücken zu bauen zwischen den Mediascher Sängerinnen und anderen Sängern, die ihre Heimat schon gut kannten, und unseren Gästen aus dem Odenwald, die durch sie Siebenbürgen neu entdecken durften.

Sie zeigte Orte voller Geschichte, erzählte Geschichten voller Herz und verband dabei Kultur mit kulinarischem Genuss und echter Siebenbürger Gastfreundschaft. Sigrun war Reiseleiterin, Beraterin, Organisatorin, manchmal auch Seelsorgerin und Ruhepol zugleich. Selbst wenn der Ablauf einmal schwierig schien, blieb sie ruhig, fand Lösungen und verlor nie ihr herzliches Lächeln. Sie hat zugehört, wenn es nötig war, und manchmal diplomatisch weggeschaut, wenn es besser so war. Und am Ende hat alles funktioniert genauso, wie sie es sich vorgestellt hatte.

Ohne Sigrun wäre diese Reise nicht das bleibende Erlebnis geworden, das sie war. Sie hat es geschafft, Menschen zusammenzuführen, Begeisterung zu wecken und jedem das Gefühl zu geben, Teil von etwas Besonderem zu sein.

Liebe Sigrun, im Namen aller Mitreisenden und Sänger, danke, dass Du uns diese besondere Zeit geschenkt hast.

Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1975 in Mediasch

von Ortwin Rill

Im August 2024 im Rahmen des Mediascher Treffens entstand die Idee, die Goldene Konfirmation des Jahrgangs 1975 in Mediasch zu feiern.

Initiatorin war Roswitha Dürr, die mit ihrem Vorhaben breite Unterstützung fand. Das Orga-Team begann mit vielen Konfirmanden in Kontakt zu treten, nachdem wir von den Pfarrern aus Mediasch ein paar Termine zur Auswahl bekommen hatten. Von den 188 Konfirmanden von 1975 konnten etwa 90 kontaktiert werden und der Termin für das Jubiläum fiel auf den 17. August 2025.

Die Gespräche mit den Beteiligten - auch mit jenen, die aus privaten oder beruflichen Gründen nicht dabei sein konnten - ließ die Vorfreude und die Spannung auf das Wiedersehen, das Jubiläum in der Margarethenkirche und den Besuch der alten Heimat deutlich steigen.

Der Auftakt fand am Freitag in Hetzeldorf statt, wo Karlheinz Pelger in den Pfarrhof einlud. Mit dabei war das Pfarrerehepaar Hildegard und Gerhard Servatius Depner, die um eine kurze Vorstellungsrunde sehr dankbar waren. Bei siebenbürgischen Speisen und Getränken wurde ein schönes Wiedersehen nach fünf Jahrzehnten gefeiert - ein harmonischer Beginn der Festtage, der erst nach Mit-

ternacht mit vielen tollen Gesprächen, Musik von Tanz zu Ende ging.

Am Sonntag vor dem Gottesdienst in der Kirche fanden sich die 35 Goldkonfirmanden im Gemeindesaal ein. Unter der Leitung des Pfarrerehepaares Servatius Depner wurde eine "Kleine Versöhnung" gefeiert, im Anschluss sind wir gemeinsam in eine gut besuchte Kirche eingezogen.

Der festliche Gottesdienst fand nach der vertrauten siebenbürgisch-sächsischen Liturgie statt. Besonders schön war, dass sich auch fünf Konfirmanden aktiv einbrachten und dem Gottesdienst mit Gebeten und Beiträgen eine sehr berührende und persönliche Note verliehen. Dazu zählte auch das Gedicht von Sigrid Lander-Foof, das auf der nächsten Seite abgedruckt ist. Im Anschluss setzte sich das Fest im Greweln fort. Bei gutem Essen, angeregten Gesprächen und heiterer Stimmung wurde bis in den Abend gefeiert.

Die Goldene Konfirmation 2025 war ein Ereignis voller Freude, Herzlichkeit und gelebter Gemeinschaft - ein Beispiel, das hoffentlich viele nachfolgende Jahrgänge inspiriert.

Ein herzlicher Dank gilt allen, die diese Feier ermöglicht haben, allen, die die Reise nach Mediasch angetreten haben und zu diesem unvergesslichen Jubiläum beigetragen haben.



Nach dem feierlichen Gedenk-gottesdienst zur Erinnerung an die Konfirmation vor 50 Jahren versammeln sich die 35 Goldkonfirmanden mit Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner vor dem Eingangsportal der Kirche. Vor 50 Jahren, im Jahre 1975, wurden 189 Konfirmandinnen und Konfirmanden an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen konfirmiert und nahmen auch an dieser Stelle Aufstellung für je ein Gruppenbild. Eine der drei Gruppen ist auf S. 33 zu sehen mit den Pfarrherren Karl Gustav Reich, Egon Heidel und Hans Hell.



In einem feierlicher Zug schreiten die Teilnehmer an der Feier der goldenen Konfirmation in die Kirche.



Während des Festgottesdienstes sitzen die Damen im Chor der Kirche zur linken Hand, ...



... während die Herren ihnen gegenüber Platz genommen haben.

50 Jahre sind wie ein Traum vergangen
von Sigrid Lander-Foof

Ein Traum wird heut für Viele von uns wahr,
 die alte Kirche und auch der Altar,
 sind Zeugen dafür, dass vor fünfzig Jahren,
 wir Konfirmandinnen und Konfirmanden waren.

An einem Samstag hatten wir die Prüfung hier,
 sehr aufgeregt und konzentriert war'n wir.
 Zu lernen gab's die Antworten auf hundertfünfzig Fragen.
 Theoretisch sollten wir zu allen etwas sagen.

Kirchengeschichte, Katechismus, Bibelkunde,
 dazu gab es 'ne ausführliche Frage-Runde.
 Wir Mädchen trugen stolz ein blaues Kleid,
 während ihr Jungs, ganz chic im Anzug hier gewesen seid.

Ich höre noch, wie mich mein Opa einmal fragte:
 "Was ist jetzt anders, seit du konfirmiert bist?"
 Ich sah ihn ganz verwundert an und sagte,
 dass alles, wie es immer war, geblieben ist.

Er schüttelte den Kopf und sprach: "Nein, nein,
 dass sich da nichts geändert hat, das kann nicht sein."
 Er hatte Recht, ich wurde kurz darauf als Taufpatin bestellt.
 Auch sonst veränderte sich Vieles auf der Welt.

Wir mussten manche neuen Wege gehn,
 und konnten erst im Rückblick meist verstehn,
 wohin uns die Entscheidungen gebracht,
 weshalb wir manchmal Umwege gemacht.



Am Sonntag kamen alle in den Trachten,
 die Gruppenfotos uns nachdenklich machten.
 Wer ist der oder die, im Bild da in der Mitte?
 Wer steht im Bild ganz oben rechts, als Dritte?

Ein paar von diesen Fragen konnten wir jetzt klären.
 Und allen Lieben, die heut auch gerne hier wären,
 senden wir Grüße, weil wir an Euch denken.
 Gott möge Euch und uns heut seinen Segen schenken.

Auch allen, in des Himmels weiter Ferne,
 gilt heute unser Gruß, wir denken gerne,
 an die schöne Zeit mit Euch zurück,
 an Freundschaften, an Spaß und Stunden voller Glück.

Wir traten heut wieder vor den Altar,
 wie es vor fünfzig Jahren, auch schon war.
 Beim ersten Abendmahl warn wir sehr aufgeregt,
 das hat im Lauf der Jahre sich gelegt.

Mit Vierzehn hatten wir noch viele Träume,
 die Fantasie eröffnete uns manche Räume.
 Ein paar der Wünsche wurden schließlich wahr,
 welche uns weiterbrachten, wurde uns erst später klar.

Aus Fehlern wird man ja bekanntlich schlau.
 Die Wege und die Umwege machten uns genau,
 zu den liebenswerten Menschen, die wir heute alle sind.
 Auch manche Macke macht uns einzigartig, wie ich find.

Nun möchten wir von Herzen Danke sagen,
 Euch allen, die ihr dazu beigetragen,
 dass wir heut in der Kirche beieinander stehn
 und uns nach fünfzig Jahren, in der alten Heimat wieder sehn.

In Hetzeldorf verbrachten wir sehr schöne Stunden,
 das hat uns mit der Jugendzeit wieder verbunden.
 Lieber Karl-Heinz, hab Dank für deine Mühe und die schöne Zeit,
 das Hetzeldorfer Pfarrhaus wurde nun gebührend eingeweiht.

Liebe Hildegard, lieber Gerhard, Euch Beiden sagen danke wir.
 Dank Eurer Hilfe sind wir heute hier.
 Danke fürs Orgelspiel und Dank auch Euch ihr jungen Leute,
 für die Mitgestaltung des Gottesdienstes heute.

Wir freuen uns auf diesen Tag, sind dankbar für das Wiedersehn,
 es tut so gut, wie früher einst, in diesem Gotteshaus zu stehn.
 Nun wünschen wir noch allen Gottes reichen Segen,
 er schütze und begleite uns, an jedem Tag, auf allen Wegen!
 Viel Glück und viel Segen!





Der Mediascher „Wilhelm Tell“

von Reinhold Kraus

Der Mediascher Wilhelm Tell heißt Günter Knall. Mit dem Schweizer Freiheitskämpfer verbindet ihn die Kunst des Bogenschießens. Allerdings muss Günter mit seinem Pfeil nicht einen Apfel treffen, sondern auf runde, gelb, rot, blaue Zielscheiben schießen, die zwischen 18 und 90 Meter entfernt sind. Begonnen hat er mit dem Bogenschießen 2013 im Alter von 54 Jahren und schaffte es schon nach vier Jahren 2017 in der Kategorie „Junge Senioren“ und nach 12 Jahren, 2025, in der Kategorie „Senioren“ Deutscher Meister zu werden.

Beim Schreiben dieses Berichtes habe ich mich an meine Kindheit erinnert, als wir selber einen Ast spannten und eine Bogensehne – „Spagat“ (Leinenschnur) oder Nylonfaden – daran befestigten und viel Spaß daran hatten. Ich hoffe, dass dieser Bericht bei Euch auch ähnliche Erinnerungen hervorruft sowie Begeisterung beim Einblick in diese faszinierende Sportart.

Der gebürtige Mediascher hielt den Bogen zum ersten Mal bei einem Messestand in der Hand und verliebte sich fortan in diese Sportart. Das Vergnügen, welches er verspürte, wenn der Pfeil im richtigen Feld der Zielscheibe landete, wollte er immer und immer wieder erleben. Das Bogenschießen ließ ihn nicht mehr los. Er trat also 2013 in den Wissener Schützenverein e.V. 1870 ein, 12 Kilometer entfernt von seinem Wohnort Marsbach in Rheinland-Pfalz, wo er mit seiner Familie seit 1992 wohnt. Hier lernte er mit Pfeil und Bogen umzugehen und eignete sich das Wissen an, das ein Bogensportler beherrschen muss, zum Beispiel die Wahl des geeigneten Bogens und die Technik des Bogenschießens.

Menschen nutzen Pfeil und Bogen bereits seit über 60 000 Jahren, wie der älteste Fund in der Sibuda-Höhle in Südafrika belegt. Seit über 10.000 Jahren ist das Bogenschießen eine wichtige militärische und jagdliche Fähigkeit und spielt in der Mythologie vieler eine herausragende Rolle. Bogenschützen, ob zu Fuß, in Streitwagen oder auf Pferden, waren in verschiedenen Kulturen bis ins Spätmittelalter ein Hauptbestandteil der meisten Streitkräfte. In der frühen Neuzeit wurde das Bogenschießen allmählich durch den Schusswaffengebrauch ergänzt und schließlich ersetzt.

Heute ist Bogenschießen als Freizeitbeschäftigung auf der Welt weit verbreitet. Bereits im 18. Jahrhundert wurde es in England als Freizeitsport betrieben, ab dem 19. Jahrhundert entwickelte es sich in den USA zu einer modernen Sportart, die dort auch „Indianergolf“



Günter Knall gut gelangt beim Bogenschießen.



So sieht ein Langbogen ohne Visier und Stabilisatoren aus.

genannt wurde. Der Mediascher Wilhelm Folberth, der Erfinder des Scheibenwischers, machte sich in der USA im Bogenschießen einen Namen, da er einen Bogen mit ausgezeichneter Zielvorrichtung baute. Bogenschießen war von 1900 bis 1920 olympische Disziplin, danach folgte eine Pause von 52 Jahren. Seit den Olympischen Spielen in München 1972 können sich die Bogenschützen wieder an den Olympischen Spielen beteiligen.

Doch zurück zu Günter Knall. Aus der Freizeitbeschäftigung wurde bald eine ernst betriebene Sportart. Er entschied sich für den „Blankbogen“ (englisch: Barebow Recurve BB-R), ein Bogen ohne Visier und Stabilisatoren, mit dem auf kürzere Distanzen (in der Regel 18 m) geschossen wird. Einen Freizeitbogen kann man schon für ca. 150 € erwerben, ein professioneller Bogen kann bis 4000 € kosten. Zweimal in der Woche trainiert Günter um erfolgreich an offiziellen Turnieren und Meisterschaften teilzunehmen. Es gibt in Deutschland (ähnlich wie beim Boxen) drei Verbände, die diese ausrichten: den Deutschen Behindertensportverband, den Deutschen Schützen Bund (BSB) und den Deutschen Feldbogen Sportverband (DFBV). Den beiden letztgenannten Verbänden gehört Günter Knall als Mitglied an und kann somit an deren Wettbewerben teilnehmen.



Günter Knall (dritter von links) bei der Weltmeisterschaft in Cheile Grădiștei (Bran, Rumänien) 2017.



Günter Knall auf dem ersten Platz: Regionalmeister West DFBV 2025.



Klaus Frühling und Günter Knall: Welt- und Europameister.



Günter Knall wurde Deutscher Meister im DFBV-Verband 2017.



Günter besitzt eine reiche Medaillen Sammlung.

In Turnieren und Wettbewerben werden die Bogenschützen in unterschiedlichen Altersgruppen, Bogentypen und Stilarten eingeteilt. Bereits 2015 nahm er an der Deutschen Meisterschaft des Deutschen Feldbogen Sportverbands (DFBV) teil und holte Silber- bzw. Bronze-Medaillen nach Hause. Beim gleichen Verband (DVBV) wurde er 2017 in Aschaffenburg Deutscher Meister in der Kategorie Blankbogen „Junge Senioren“. Um an der Deutschen Meisterschaft teilzunehmen, musste er sich über die Landesmeisterschaften beim Rheinischen Schützenbund (RSB) und beim Deutschen Schützenbund (DSB) in der Halle oder auf dem Platz (unter freiem Himmel) qualifizieren. Das gelang Günter nicht immer. Doch er blieb hartnäckig, trainierte die Abläufe immer wieder: Stand nehmen, Pfeil einlegen, Augen zum Ziel, Entfernung schätzen und abgreifen, drei Finger am Abgreifpunkt der Sehne, Bogen hoch nehmen und zum Ziel gerade ausrichten, vordere Schulter gerade zum Ziel ausrichten und den Bogenarm strecken und "einrasten", die Sehne mit Pfeil langsam mit der Zughand zum Anker ziehen und ankern, Spannung der Rückenmuskulatur bis zum endgültigen Auszug, blitzartiges Lösen der Finger beim Erreichen der maximalen Spannung blitzartig, den Bogenarm dabei stabil halten, dem Pfeilflug regungslos folgen. Wichtig ist die Präzision der Wiederholbarkeit, einen gleichbleibenden Schussablauf zu erlangen und im Moment des Schusses den Bogen vollkommen ruhig zu halten. Verschmelzung mit dem Bogen und dem Ziel, dann die Freude erleben, wenn der Pfeil im Idealfall ins „Gold“ in der Mitte der Zielscheibe trifft.

2017 nahm Günter bei der Weltmeisterschaft in dem beschaulichen Cheile-Grădiștei-Resort in der Nähe von Törzburg (Bran) in Rumänien teil. Organisiert wurde diese vom Rumänischen Verband (FRATF) in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Fitnessakademie (IFAA). Hier erreichte er im Einzel den vierten Platz und mit der Mannschaft seines Wissener Vereins den dritten Platz. Am ersten Tag wurden 60 Pfeile auf 18,30 m Distanz geschossen und am zweiten Tag jeweils vier Pfeile auf eine Distanz zwischen 6 - 27 m, in steigender und absteigender Meterzahl. 2018 folgte die Europameisterschaft in Budapest, wo er leider wegen gesundheitlicher Beschwerden aufgeben musste.

Günter hat nie aufgehört, seine Fertigkeiten im Bogenschießen zu verbessern, die Entfernungen und die Größe des Zielobjekts abzuschätzen, die Flugbahn des Pfeils zu studieren. Letztendlich verlässt der Pfeil den Bogen mit ca. 110 km/Stunde und kann bis 200 km/Stunden schnell sein. Während des Flugs hat er eine Durchbiegung und dreht sich um die eigene Achse. Er fliegt nicht gerade aufs Ziel zu, sondern eher in einer gekrümmten Flugbahn. Je länger die Distanz, desto gekrümmter die Flugbahn. Deshalb ist die Auswahl des Pfeils wichtig. Das geeignete Material, ob aus Holz, Aluminium,

Carbon oder Fiberglas, die Pfeillänge, das Gewicht, die Pfeilspitze, die Schaftform, die Biegefestigkeit, die Befiederung, natürliche oder Kunststofffeder, alles spielt eine Rolle.

2025 qualifizierte sich Günter über die Bezirks- und Landesmeisterschaft des Rheinischen Schützenbundes mit den nötigen Ringzahlen für die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft des DSB, welcher am 8. März 2025 in Biberach an der Riß stattfand. In der Klasse Blankbogen Senioren erwischte Günter Knall mit 484 Ringen einen sehr guten Tag und belegte mit diesem Ergebnis den ersten Platz. Somit darf er sich Deutscher Meister in dieser Klasse nennen. Um den Sieger zu ermitteln, gibt es zwei Durchgänge, dabei werden insgesamt 60 Pfeile abgeschossen, pro Durchgang jeweils 10-mal drei Pfeile. 60-mal mentale Stärke, fokussieren, konzentrieren, Atem kontrollieren, Ruhe bewahren, Umfeld ausblenden. Respekt! Die Erfolgsgeschichte setzte sich fort. Am 29. -30. März 2025 fand in der Sporthalle Spachbrücken (Hessen) die deutsche Meisterschaft des DFBV statt. Dabei hat er in der Klasse Blankbogen Senioren den dritten Rang erreicht.

Eine weitere Disziplin ist das 3D-Bogenschießen. Bei den 3D-Zielscheiben handelt es sich um Tiernachbildungen. Die 3D-Tiere sind in Form und Größe einem Eichhörnchen, einem Reh, einem Büffel, einem Bär, gar einem Krokodil oder einem anderen Tier nachempfunden. Diese Art von Bogenschießen wird oft als Freizeitspaß angeboten. Die Schützen bewegen sich auf einem Rundparcour in der Natur, der fünf bis 12 Kilometer lang ist und 12-24 Ziele haben kann, was das Erlebnis dynamisch und herausfordernd macht. Kleine Tiere, z. B. Erdmännchen, sind auf 5 m Entfernung aufgestellt, große Tiere wie z. B. Elche auf 80-90 m. Auch in dieser Disziplin gibt es Deutsche Meisterschaften. An 3D-Turnieren hat Günter zum Beispiel am Basalt-Turnier des Altenkirchner Bogenklubs oder am Robin-Hood-Turnier des Siegburger Schützenvereins teilgenommen. 2024 belegte er bei der Landesmeisterschaft des DSB in Krefeld den sechsten Platz.

Im Laufe der Jahre sammelte Günter auf diese Art viele Medaillen und Titel. Für sein erfolgreiches Jahr 2025 erhielt Günter sogar die Auszeichnung „Sportler des Jahres“ im Bogenschießen. Um die Kunst des Bogenschießens weiterzugeben, engagiert sich Günter in seinem Verein und stellt sein Wissen und Erfahrung den neu Hinzugekommen gerne zur Verfügung. Er sagt: „Bogenschießen ist ein Sport, der sich für alle Altersklassen eignet, bei dem man keine große Kondition braucht, dafür ein gesunden Muskelaufbau, Konzentration und Ausgeglichenheit.“ Ich hoffe, dass dieser Bericht die Leser animiert, das Bogenschießen selbst auszuprobieren.

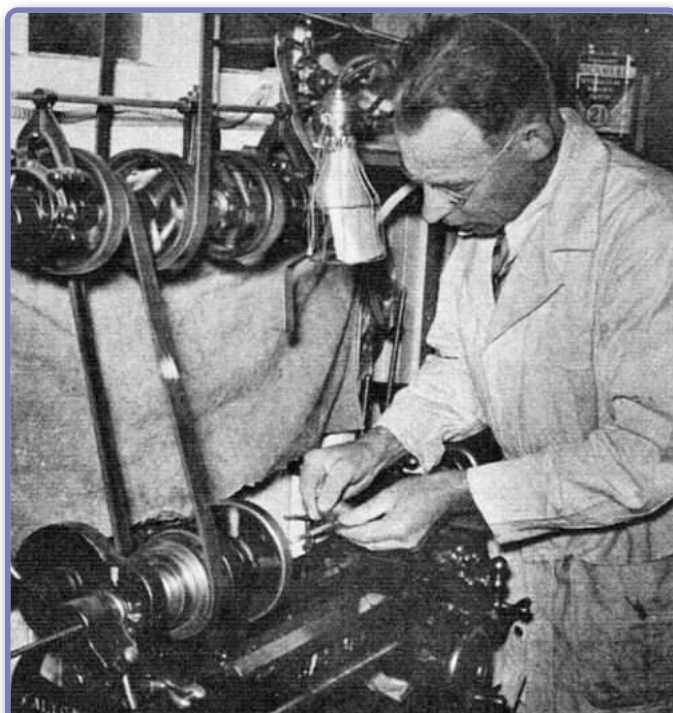
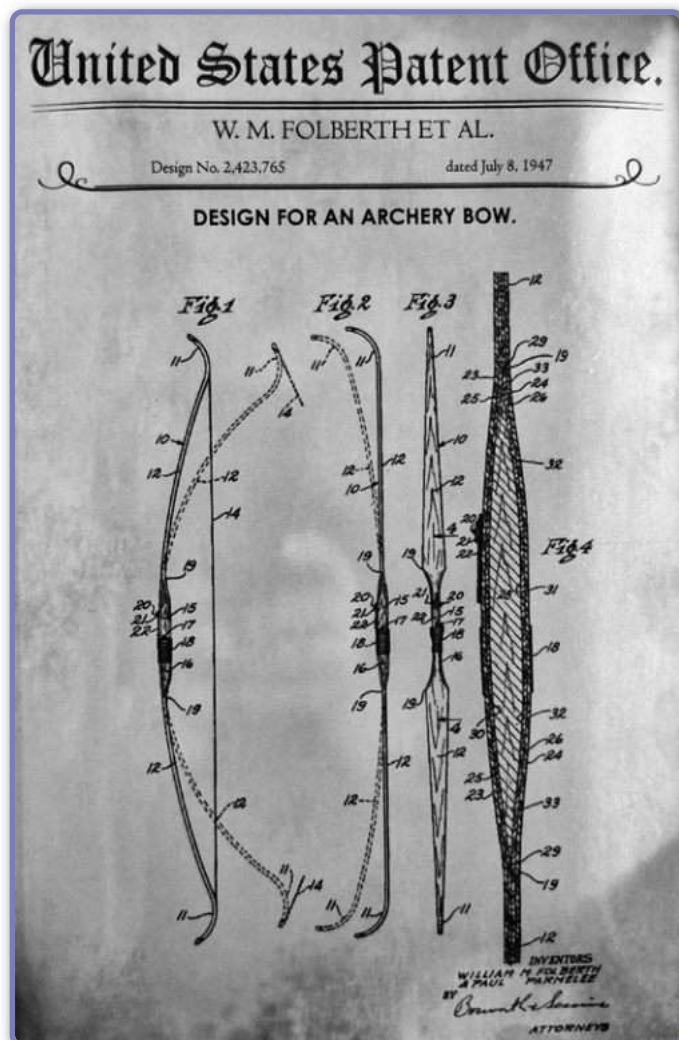
Für seine großartigen Leistungen gratulieren wir Günter Knall herzlichst und sind stolz auf unseren Mediascher „Wilhelm Tell.“

Willi Folberth – „der Beste Bogenbauer der Welt“

von Hansotto Drotloff

Es ist schon einige Jahre her, dass wir im Mediascher Infoblatt über die Brüder Wilhelm („Willi“) und Friedrich („Fred“) Folberth berichtet haben. Sie wanderten Anfang des 20. Jahrhunderts in die USA aus, ließen sich in Cleveland / Ohio nieder, wo Willi Folberth 1919 den ersten automatisch betriebenen mechanischen Scheibenwischer erfand. Weniger bekannt ist, dass Willi Folberth später in den USA für einen von ihm gebauten und patentierten Sportbogen über einen wesentlich längeren Zeitraum bekannt und geschätzt war. Die folgenden Informationen entnehmen wir einem reich bebilderten Beitrag aus dem Technik-Magazin „Mechanix Illustrated“ vom Februar 1941 und aus dem „Cleveland Plain Dealer Pictorial Magazine“ vom 3. Juni 1951.

Willi Folberth müsste nicht arbeiten, wenn er es nicht ausdrücklich wollte, schreibt Larry Hawkins, der Verfasser des Artikels aus dem Cleveland Plain Dealer. Im Jahre 1925 hatten sein Bruder Fred und er alle ihre Patente in Bezug auf den vakuumbetriebenen Autoscheibenwischer für über eine Million Dollar verkauft. Aber Bill, wie Willi in den USA gerufen wird, sagt, „er würde verrückt werden, wenn er nicht irgendetwas zu tun habe. Er verdiene auch nichts an seinen Sportbögen, obwohl diese für 42 – 50 \$ verkauft werden und er von Abercrombie & Fitch in New York mehr Bestellungen erhält, als er liefern könne.“ Bald nach dem Verkauf der Scheibenwischer-Patente begann Willi sich für den Bogensport zu interessieren und trat in den Westwood Country Club, Abteilung Golf und Bogenschützen ein, um im Winter eine sportliche Betätigung zu haben. Sobald er die Anfangsgründe dieser Sportart beherrschte, begann er sich für die mechanischen Prozesse zu interessieren, die damit im Zusammenhang standen. Vor allem fragte er sich, warum die Bogenschützen sich seit tausenden von Jahren mit dem „Paradox der Bogenschützen“ herumplagen mussten. Darunter versteht man die Tatsache, dass der Pfeil eine gekrümmte und keine gerade Flugbahn hat. Nun begann er zu tüfteln und hatte bald einen Bogen gebaut, in dessen Mitte eine spezielle Führung für den Pfeil angebracht war, die diesem eine gerade Flugbahn aufzwang. Obzwar er vorher noch nie vorher einen



Willi Folberth stets darauf bedacht seine Werke zu verbessern.

Bogen in der Hand gehabt hatte, wurde er mit seiner Erfindung schon im ersten Jahr der beste Schütze des Clubs und im darauffolgenden Jahr Sieger auf Stadtebene. Das lag nicht daran, dass er ein besonders guter Schütze gewesen sei, erzählt Bill dem Reporter, sondern daran, dass er einen besseren Bogen gehabt habe als die anderen Schützen. „Ich hatte meinen eigenen Bogen gebaut, der eine zentrale Führung für den Pfeil hatte. Bald erkannten andere aus dem Club den Vorteil meines Bogens und wollten auch einen solchen haben. So ging es los.“ Willi Folberth fertigte 25 Modelle des Bogens an, bis der die heutige Perfektion erreicht hatte. Er schloss aber auch nicht aus, dass es möglich sei, den heutigen Standard noch weiter zu verbessern. Bis zu jenem Tag im Jahre 1951 habe allerdings niemand einen besseren Sportbogen gebaut und bis dahin wurden sieben Weltrekorde bei Wettkämpfen der National Archery Association mit einem Folberth-Bogen aufgestellt. Für die Folberth-Bögen werden Schichten von Amaranth (Violetttholz), Hickory, brasilianischem Palisander und englischer Eibe laminiert. Dank der bei ihrer Herstellung verwendeten modernen Kunststoffkleber seien die Folberth-Bögen, so schreibt der Reporter im Plain Dealer, weitaus besser als die berühmten englischen Langbögen, die schon Robin Hood verwendet hat. Bis 1951 hatte Willi Folberth zwischen 2000 und 3000 Bögen auf Bestellung gefertigt und nach Südafrika, Australien, Neuseeland. Die Leidenschaft des Bogensports hat er übrigens auch einigen seiner Familienmitglieder weitergegeben.

Das Haus, das uns Gemeinschaft schenkt

von Ingrid Föllinger

„Alles klar, wir sind also beim Skifahren heuer nicht dabei“, höre ich meinen Mann am Telefon sagen, dann legte er auf. Die Verwunderung stand mir ins Gesicht geschrieben, schließlich hatten wir noch im September für die Jungs eine Skiausrüstung gekauft. Falls es bis Weihnachten schneien sollte, wollten wir den Beiden die Skischuhe anziehen. Ihre zarten Kinderfüßchen sollten sich schon mal an das steife, harte und schwere Plastikkonstrukt gewöhnen. Auf der Skipiste bockige Revoluzzer zu erleben, die sich heulend in den Schnee werfen und das Schuhwerk verweigern, das muss nicht sein. Und jetzt soll die Skiwoche in Österreich ins Wasser fallen? Mein Mann erklärte mir, dass die Ski-Gruppe, die vorwiegend aus Mediaschern bestand und die sich schon seit 6-8 Jahren in der Silvesterwoche in einem Skigebiet traf, sich wegen der wachsenden Kinderzahl heuer in 2001 splitten soll. Der Organisator, der uns gerade angerufen hatte, bedauerte es aufrichtig, dass er nun all jene mit Kindern informieren, ihnen absagen und die Anzahlung rückerstatten müsse. Schließlich sei eine Abstimmung der „Kinderlosen“, darunter gute Freunde und Verwandte, erfolgt, die leider die Gruppe nicht mehr zusammenpassend finden und man deshalb ab sofort „unter sich feiern“ möchte.

Im Volksmund heißt es: „Wenn sich eine Tür schließt, öffnet sich eine andere.“ Rückblickend traf das auch auf unsere geschrumpfte Gruppe zu. Angesichts der kurzfristigen Absage zwei Monate vor dem geplanten Skiurlaub nahmen wir die erstbeste freie Ersatzunterkunft in der Nähe des Skigebietes Wilder Kaiser an, die in vielerlei Hinsicht schlecht war. Dieses steigerte im neuen Jahr meine Motivation, eine neue passende Unterkunft für zukünftige Silvesterwochen zu suchen. Unzählige Kataloge zugeschickt von Touristikbüros verschiedener Skiregionen überfluteten Anfang Januar unseren Briefkasten. Mit unserer „neuen Gruppe“ waren wir uns einig: Die Unterkunft muss unbedingt kinderfreundlich und nur für unsere Gruppe buchbar sein, so dass wir niemanden stören. Wir wünschten uns Halbpension mit Frühstück und Abendessen, ein oder zwei Aufenthaltsräume, ein nahes Skigebiet mit Skischule und für Krankheitsfälle, eine Arztpraxis und eine Apotheke in der Nähe. Wegen Notfällen sollte die Lage nicht allzu weit von der deutschen Grenze entfernt sein. All das freilich zu einem guten Preis mit Kinderrabatten, geringer Anzahlung und Stornierungsmöglichkeiten.

Nachdem ich viele in Frage kommende Unterkünfte angerufen hatte, musste ich mir eingestehen, dass wir uns die Nadel im Heuhaufen wünschten. Ich konnte den Spruch bald nicht mehr hören, der mal höflich, nett oder direkt und schroff, jedoch inhaltlich gleich ausfiel: „In der Silvesterwoche haben wir schon seit Jahren Stammgäste, es tut uns leid!“ Oder es gab auch diesen: „Oh! Ein Teil unserer Stammgäste sind ältere Herrschaften, eine Gruppe mit Kindern passt leider nicht zu uns!“ Allmählich kam ich mir wie in einem Hamsterrad vor, doch so schnell wollte ich nicht aufgeben und begann die potentiellen Unterkünfte im nächsten Katalog anzurufen, auf dem zwar einladend „Urlaub im Sonnenplateau Mieming im Herzen Tirols“ stand, doch uns wollte scheinbar niemand haben.

Übersättigt von den immer gleich klingenden Absagen überhörte ich nach der üblichen Frage unserer Gruppenstärke die Ergänzung der Angerufenen, dass ihre Stammgäste alt wären und wegsterben würden. Wie vom Blitz getroffen wurde mir klar, dass mir dieses Mal kein klares „Nein“ erteilt wurde. Während ich weitere Details mit der freundlichen Eigentümerin besprach, malte ich ein riesengroßes Ausrufezeichen neben das kleine Inserat, auf dem ein Foto der „Pension Wallnöfer“ mit einem relativ großen Haus im typischen Tiroler Baustil abgebildet war. Im Örtchen Mieming hatte ich nun endlich einen Treffer erzielt, der unsere Wunschliste völlig erfüll-

te, obendrein lud uns Frau Wallnöfer ein, sie noch im Januar zu besuchen, um uns ihre Pension zu zeigen und die Konditionen zu besprechen. Mit einem lauten „Ich hab` was, ich hab` was, ich hab` was!“ rannte ich vor Freude aufgeregt durch die Wohnung, so als hätte ich gerade den Sechser im Lotto gewonnen.

Als wir im Januar 2002 der Einladung zur Pension Wallnöfer folgten, ahnten wir noch nicht, dass die „Ära Pension Wallnöfer“ in Mieming starten und bis heute anhalten wird.

Was hat es mit diesem Haus auf sich, so dass wir seit 23 Jahren nie eine andere Unterkunft ausgesucht haben? Mit „wir“ ist ein konstanter Kern von Mediaschern gemeint, der 10, 15 oder gar 20 Jahre und länger der Pension treu geblieben ist. Ein geringer Teil der Gruppe bestand aus Mediaschern, die aus verschiedenen Interessen eine kurze Periode dabei waren, sei es, weil die Kinder Skifahren lernen sollten oder inzwischen mit den anderen Kindern der Gruppe befreundet waren. Auch Singles und kinderlose Pärchen hatten über etliche Jahre hinweg Spaß daran, in der Gruppenkonstellation die Skifreizeit zu genießen.

Wie der Name es schon andeutet, gehört die Pension der Familie Wallnöfer und ist ein Teil ihres Anwesens, das wiederum ein Bauernhof ist. Dieses stellten wir bei unserem ersten Besuch fest, denn neben der Pension befindet sich in 30 Meter Entfernung das Haupthaus, oder Bauernhaus genannt, in dem die Familie wohnt. Daran grenzen zwei große Ställe für Rinder und Schweine und eine Scheune. Über der Scheune befindet sich eine Ferienwohnung, die damals getrennt vermietet wurde, so wie auch drei bis vier Betten im Bauernhaus.



Wer aufmerksam an der Einfahrt vorbei fährt, dem dürfte schnell auffallen, dass man nicht auf einen normalen Tiroler Bauernhof zusteuert, weil unübersehbar auf einer kleinen mit Blumen und Stauden bepflanzten Grünfläche ein aufrechter Gedenkstein steht. Mit diesem wird an Eduard Wallnöfer gedacht, der von 1963 bis 1987 Landeshauptmann von Tirol war und 1989 verstarb. Wir durften seinen Sohn Benedikt (†2021) und dessen Ehefrau Annemarie Wallnöfer sowie ihre beiden Kinder Michael und Theresa als äußerst hilfsbereite und liebenswerte Gastgeber kennenlernen. Heute empfinden wir sie als herzliche, gute Freunde.

Das großzügig auf zwei Etagen gebaute Haus, das uns als Pension angeboten wurde, diente früher dem Landeshauptmann von Tirol als Empfangsresidenz der Gäste aus dem In- und Ausland. Auch heute noch liegt ein „königliches“ Fotoalbum in der Pension aus,



Die Pension Wallnöfer ist in einer traumhaft schönen Gebirgslandschaft eingebettet, mit zahlreichen Möglichkeiten auch abseits der Skipiste Erkundungstouren im Mieminger Plateau, einem Netz von Spazier- und Radwegen und im Winter von Langlaufloipen, zu starten oder zu einer der Tiroler Berghütten zu wandern und einzukehren.

welches den Aufenthalt von Carl Gustaf und Silvia, damals noch Erbprinzenpaar von Schweden, im Landhaus der Wallnöfers dokumentiert, als das Paar 1977 im Zuge ihrer ersten Tirol-Reise dort einkehrte. Dass prominente Persönlichkeiten einst in dem Haus ein- und ausgegangen sind, mag der Pension einen gewissen Charme verleihen. Beim Betreten des Foyers kommen eher gemischte Gefühle auf, weil man von zahlreichen Hirschgeweihen an den Wänden begrüßt wird. Was für den Einen gelebte Tradition ist, zu der auch die Jagd zählt, lässt wiederum dem Tierliebhaber das Blut in den Adern gefrieren, sobald sich in den anderen Räumen zu den Geweihen auch noch ausgestopfte Tiere, wie Gams, Auerhahn und Biber gesellen. Dass der Blick von diesen bizarren Ausstellungsstücken auf Beständigkeit und Geschichte gelenkt wird, die freilich durch die Poren dieses bemerkenswerten Hauses strömen, ist den antiken Wand- und Standuhren, den massiven alten Truhen, den zahlreichen Gemälden, Porträts, Trophäen und religiösen Skulpturen zu verdanken. All das verkörpert jedoch immer noch nicht den kompletten „Geist“ dieses Hauses. Ein wesentlicher Aspekt ist die Lage der Pension, die abseits der Straße zwischen Aprikosenbäumen gebettet liegt. Egal von welcher Hausseite man heraus blickt; es ist eine freie Panoramasicht auf eine höchst beeindruckende Gebirgslandschaft im Wechselkleid der Jahreszeiten - eine Seelenpraline, die man zum Abschied am liebsten einpacken und mitnehmen möchte.

In den ersten beiden Jahren lag der Fokus darauf, die Kinder unserer Gruppe, die zwischen drei und sieben Jahre alt waren, an das Skifahren heranzuführen. Dafür eignete sich erst der Gemeindeberg mit einem kostenlosen Schlepplift, wo man auch Schlittenfahren konnte, sobald das Interesse am Skifahren nachließ oder die Ausrüstung an den Füßen störte. Später war es der ca. fünf Kilometer entfernte Grünberglift der benachbarten Gemeinde Obsteig, wo ein Tellerlift für Anfänger und ein Einser-Sessellift für Fortgeschrittene die Freude am Skifahren in unseren Kindern weckten. Tagsüber stand



Die Zwerge im Alter von drei bis sieben Jahren, die nach einem sportlichen Tag am Skihügel durch Haus, Hof und Garten herumtollen.

Skifahren am Programm, später Spielen und Toben im Schnee vor der Pension. Um 18:30 Uhr gab es das Abendessen, welches Frau Wallnöfer in ihrem Bauernhaus zubereitete und in unsere Gästeküche transportierte.

Auch heute noch schwärmt der eine oder andere Erwachsene vom herzhaften Tiroler Gröstl, dem Rindergulasch, das so schmeckte, wie ein Rindfleisch schmecken sollte, den saftigen Schweineschnitzeln und den besten Kartoffeln seit Verlassen der alten Heimat. Mich zog es öfters mit einer leeren Glaskanne zum Kuhstall, wo Annemarie frische Kuhmilch für mich zapfte. Das waren die kleinen Gaumenfreuden, die nur auf einem Bauernhof mit glücklichen Rindern und Schweinen und Kartoffeln vom eigenen Acker möglich sind. So richtig konnten wir unsere Kinder nicht verstehen, die freudig durchs Haus liefen, wenn Annemarie ihnen schon beim Frühstück verriet, dass es abends Spaghetti geben würde. Sie liebten alle Annemaries Spaghetti.

Als wir im dritten Jahr am 26. Dezember 2004 vor der Pension anhielten, dachten wir falsch abgebogen zu sein, denn das Haus sah plötzlich anders aus. Annemarie hatte nicht verraten, dass ihre Familie während des Jahres noch eine ganze Haushälfte samt Untergeschoss anbauen ließ. Wir stiegen aus dem Auto und starrten auf das Haus, so als wäre gerade ein Ufo gelandet. Ab sofort gehörte zur Pension ein Wellnessbereich im Untergeschoss mit Sauna, Infrarotkabine und Wasserbett. Im Erdgeschoss wurde ein großer Wintergarten als Aufenthalts- und Partyraum mit Fliesenboden, Fußbodenheizung und einer halbkreisförmige Fensterfassade gebaut. Der alte Frühstücksraum wurde komplett renoviert und modern umgestaltet. Über dem Wintergarten entstand eine moderne Ferienwohnung, die über zwei Etagen verläuft und Platz für sechs Personen bietet. Somit hatten wir noch ein paar Betten dazu gewonnen, einen dritten Raum optimal für Partys konzipiert und einen Wellnessraum, über den die Saunagänger freudig jubelten.

Dank der neuen Hauskapazität pendelte sich unsere Gruppenstärke bei ca. 34 Personen ein, davon waren ca. 14 -16 Kinder an Bord. Das Skifahren in der Gruppe machte ihnen eindeutig Spaß und sie wurden von Jahr zu Jahr immer besser. Deshalb weitete sich das Skigebiet je nach Skifahrer-Gusto aus. Schon beim Frühstück wurde ausgelotet, welche Pisten an dem Tag favorisiert werden. So bildeten sich Fahrgemeinschaften oder man verabedete sich gleich zur Mit-



Erst sollte das Kunstwerk ein Iglu werden, doch die „Architekten“ bauen nur eine Mauer, hinter der sie geschützt und mit sehr viel Spaß Schneebälle auf andere werfen. (2004)

tagspause in einer bestimmten Hütte des Skigebietes. Mal ging's nach Seefeld, Kühtai, Hochötz oder etwas weiter entfernt zum Hochzeiger ins Pitztal.

Gegen 17 Uhr traf man sich wieder im Frühstücksraum der Pension und jeder berichtete über die Pistenverhältnisse und die lustigen oder ärgerliche Erlebnisse des Tages. Hier steht immer eine „Flasche danach“, die den geglückten Tag ohne Brüche besiegeln soll. Ein, zwei Tage ist es der Begrüßungsschnaps gesponsert von den Wallnöfers, danach der Gruppenschnaps. So wurde es zum Ritual, sich nach dem Skifahren mit einem Schnaps aus der „Flasche danach“ aufzuwärmen, ehe man aufs Zimmer zum Duschen oder in die Sauna zum Garen verschwand.

Ein weiteres Ritual war das Kürbiskerne oder Sonnenblumenkerne knabbern. Obwohl wir abends nach der Tiroler Hausmannskost immer gut satt waren, landeten auf fast jedem Tisch eine große Tüte Kürbiskerne, so als hätte es einen Startschuss zum Wettknabbern gegeben. Als Annemarie morgens den Berg Schalen im Müll (auch unter manchen Tischen) fand, wurde ein „Schweine-Eimer“ ins Leben gerufen. Ab sofort sollten alle Schalen nach dem großen Knabbern in dem Eimer landen. So mussten sich einmal im Jahr die Tiroler Schweine an Mediascher Gepflogenheiten anpassen und fleißig Kürbiskernschalen fressen.

Die Abende fielen unterschiedlich aus, die Kindergruppe beschäftigte sich meistens konfliktfrei, bis für sie der Zapfenstreich kam. Als sie noch klein waren, rannten und versteckten sie sich am liebsten in den vielen Räumlichkeiten des Hauses. Später wurden Spielabende mit Brett- oder allerlei Kartenspiele interessanter, sogar Poker wollten sie erlernen und waren oft darin vertieft. Oder es gab per Beamer „Filme-Abende“, anfangs Disney-Filme später Komödien und Actionfilme. Zwischendurch folgte die Karaoke-Phase, die auch uns Erwachsene begeisterte und wir lautstark „Dancing Queen“ grölten. Zum Glück bestand eine gesunde Distanz zu den Nachbarhäusern. Mit 13-14 Jahren folgte die „lasst uns bitte allein Phase“. Ab diesem Zeitpunkt war eine Silvesterparty mit den Eltern oder „Alten“ total uncool und die Teens beanspruchten den Partyraum für sich, während wir uns mit dem Frühstücksraum abfinden mussten. Das war noch zu verstehen, doch als die „Shisha-



Am 1. Januar wanderten wir stets zur „Strassberghütte“, in der gegessen, getrunken und viel gelacht wurde. Leider stellten die Hüttenwirte irgendwann ihren Betrieb ein. (2010)



Unsere fröhliche Gruppe an Silvester 2010, als es noch kein Verbot in puncto Feuerwerkskörper gab, drum böllert auch unser Haus fleißig mit.



Auch nach fast zehn Jahren ist das Skifahren in der Silvesterwoche das Highlight für Jung und Alt, das allen unheimlich viel Spaß bereitet. (2011)



Nach dem Aufstieg zum „Lehnberghaus“ (1554 mü.M.) und einer deftigen Vesperpause freuen sich alle auf die vier Kilometer Rodelbahn. (2013)



Vor der Pension werden im Feuerkorb alle Fackeln angezündet und danach geht's los zur „Moosalm“, die den Glühwein schon parat hat. (2015)

Phase“ aufkam und in einem kalten Kellerraum Shisha-Pfeife geraucht wurde, grätschte ich als Organisatorin dazwischen, löste die Shisha-Ecke auf – und war der Buhmann. Tagsüber war Skifahren immer noch sehr beliebt, aber nun hatten auch unsere „Kinder“, die langsam erwachsen wurden, ihre „Flasche danach“. Den Spagat gut zu meistern zwischen, „wo drückt man noch ein Auge zu“ und „wo hört der Spaß auf“, war an sich schon eine harte Herausforderung, erst recht gegenüber einer pubertierenden Gruppe, in der der Eine schon mehr als der Andere durfte und somit eindeutig der „Coolere“ oder der „Bad Boy“ war.

Freilich waren wir alle früher in Mediasch auch oft auf Partys (Chefs) gewesen. Alkohol mussten wir nicht versteckt kaufen, öfters

sponserten auch Eltern fürs Gelingen der Feier etwas Wein oder Schnaps dazu. Nun waren wir die Alten, die im hell beleuchteten Frühstücksraum saßen, während die Jugend sich im dunklen Partyraum amüsierte. Durch die Glasscheibe, die uns trennte, konnte man nicht viel erspähen. So nutzte auch eine Ausrede, weshalb man kurz aufstand und verstohlen zur Glasscheibe blickte, nichts, denn die Spiegelung war zu stark. Also mussten wir lernen, darauf zu vertrauen, dass nebenan im dunklen Partyraum alles in Ordnung ist. Im Nachhinein können wir jetzt alle darüber lachen, doch damals wünschten wir alle sehnlichst das Ende der Pubertät herbei. Schließlich wollten wir uns wie im Urlaub und nicht wie in einer Selbsthilfegruppe fühlen ...

Die Zeit heilte auch diese turbulente Phase. Wir „Alten“ waren nicht mehr gänzlich im Abseits, sondern die Jugend schloss sich uns wieder an, als es 2019 eines Abends hieß, lasst uns eine Fackelwanderung zur Moosalm machen. Es begann auch gerade zu schneien, als sich unser Fackelzug von der Pension durch die Gemeinde auf den Weg machte. An dem Abend war es wieder da, das Gemeinschaftsgefühl, das all die Jahre angehalten und uns in Mieming zur „Gruppe der Frau Wallnöfer“ gemacht hatte. So nannten uns nämlich die Wirte der Hütten, die wir regelmäßig in der Umgebung aufsuchten, die einheimischen Angestellten in der Metzgerei, Bäckerei, Supermarkt, Skiverleih usw.

Danach folgte das Jahr, das uns alle geprägt hat, das Coronajahr 2020. Zum ersten Mal seit 2002 blieb die Pension während der Silvesterwoche in totaler Stille und Dunkelheit. Dass unsere lebhaft Mediascher Gruppe je jemand vermissen würde, hätte ich nie gedacht. So war ich ergriffen, als mich Annemarie anrief und mit trauriger Stimme ihre verwaiste Pension beschrieb. Es falle ihr unheimlich schwer, am Fenster zu stehen und in die Dunkelheit zu starren – keines unserer Autos am Parkplatz, keine Beleuchtung im Frühstücksraum, keine laute, freudige Begrüßung, kein Lachen, alles wirke still und ausgestorben. Sie vermisse uns sehr und hoffe innig, dass es 2021 möglich werde, dass wir wiederkommen.

Ich tröstete sie und versprach alles dafür zu tun, dass wir ihre Pension wieder mit Leben füllen.

Dieses Versprechen war gar nicht so leicht einzuhalten, denn Ende November 2021 verstärkte Österreich die Coronaregeln und nur wer drei Mal geimpft war, durfte einreisen – und es gab Grenzkontrollen. Auch innerhalb Österreich müsse man den Impfpass stets mitführen, hieß es und bei Bedarf (Skilift, Gastronomie) vorzeigen. Mir war bekannt, dass nicht jeder geimpft war, weshalb ich äußerst pessimistisch war, viele urlaubsfreudige Mediascher mit drei Corona-Impfungen in so kurzer Zeit zu finden.

Unsere Söhne hatten die Idee, alle Plätze, die ich nicht besetzt bekomme, in ihrem Freundeskreis anzubieten. Das waren fast alle – samt Studenten, die vom Daheimstudieren total angeödet waren und die sich für eine Skiwoche und eine Prise Gaudi gerne noch schnell eine dritte Impfung stechen ließen. Dass das funktioniert, ja, dass es außerordentlich gut funktioniert hat und sogar ein Wendepunkt in der „Ära Pension Wallnöfer“ wurde, hätte ich mir nie träu-

men lassen. Trotz allem gelang es uns eine Gruppenstärke von 30-33 Personen zu mobilisieren. Knapp die Hälfte waren „Jungspunde“. Doch dann kam ein anders Problem auf uns zu. Keine Gastronomie durfte uns in dieser Größenordnung bewirten, weil die Regierung kurzfristig nur Zehner-Gruppen erlaubte und so mancher Gasthof schon ein Bußgeld zahlen musste. Folglich kam nur noch Selbstversorgung in Frage.

Annemarie besorgte uns eine riesengroße Pfanne mit Gasbrenner, die draußen aufgestellt wurde. Das wurde unser neuer „Live-Cooking-Platz“, den wir seither fortführen. Aus dieser Not heraus mussten wir zusammenhalten und kreativ werden. So wurde das Einkaufen aller Zutaten zu meinem Job, weil ich keine Skifahrerin bin. Am späten Nachmittag, wenn die Skifahrer wieder im Haus waren, wurde alles fürs gemeinsame Abendessen vorbereitet. Wir „Mädels“ waren für die Beilagen zuständig und die „Jungs“ durften sich an der Grillpfanne austoben – nicht ganz, denn sie mussten auch die Wünsche der Vegetarier beherzigen. Darin werden sie von Jahr zu Jahr auch immer besser.

In den beiden darauffolgenden Jahren ebte das Interesse der „Jungspunde“ nicht ab und sie wollten wieder mitkommen, so dass die Gruppe zur Hälfte aus uns „Gruftis“ und die andere aus „Jungspunden“ bestand, wobei der älteste Jungspund schon Mitte Dreißig ist. So wie es früher auch in unserer alten Gruppe vorkam, gibt es unter den Jüngeren auch ein paar „Nicht-Skifahrer“. Diese können anderweitig sportlich aktiv werden. Ein beliebtes Ausflugsziel bei Schnee ist die Wanderung zum „Lehnberghaus“, wo man nach einer Verschnaufpause mit einem Leih-Rodel eine vier Kilometer lange Rodelbahn bergab düsen kann. Oder für Wasserratten gibt's in Telfs und Seefeld eine Therme. Wenn's frostig ist, kann man auch Schlittschuhlaufen und natürlich ist Langlauf auf unzähligen Loipen unweit der Pension angesagt. Auch die Stadt Innsbruck ist mit der Gästekarte kostenlos per Bus ein beliebtes Ausflugsziel, sei es wegen ihrer vielen Sehenswürdigkeiten oder um die eigene Shoppinglaune zu befriedigen.

Und wer einfach seine Ruhe haben will, der legt sich eingemummt in den Liegenstuhl vor das Haus, genießt einen heißen Glühwein und das fabelhafte Gebirgs Panorama, das ich nun doch nicht mehr einpacken und mitnehmen möchte, weil ich mich nach 23 Jahren dort schon zu Hause fühle ...



Der Gruppenmix mit den lebhaften Jungspunde bringt frischen Wind samt neue Ideen ins Haus und stärkt fortan die Hausgemeinschaft. (2022)

Auf meine Frage hin, wie **Ina Steffen** (60 J.) auf unsere gemeinsamen Jahre in Mieming zurückblickt, antwortete sie begeistert:

„Wenn ich an unsere Skiurlaube in Mieming denke, spüre ich sofort diese besondere Mischung aus Wärme, Vertrautheit, Wohlbefinden - es fühlt sich an wie Nachhausekommen. Unsere Kinder waren schon von klein auf mit dabei – kleine, tapsige Skizwerge, die sofort im Kreis der vielen anderen Kinder ihren Platz fanden. Sie fuhren mutig den ersten Obsteiger Hügel auf Ski hinunter und auch auf dem Po am angrenzenden Spielplatz. Der Schlepplift war der ganze Stolz der Kleinen, als sie zum ersten Mal ohne Erwachsene im Tandem zusammen hochfahren durften. Während die Kinder ihre eigenen kleinen Welten eroberten, verbrachten wir Erwachsenen unvergessliche Abende miteinander. Wir feierten Geburtstage, stießen mit aufwärmenden Schnäpsen nach langem Skifahren an, entspannten in der kuscheligen Sauna, spielten stundenlang eifrig Karten und lachten unendlich viel.“

Seit Corona sind die gemeinsam zubereiteten Mahlzeiten am Abend ein Highlight des Urlaubs. Die große Grillpfanne ist schlichtweg der abendliche Hingucker vor dem Eingang des Hauses. Unabhängig vom Winterwetter brutzeln regelmäßig in großen Mengen - in der respektvollen Reihenfolge der immer größer werdenden vegetarischen Gruppe - zuerst buntes Gemüse, gefolgt von abwechselnden Fleischprodukten wie Mici, Burger oder Schnitzel. Die beim Grillen aufwärmenden Getränke, die gute Laune und die gemeinsame Mahlzeit vollenden das unvergessliche Gemeinschaftserlebnis.

Mittlerweile sind die Kinder der Gruppe junge Erwachsene. Und sie sind immer noch dabei. Ihr Freundeskreis hat langsam und stetig die Pension erobert, so dass wir „Alten“ zur Minderheit geschrumpft sind. Den Partys an Geburtstagen und zu Silvester wird nach wie vor mit großem Eifer und Vorbereitungen entgegengefeiert. Sie haben sich über die Jahre verjüngt, doch die Intensität ist geblieben: es wird immer noch spritzig, leidenschaftlich und mit großer Freude bis in die frühen Morgenstunden gefeiert. Und nicht zu vergessen, auf das Skifahren am nächsten Tag wird keinesfalls verzichtet - denn stets ruft die Piste!

Diese Tage zwischen Weihnachten und bis nach Silvester sind mehr als nur Urlaube – es sind kostbare Momente des Zusammenseins, die uns bis heute warm im Herzen bleiben.“

Die Brüder **Stefan** (28 J.) und **Sebastian Botsch** (27 J.) sind seit 23 Jahren dabei und erinnern sich gerne zurück:

„Mit Mieming verbinde ich (Stefan) ein Highlight meiner Kindheit zum Ende jeden Jahres, das trotz schöner Geschenke sogar den Heilig Abend etwas in den Schatten stellte, denn wir wussten: "noch einmal schlafen, dann ist es wieder soweit!" Die Vorfreude auf den Skiurlaub war riesig, zu wissen, dass die vielen befreundeten Familien wieder eintreffen, um gemeinsam das Jahr ausklingen zu lassen. Obendrein die schönen Anlässe zum Feiern: Weihnachten, Ina Steffens Geburtstag und der Silvesterabend. Sie zauberten uns jedes Jahr aufs Neue ein Lächeln ins Gesicht. Manchmal wusste ich nicht, worauf ich mich mehr freue. Ist es die erste Skiabfahrt oder vielmehr die aufregende Zeit neben dem Skifahren? Ich denke gerne zurück, als wir Kinder die ganze Pension durchstöberten, in Tischtennis- oder Pokerturniere wetteiferten oder Iglus und Schneemänner bauten. Besonders erwähnenswert sind die im Laufe der Zeit entstandenen Traditionen wie das Wandern zum und Rodeln vom Lehnberghaus, ein Tagestrip nach Innsbruck und seit einigen Jahren auch der Genuss der Therme im Olympiabad in Seefeld. Die Krönung ist der gemeinsame Silvesterabend gefolgt von der Open-Air-Party mit ihrem spektakulären Feuerwerk am Neujahrstag am Grünberglift in Obst- e. Seit 23 Jahren ist der Skiurlaub in Mieming für mich nicht mehr wegzudenken und ich freue mich riesig dieses Jahr wieder dabei zu sein!“

„Nicht nur die abenteuerlichen Tage auf der Piste, sondern auch die Abende in der Pension haben mir (Sebastian) sehr gut gefallen. Als kleine Kinder spielten wir häufig Verstecken. Später lehrte uns Stony (Christian Alesi), wie man Poker spielt - Versteckspielen war fortan nicht mehr cool. Ab einem gewissen Alter übernahmen wir die Regie von den Eltern die „Kino-Abende“ mit Beamer und weißem Bettlaken als Leinwand zu organisieren. Auch das Pokerspielen bekam Konkurrenz, weil Flaschen-drehen interessanter wurde. Dieses wurde in den Folgejahren von Kartenspielen, guter Unterhaltungen und einmaligen Partys abgelöst. Heutzutage bringt uns Mieming zusammen, bietet uns viel Abwechs-

lung zum Alltag, wir erleben jede Menge Spaß und Frohsinn, wodurch die ganze Gruppe übermütig und glücklich ins neue Jahr startet.“

Als ich **Mara Steffen** (22 J.) fragte, woran sie denke, wenn der Skiurlaub in Mieming wieder naht, schrieb Mara mir folgendes:

„Seit nun fast 20 Jahren fahren meine Familie und ich über Silvester in den Urlaub nach Mieming. Ich kann mir mittlerweile gar nicht mehr vorstellen, die Weihnachtsfeiertage und Silvester mit anderen Menschen und an einem anderen Ort zu verbringen. Für mich bedeutet die Zeit in Österreich mehr als nur Urlaub, ich verbinde damit Familie und Freunde, die ich fest ins Herz geschlossen habe. Früher habe ich die meisten Menschen nur einmal im Jahr gesehen, da wir in Deutschland nicht nah beieinander gewohnt haben, und doch fühlte es sich im Urlaub jedes Jahr so an, als hätte man sich erst gestern das letzte Mal gesehen. Wenn ich mir die schönsten Momente herauspicken müsste, dann würde ich die zahlreichen Spieleabende im Gemeinschaftsraum nennen, sowie die Fackelwanderungen zur Moosalm und die Silvesterpartys, die die Krönung des Urlaubs sind und an denen zusammen getanzt wird. Aber nicht nur die Abende sind hervorzuheben. Tagsüber ist immer Skifahren angesagt und in unserem Stammskigebiet am Hochzeiger macht es mir am meisten Spaß. Mittlerweile kennen wir den Pistenplan auch auswendig, da wir immer wieder dorthin zurückkehren.“

Es gibt zahlreiche wunderschöne Momente, die ich noch nennen könnte, doch das würde hier Seiten füllen ...

Ich bin vor allem meinen Eltern dankbar, denn ohne ihre aufrechterhaltenen Freundschaften zu ihren Schulfreunden von früher aus ihrer Heimat, hätten diese Urlaube nie stattgefunden. Mir wären zahlreiche schöne Erinnerungen verwehrt geblieben und ich könnte all die großartigen Menschen heute nicht meine Freunde nennen. Um noch ergänzend anzumerken, ist es sehr cool anderen Leuten in meinem Umkreis zu erzählen, dass ich seit ich klein bin jedes Jahr mit einer großen Gruppe in den Urlaub fahre, die alle Schulfreunde meiner Eltern waren und mit deren Kindern ich befreundet bin, seit ich denken kann.

Die Woche in Mieming war als Kind mein Highlight des Jahres, das ist es bis heute noch und hoffentlich lässt es sich weiterhin so erhalten.“



Annemarie Wallnöfer und Sohn Michael überreichen für die Gruppe die Urkunde des Tourismusbüros für „20jährige Treue und Verbundenheit“. Zusätzlich gibt es ein Geschenk für jeden Gast.(2022)

Wir hoffen, dass 2027 wieder viele Mieming-Fans zusammenfinden werden, um in der Pension Wallnöfer die „Viertel-Jahrhundert-Party“ steigen zu lassen und auf alle Mediascher anzustoßen, die einmal oder öfters hier zu Gast waren, wie z. B. die Familien: Alesi, Back, Barth, Blahm, Botsch, Bretz, Buchholzer, Felmer, Folkendt, Franke (Rotariu), Haffner, Haiser, Hann, Henning, Henter, Härtel, Ludwig, Mantsch, Miklos, Nemenz, Pentia, Pitters, Reinerth, Schoger, Schulz, Schuster, Steffen, Stolz, Thellmann, Wagner, Widmann und Weinisch.

Alt-Kurator Hugo Schneider wurde neunzig

„Ich fühlte mich immer gebraucht“

von Gerhard Servatius-Depner

Am 13. August 2025 hat in Mediasch Alt-Kurator Hugo Andreas Schneider, im Kreise von Familie, Freunden, Sangesbrüder und Kirchenvertretern seinen 90. Geburtstag gefeiert.

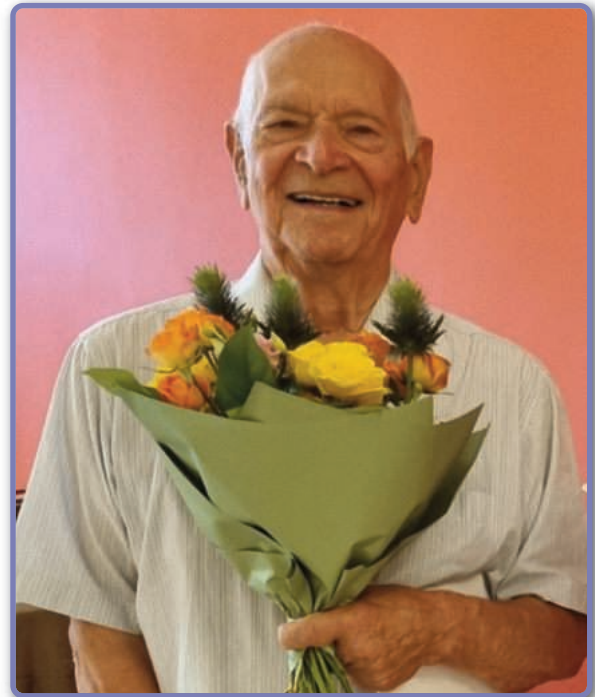
Wie kaum jemand anders hat er das Schicksal des „sächsischen Mediasch“ nach Dezember 1989 geprägt. Die EKR reiht sich in den Chor der Gratulanten ein, um Hugo Schneider herzlich zu danken für seinen unermüdlichen und selbstlosen Einsatz für Kirche, Forum, Diakonieverein, für die Stadt und für unzählige Einzelpersonen aus Mediasch und seiner Umgebung. Als im Januar das „Demokratische Forum der Deutschen in Mediasch“ gegründet wurde, gehörte das Ehepaar Hugo und Mathilde Schneider (†2020 in Mediasch) zu den Gründungsmitgliedern. Er war Forumsvorsitzender, Mitglied im Vorstand des Siebenbürgenforums, Gründungs- und langjähriges Vorstandsmitglied der „Saxonia- Stiftung“, sowie der Stiftung „Austria pro Romania“, Vorsitzender des „St. L. Roth“-Landwirtschaftsvereines Meschen und, als Vertreter des Forums, langjähriges Mitglied im Hermanstädter Kreisrat. Er hat mitgewirkt bei der Gründung einer deutschen Schule in Mediasch, als Zentrumsschule für Stadt und die umliegenden Gemeinden, mit damals angegliedertem Schülerheim.

Eine wichtige Arbeit beim Forum waren die Verhandlungen betreffend Nutzungsrecht für das Schuller-Haus, das zum Kulturzentrum, Forumssitz und Sitz der Lehrerfortbildung in deutscher Sprache entwickelt wurde. Einen wesentlichen Beitrag leistete er zusammen mit der Familie des Raumfahrt-pioniers für die Einrichtung des Gedenkhauses „Hermann Oberth“.

1991 wurde er zum Kirchenkurator gewählt, ein Amt, das er bis 2010 innehatte. Von 1991 bis 2000 war er auch Bezirkskirchenkurator und bis Oktober 2014 Mitglied der Landeskirchenversammlung. Zu den Hauptprojekten seiner kirchlichen Tätigkeit zählt die Mitarbeit im Diakonieverein, dessen Gründungsmitglied er ist. Er hat beigetragen zur Einrichtung der Küche „Essen auf Rädern“ und zur Einrichtung des Altenheimes in Hetzeldorf. Viele Jahre koordinierte er die Bemühungen im Mediascher Kirchenbezirk um Restitution von Ackerland, Weiden und Waldflächen, aber auch von enteigneten Gebäuden (Schulen, Gemeindesäle, Lehrerhäuser). In diesem Zusammenhang war er an Projekten beteiligt, bei denen es zur Umnutzung leerstehender Pfarrhäuser zu Gästehäusern kam. Als der „Kirchenburgen-Schutz-Verein Siebenbürgen“ gegründet wurde, wählte man ihn zum ersten Vorsitzenden. Beteiligt war er bei der Einführung der zweimal jährlich gefeierten Bezirksgemeindefesten, einem Brauch, der bis heute zur Freude vieler im Mediascher Kirchenbezirk gepflegt wird. Hugo Schneider war dabei, als das Evangelische Gemeindehaus im Mediascher Stadtpfarrgarten geplant und Ende 2011 fertig errichtet wurde.

Im Festsaal hat am 13. August die reichlich musikalisch gestaltete Geburtstagsfeier für Hugo Schneider stattgefunden. Man fragt sich bei so viel Engagement, ob er noch Zeit für Privates in seinem Leben hatte oder für ein Hobby?... Ja, das hatte er. Und zwar für das Singen! Hugo Schneider hat jahrzehntelang im Mediascher Kirchenchor und im Mediascher Männeroktett gesungen, das es als einzige sächsische Kultureinrichtung in Mediasch geschafft hat, auf nun knapp 130 Jahren ununterbrochenes Bestehen zurückzublicken (1896). Dass es immer noch singt, verdanken wir in wesentlichem Maße auch ihm - und er sang von Herzen auch bei seiner Feier mit!

Immer wieder unterstreicht er selbst, wenn jemand nach seiner Kraftquelle fragt, dass die Arbeit im Forum und Kirche sein Hierbleiben in Siebenbürgen maßgeblich motiviert und begründet hat. „Ich fühlte mich gebraucht und meinte mein Wissen und meine Erfahrung gut einbringen zu können.“ Zu Beginn der Feier am 13. August



betonte Hugo Schneider, wie wichtig es ist, Gemeinschaft zu pflegen, sie zu tragen, jede und jeder mit seiner eigenen Gabe und an seinem Ort. Man soll mit Lob und motivierenden Worten nicht sparsam umgehen. Ja, sein riesiger Beitrag für den Erhalt der Gemeinschaft, sein grenzenloser Optimismus, sein unermüdlicher Einsatz für Harmonie und nicht zuletzt sein dankbar zurück und auf Gott, dem Geber aller Gaben, blickendes Herz sind und bleiben für uns alle ein großes Vorbild, Inspiration und lebendige Motivation.

Wir wünschen Hugo Schneider Gottes Segen und viel Freude im Kreise lieber Menschen!



Hugo Schneider (rechts) im Gespräch mit Gerhard Ambrosi (mitte) und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner am Weinfest 2021.

Auguste Fabini – eine Mediascher Fotografin

von Gertrud Servatius-Hager und Inge Grasser

Mit neugierig, keckem Blick verfolgen zwei Augenpaare die Szenerie in den Straßen von Hermannstadt, die Kamera startklar, die Passanten im Visier. Unvermittelt, ohne Ankündigung fotografieren die beiden Fotografinnen Passanten, einfach so im Vorbeigehen. So gelingen Personenaufnahmen voller Spontaneität, natürlichem Ausdruck und in Bewegung, ein Gegenmodell zum klassischen wohlarrangierten Atelierfoto.

Es ist das Jahr 1926 und die beiden jungen Fotografinnen Auguste Fabini und Else Wolff sind erst seit kurzem von ausgiebigen Deutschlandreisen - „Lehr- und Wanderjahren“ - zurück, voller Eindrücke, erster beruflicher Erfahrungen und neuer Impulse im fotografischen Handwerk.

Wir wissen nicht wie lange, wie intensiv und ob sie diese Art der Fotografie, der sogenannten Film-Geh-Aufnahmen nur in Hermannstadt betrieben haben. In Augustes privatem Reisealbum der Jahre 1921-1928 taucht das Fotomotiv Film-Geh-Aufnahmen, Menschen in Bewegung wiederholte Male auf. Eine neu mitgebrachte Idee, Hermannstadt ein erstes Experimentierfeld. Das Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt widmet ihrem öffentlich fotografischen Tun am 23.11.1926 sogar einen sehr amüsiert-amüsanten Beitrag „Achtung, du wirst gefilmt“.

Im Jahr darauf, im Herbst 1927, eröffnen die beiden in Mediasch dann ihr erstes eigenes Fotoatelier, unter dem programmatischen Namen: „Werkstätte für bildmäßige Fotografie FABINI & WOLFF“. Der Ausdruck „Werkstätte“ deutet dabei ein neues zeitgemäßes Verständnis für das künstlerisch, kreative Wirken der Fotografen an. Diesen mutigen Schritt vom Experimentieren zum eigenen Unternehmen mögen sie bei allem jugendlichen Schwung und Optimismus doch sorgfältig geplant haben. Im Zusammenhang mit solchen Überlegungen und Abwägungen ist der Ausspruch eines Onkels überliefert, als Auguste ihn bittet einzuschätzen, welche Chance ein neues Fotoatelier in Mediasch habe: „Was auf die Eitelkeit der Menschen geht, geht immer“, soll seine Antwort gewesen sein. Für Auguste Fabini ist die Ateliergründung der berufliche Beginn ihrer fast 40-jährigen fotografischen Tätigkeit in Mediasch.

Auguste Fabini wird am 12. Februar 1902 in Schäßburg in eine große Familie hinein geboren, als Jüngste von zehn Geschwistern. Ihr Vater Theodor Fabini, Gymnasialprofessor an der Bergschule in Schäßburg, hat da bereits drei Kinder aus erster Ehe und weitere sechs Kinder mit seiner zweiten Frau Luise, geb. Binder, also Augustes Mutter. Diese an sich schon recht stattliche Kernfamilie, in der Auguste aufwächst, ist nur ein Partikel der sehr zahlreichen und weitverzweigten Großfamilie Fabini, die über viele Generationen im Weinland zuhause, und um die Jahrhundertwende in Schäßburg und vor allem in Mediasch verankert war.

Überliefert ist ein Zitat über Augustes Mutter und ihren Umgang in der Familie: „Mit der lieben, herzensguten tapferen Mutter, die alle Situationen in der Familie mit ihrem feinen Taktgefühl und ihrem unermüdlichen Fleiß meisterte, hatte Auguste bestimmt eine gute und schöne Kindheit.“

Auguste Fabini, vielen eher als "Gusti" bekannt, absolviert in Schäßburg die Volksschule und das Untergymnasium. Eine höhere Schulbildung, also das Obergymnasium, ist Mädchen zu der Zeit in



Auguste Fabini, 1928.

den meisten Orten Siebenbürgens noch verwehrt.

Mit dem Ziel einen eigenen Beruf zu erlernen, um später auch finanziell unabhängig zu sein, besucht sie erst das Lehrerinnenseminar in Schäßburg, wie zuvor auch ihre ältere Schwester Josefine. Ohne Abschluss bricht sie die Ausbildung nach zwei Jahren ab und wendet sich der Fotografie zu. Sie geht bei der Fotografin Jetty Ernst in die Lehre, drei Jahre lang, von 1920 bis 1923, wie ein Zeugnis belegt: „Zeugnis darüber, dass die am 12. Februar 1902 in Schäßburg geborene Gusti Fabini bei Frl. J. Ernst, Fotografin in Schäßburg, vom 20. Sept. 1920 bis 20. Sept. 1923 das Fotografierenhandwerk erlernt hat. Der im Fotografierenhandwerk bewiesene Fortschritt war ein guter. Schäßburg, den 26. Nov. 1924. Der Magistrat als Gewerbebehörde 1. Instanz: Karl Andrae.“

Für Auguste Fabini ist damit ein erster Grundstock zur Fotografin gelegt. Aber sie plant weiter. Sie ist jung, grad mal 22 Jahre alt, strebt hinaus in die Welt und möchte ihre Ausbildung fortsetzen. Über den VDA, den Verein für das Deutschtum im Ausland, erhält sie die

Möglichkeit nach Deutschland zu reisen, als Haustochter in der Obhut einer Familie zu leben, mit der Aussicht, ihre fotografische Ausbildung dort fortzusetzen.

Sie reist am 30. November 1924 nach Kassel und wohnt als Haustochter erst bei Familie General von Lewinski und später bei Familie Probsthain. In beiden Familien wird sie liebevoll aufgenommen, verbringt dort Weihnachten und Sylvester, wird eingeladen zu Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung, u.a. zur Wartburg. Fotografien aus diesen Kasseler Wochen vermitteln etwas von familiär geselliger Atmosphäre, in der Auguste sich gut eingebunden fühlt.

Dank Vermittlung erhält sie in der Zeit eine Lehrstelle im Fotoatelier von Fräulein Kette in Kassel und kann dort am 25. Januar 1925 die Gehilfenprüfung (Gesellenprüfung) ablegen.

Über den VDA reist sie weiter nach Bad Hersfeld zu Familie Leni Biel im Haus Sonnenschein und verbringt hier die Februarwochen. Dort erreicht sie ein erstes Stellenangebot, von der Berliner Fotografin Berta A. Kauffmann: „Dann kam die Nachricht von Frau Kauffmann aus Berlin, dass sie mich für 60 M. Anfangsgehalt anstellen will, ich habe gleich zugesagt, obwohl diese Summe für meinen Unterhalt nicht genügen würde.“ Wie es dazu kommt, dass eine Berliner Fotografin ausgerechnet die junge Auguste Fabini im fernen Kassel kontaktiert, ist nicht überliefert. Dass Frau Kauffmann wohl auch aus Siebenbürgen, aus Mühlbach stammen soll, und es darüber bereits Kontakte gab, könnte eine Erklärung sein.

Drei Monate hat Auguste Fabini unter dem familiären Schutz des VDA in Kassel und Bad Hersfeld verbracht. Sie empfindet „große Dankbarkeit“ für diese Chance, für diese Zeit. Ende Februar, am 27.02.1925 verlässt sie Bad Hersfeld und fährt nach Berlin, ihrer neuen, ersten Stelle entgegen.

Die Fotografin Berta A. Kauffmann führt zu der Zeit ihr Hauptatelier „Werkstatt für Kamerabildnisse“ in Berlin-Friedenau, in der Kaiserallee 79a. In den 1920er und 1930er Jahren betreibt sie ein weiteres Fotoatelier im Ostseebad Arendsee, wo sie auch Bedarfartikel für Fotoamateure anbietet. Die Fotografie, das Fotografieren erlebt in den Jahren einen wahren Boom, auch in den touristisch stark



Auguste Fabini und Else Wolff im Ostseebad Arendsee, Sommer 1925.

besuchten Seebädern. Man lässt sich gern fotografieren und wird selbst zum Fotografen. Neue handlichere Kameras und die Verwendung des Rollfilms machen das Fotografieren auch Amateuren leichter. Die steigende Nachfrage zieht Profifotografen aus ganz Deutschland an die Küste, die hier in den Seebädern ihre Filialen einrichten.

Möglicherweise suchte auch Berta Kauffmann für das sommerliche Saisongeschäft in Arendsee eine Fotografin und stellt Auguste Fabini dafür ein. Es ist anzunehmen, dass Auguste im März 1925 ihre Arbeit erst im Berliner Hauptatelier beginnt und zur Sommersaison in die Filiale im Ostseebad Arendsee wechselt. Eine Reihe von Fotos aus Arendsee, Naturaufnahmen, Personengruppen, dynamisch, in Bewegung, nach Art der „Film-Geh-Aufnahmen“, Vergnügen am Strand, deuten einen längeren, auch geselligen Aufenthalt an. Hier trifft Auguste die ebenso junge Fotografin Else Wolff aus Hermannstadt. Es entwickelt sich offensichtlich eine Freundschaft, die die beiden Fotografinnen im Weiteren auch beruflich zusammenbringt. Ob die beiden sich bereits aus Siebenbürgen kannten? Fotos der beiden jungen Frauen, freundschaftlich, fröhlich daherkommend, gehören mit zu diesen Arendsee Motiven.

Von Arendsee aus besucht Auguste Lübeck und Travemünde, im September das nahegelegene Seebad Heiligendamm. Und im Oktober 1925 tritt sie allmählich die Heimreise an, mit Aufenthalten in Leipzig und im böhmischen Aussig, an der Elbe, wo sie ihren Onkel Hermann Fabini und dessen Familie besucht, bevor sie dann im November wieder zuhause in Schäßburg eintrifft.

Anhand zahlreicher datierter Fotos aus diesen bewegten und für Auguste sicher auch sehr bewegenden Monaten - von Dezember 1924 bis November 1925 - lässt sich ihre Reiseroute durch Deutschland nachzeichnen. Ein knappes Jahr unterwegs, fernab der Familie und der vertrauten Freunde, allein, auf sich gestellt. Eine Zeit, die neben den beruflichen Erfahrungen auch für sie als junge Frau sicher

ein wichtiger Schritt in ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben bedeuten. Beginnend mit dem mutigen Entschluss, aus dem behüteten Zuhause allein ins ferne Deutschland zu reisen, anfangs noch unter der Obhut des VDA, ist sie ab März 1925 mit der ersten Anstellung in Berlin und Arendsee selbstverantwortlich in ihren Plänen. Sie genießt ihre Freiheit, lernt neue Landschaften und Orte kennen, knüpft neue Freundschaften.

1926 reist Auguste erneut nach Deutschland. Wieder ist ihre Reise durch Fotos gut dokumentiert. Über den Sommer ist sie, wie auch Else Wolff, erneut im Ostseebad Arendsee, ist möglicherweise wieder im Kurhaus-Atelier Kauffmann engagiert. Neben Landschaftsfotos entstehen sehr private Fotos mit Freundinnen, darunter auch wieder Film-Geh-Aufnahmen, am Strand, im Ort Arendsee. Sie geben erneut einen Eindruck von dem anfangs beschriebenen Foto-Projekt, das Auguste Fabini Ende des Jahres 1926 dann mit Else Wolff in Hermannstadt einführen wird.

Im September verlässt Auguste Arendsee, reist über Alt-Gaarz nach Wismar (11.09.), Schwerin (12.09.), Hamburg (13.-14.09.), Helgoland (15.-17.09.) und in die Lüneburger Heide (19.09.). Über Dresden fährt sie im Oktober dann wieder nach Siebenbürgen zurück.

Es ist nicht belegt, ob und wo Auguste Fabini nach ihrer Rückkehr im Spätherbst 1926 als Fotografin tätig ist. Die experimentellen Film-Geh-Aufnahmen in Hermannstadt sind vermutlich nur eine kurze Episode. Vielmehr beschäftigt die beiden jungen Fotografinnen dann sicher die Idee und Planung des eigenen gemeinsamen Ateliers. Nicht in Hermannstadt, wo Else Wolff zuhause ist, nicht in Schäßburg, wo Auguste zuhause ist, sondern in Mediasch - nun, warum ausgerechnet Mediasch? Es können ganz pragmatische Gründe gewesen sein. Zum einen die geringe Konkurrenz. Soweit bekannt existiert in Mediasch in jenen Jahren nur das von Franz Sollich geführte Fotoatelier Ida Guggenberger, gelegen in bester Lage auf dem Großen Markt, im Guggenbergerhaus, mit Fenstern zum Hof. Im Jahr 1929 kommt das Atelier dann in den Besitz des Fotografen Franz Sollich und läuft fortan unter seinem Namen. Die Amateurfotografen Fritz Auner (1863-1936) und Johann Caspari (1863-1943) agieren zwar in Mediasch und Umgebung, widmen sich aber mehr der Landschafts- und Architekturfotografie und führen keine eigenen Ateliers.

Haben die Fotografinnen auch die wirtschaftliche Situation der Stadt im Blick? Auch das wäre möglich, entwickelt sich Mediasch doch in jenen Jahren zu einem prosperierenden Industriestandort, mit wachsender Bevölkerungszahl und hat ein großes Umland mit zahlreichen Dörfern. Das verspricht gute Aussichten auf wachsende Kundschaft. Und letztendlich könnten auch Auguste Fabinis zahlreiche familiäre Verbindungen nach Mediasch eine Rolle gespielt haben. Wie das stattliche Fabini-Familienhaus auf dem Großen Markt Nr. 5, in dem möglicherweise noch Atelierräume des Fotografen Eduard Schuller verfügbar sind, der etliche Jahre zuvor hier wirkte (außer Annoncen im Mediascher Wochenblatt von 1898 gibt es leider keine weitere Kenntnis von ihm)?

Das zweigeschossige Fabinihaus mit der repräsentativen Marktfassade, mit großer Einfahrt und Geschäftslokalen zu beiden Seiten und den acht Rundbogenfenstern im Obergeschoss, gehört zu den stattlichen Häusern am Großen Markt. Es steht fast in Nachbarschaft zum Magistratsgebäude, auf Nummer 1, dem ehemaligen Heydenorffschen Haus. Links und rechts des großen Einfahrtstores befinden sich Geschäftslokale. Das Langhaus, ebenfalls zweigeschossig, gesäumt von einer langen Galerie im Obergeschoss, zieht sich bis weit nach hinten in den Hof. Daran schließen sich ein Wirtschaftsgebäude und die ehemaligen Stallungen an. Das weitläufige Grundstück reicht bis in die Klettengasse, mit Hof und großem Garten. Die meisten Räumlichkeiten sind zu Augustes Zeit privat bewohnt. In einem Teil des Obergeschosses, im Langhaus, befinden sich schon Ende des 19. Jahrhundert auch gewerblich genutzte Räume. Ob hier auch das Fotoatelier Schuller lag? Die Druckerei Feder, am Ausgang zur Klettengasse gelegen, hat ab den 1930-er Jahren ihre Büroräume im Untergeschoss des Langhauses. Der Familienrat scheint einverstanden und so können Auguste Fabini und Else Wolff 1927 ihr Fotoatelier hier einrichten.



Annonce der Foto-Werkstätte Fabini & Wolff aus dem Dezember 1927, mit grafisch gestalteter Ansicht vom Mediascher Kastell. Erschienen vermutlich im Mediascher Wochenblatt Dezember 1927.

Die Eröffnung des Ateliers wird in der Mediascher Zeitung vom Sonnabend, 29. Oktober 1927, erstmals annonciert: „Eröffnung der Werkstätte für bildmäßige Fotografie. FABINI & WOLFF. Marktplatz. Künstlerische Porträtaufnahmen / Einfachere, billige Aufnahmen / Kinderaufnahmen/ Schnellste Lieferung von Passbildern, Architektur und technische Aufnahmen, Vergrößerungen und Reproduktionen, Kino – Reclam – Filme – Diapositive. Prompte, saubere Ausführung der Amateuren. Ein Lehmädchen wird sofort aufgenommen.“

Ein umfangreicher Leistungskatalog, in dem neben den Profiaufnahmen der Fotografinnen von Beginn an auch Fotoarbeiten für Amateurfotografen angeboten werden, also Filmentwicklung und Fotoabzüge. Unter der Rubrik „Nachrichten vor Orte“, wird mit der kurzen Notiz: „vom 1. November an eröffnet“ das genaue Eröffnungsdatum bekannt gegeben. Eine fast textgleiche Annonce und

Notiz wiederholt sich in der Mediascher Zeitung vom 5. November d. J. Und in der Adventszeit 1927 erscheint schließlich eine weitere Annonce mit grafisch gestalteter winterlicher Ansicht des Mediascher Kirchenkastells: „Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist eine gut gelungene Fotografie. Foto-Werkstätte Fabini & Wolff. Marktplatz Nr. 5“ nebst einem Beitrag über das Fotoatelier. Nichts wird versäumt, um das neue Atelier bekannt zu machen, so der geschickt gewählte Eröffnungstermin rechtzeitig vor dem Weihnachtsgeschäft und die intensive Bewerbung in der lokalen Presse. Die beiden Fotografinnen agieren professionell. Und soweit überliefert, scheint das Atelier von Beginn an auch gut zu laufen.

Im Jahr darauf, 1928, reist Auguste Fabini erneut nach Deutschland und legt in Berlin ihre Meisterprüfung ab. Mit diesem Zertifikat hat sie nun auch die formelle Qualifizierung als Fotografin und auch für die Ausbildung von Lehrlingen.

In welchen Räumen das Atelier Fabini & Wolff 1927 startete, ist nicht eindeutig, aber um 1930 befindet es sich im Obergeschoss des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes, großzügig ausgebaut ein Atelierraum mit heller Fensterfront zum Hof, einem Retuschiererraum und zwei Dunkelkammern.

Für das gut laufende Atelier werden nach und nach mehr Mitarbeiterinnen eingestellt. Im Jahr 1935 gehören vier Angestellte zum Team: Josefine Fabini, Elsa Haab, Tilli Nikesch (später verheiratete Lechner) und Herta Fabini, bald erweitert um Hedi Kraus, Edda Rehner und Ilse Fabini. In den Jahren 1941 bis 1944 sind es bereits acht bis neun Mitarbeiterinnen. Zum festen Team um Josefine Fabini, Tilli Nikesch (Lechner), Herta Fabini und Ilse Fabini, kommen noch Lenchen Tontch, Hildegard Christ, Gertrud Müller, Herta Seiler, Margarete Kelp und eine gewisse Lonci hinzu. Zusätzlich werden immer auch Lehmädchen ausgebildet.

An dieser Stelle seien ein paar Einzelheiten über die besonders gut ausgebildeten Fachkräfte genannt. Zu ihnen zählte Herta Fabini. Sie hatte eine Fotografen-Ausbildung in Berlin gemacht und war dort in einem renommierten Atelier tätig gewesen. Hier in Mediascher



Hofansicht des Fabinigrundstücks mit dem Ateliergebäude (ehemals Wirtschaftsgebäude) und dem alten Stallgebäude, vor 1930. Das Hauptatelier befand sich im Obergeschoss, mit der großen Fensterfront.



Das Team von „Foto-Fabini“ im Jahr 1941, vor dem Eingang zum Amateuratelier „Foto-Amateure“. Stehend: Herta Fabini (mit Neffen Hartmut auf dem Arm), Lenchen Tontch, Edda Rehner, Herta Seiler, Hildegard Christ, Josefine Fabini. Sitzend: Tilly Nikesch, Ilse Fabini, Auguste Fabini.

war sie verantwortlich in einer der Dunkelkammern und war Auguste Fabinis „beste Kraft“, wie Inge Grasser betont.

Margarete Kelp, die eine künstlerische Ausbildung in Deutschland erhalten hatte, war im Atelier als Retoucheurin für die entwickelten Fotos zuständig, Herta Seiler für die Bearbeitung der Negative tätig. Josefine Fabini, Augustes Schwester, brachte mit ihrer Erfahrung als Röntgenschwester gute Voraussetzungen für die fotografische Tätigkeit im Fotolabor mit. Sie kündigt ihre Stelle als Röntgenschwester bei Dr. Flechtenmacher in Kronstadt und kommt 1929 nach Mediasch, um ihrer Schwester im Atelier zu assistieren.

Im Jahr 1930 heiratet Else Wolff, tritt aus dem gemeinsamen Unternehmen aus und zieht wieder nach Hermannstadt. Über ihren weiteren Lebensweg ist nichts bekannt. Ab da ist Auguste Fabini alleinige Inhaberin der jungen Firma, die künftig „Foto-Fabini“ heißt und ihre Fotografien mit dem Stempel „Foto-Atelier Gusti Fabini-Mediasch“ kennzeichnet.

Im Jahr 1940 wird auch das Untergeschoss des ehemaligen Wirtschaftsgebäudes benötigt, es entsteht hier ein eigenes Labor für Amateurfotografen mit zwei Räumen und einer Dunkelkammer. Hier werden Filme von Privatleuten entwickelt und Fotoabzüge gemacht. Hier befindet sich auch das große Negativ-Archiv. Während das Profi-Atelier im Obergeschoss unter Augustes Regie steht, leitet ihre Schwester Josefine das Amateur-Atelier, betreut das umfangreiche Archiv im Obergeschoss mit Negativen, Fotoplatten und Filmaufnahmen, führt darüber ein genaues Registerverzeichnis und ver-

antwortet außerdem die Buchhaltung des Unternehmens. Zu ihren Mitarbeiterinnen gehören Ilse Fabini und Herta Seiler. Auguste Fabini arbeitet vorwiegend im Atelier. Porträtaufnahmen, Kinder- und Familienaufnahmen, Gruppenbilder, auch Hochzeitsfotos sind Schwerpunkte ihres Repertoires, neben den stets nachgefragten Pass- und Ausweisfotografien. In manchen Familien mögen auch heute noch Fotografien aus ihrer Werkstatt existieren. Sie tragen häufig ihren Atelierstempel, sind in einem weichen gelb-bräunlichen chamois-Farbtönen gehalten und zeichnen sich durch weiche Kontraste aus.

Zu Augustes Ausrüstung gehört eine professionelle Rolleiflex Kamera und ihren hohen Ansprüchen entsprechend verwendet sie im Labor und für die Fotoabzüge nur hochqualitative Materialien und Fotopapier, das sie im Ausland oder in Bukarest bestellt. Außenaufnahmen sind selten. Überliefert ist, dass Herta Fabini einmal zur Osterzeit in Stolzenburg fotografierte.

Die steigende Mitarbeiterinnenzahl und die Ausdehnung des Ateliers auf das gesamte Gebäude zeigen, welchen Aufschwung das Fotoatelier in den Zwischenkriegsjahren erlebt. Die positive Entwicklung erzählt von der Beliebtheit des Ateliers und der wachsenden Nachfrage in Mediasch und in den umliegenden Dörfern nach qualitativ hochwertigen Fotografien und dem wachsenden Interesse der Hobbyfotografen an einem guten Labor. Vor den Feiertagen - besonders vor Weihnachten oder zu familiären Feiern und Anlässen - stapeln sich die Aufträge und zwingen Auguste und Margarethe



Josefine Fabini, Augustes Schwester, zu Weihnachten 1926. Porträtfotografie



Josefine Fabini (Josi) am Fenster ihres Zimmers in Kronstadt 1927. Raumin szenierung mit Gegenlicht, ein Motiv, das in Auguste Fabinis Fotografien öfter auftaucht.



Auguste Fabini lesend am Fenster ihres Zimmers, im Jahr 1931. Die Fotografie wirkt wie eine wohl arrangierte Raumkomposition, strahlt eine besinnlich, ruhige Stimmung aus.

Kelp, die Retoucheurin, oft bis in die Nacht hinein zu arbeiten. Fotografien sind eben auch beliebte Geschenke zu den Feiertagen.

Im November 1930 beziehen Auguste und ihre ältere Schwester Josefine dann die neue gemeinsame Wohnung im Hof des Fabinihauses, errichtet auf dem Grund des ehemaligen Stallgebäudes, gleich neben dem Ateliergebäude. Die beiden Schwestern verstehen sich zeitlebens gut, harmonieren in großer Freundschaft und einer äußerst großzügigen und fürsorglichen Zuneigung zur Familie, zu ihren Nichten und Neffen, die sie wie eigene Kinder lieben und auch in schwierigen Zeiten ganz selbstlos unterstützen. In ihrem Haus nehmen sie immer wieder auch Schülerinnen auf, die von außerhalb kommen und in Mediasch zur Schule gehen. So nehmen sie ihre Nichte Inge Fabini (verehl. Grasser) in den Jahren 1941 bis 1944 als Schülerin bei sich auf. Über 40 Jahre, bis an ihr Lebensende unzertrennlich, führen die Schwestern einen gemeinsamen Haushalt, ergänzen sich in ihren Interessen und Gaben. Josefine ist feingeistig, liebevoll zugewandt, belesen und perfekt in hauswirtschaftlichen Dingen, Auguste sportlich, künstlerisch begabt, aber auch eine pragmatische Geschäftsfrau. Beide sind musisch und literarisch gebildet, lieben Kunst, Musik und Literatur, spielen Laute, sind liebend gern in der Natur.

Auf der Suche nach einem Ort zum Ausruhen und Erholen finden sie im Weberln, einem stillen Tal am Rande der Stadt, ein Grundstück. 1936 bauen sie dort ihr kleines gemütliches Wochenendhaus. Außer Weinbergen, Feldern, Wald und Wiesen gibt es nur zwei weitere Nachbarn. Der Ort wird besonders in den Sommermonaten zu ihrer kleinen Flucht, zu ihrem „Ruhetal“ inmitten der Natur. Ein Treffpunkt für Familie und Freunde und vergnügte Feiern, auch für Geburtstagsfeste mit den Angestellten. Unvergesslich das Grammophon, zu dessen Klängen auch fröhlich getanzt wurde. Ein eigenes Album und Josefines Aufzeichnungen halten diese unbeschwerten Jahre fest. Manchmal treibt es die Schwestern und ihre Freunde auch weiter weg, zum Wandern in die Karpaten und alljährlich nach Manjapunar (heute Costinești) am Schwarzen Meer.

Die gute Entwicklung des Foto-Ateliers, all das Schöne und Selbstgeschaffene kommt im August 1944 ganz plötzlich zum Stillstand. Sicher, der Krieg war schon länger ein grausamer Begleiter, aber mehr in der Ferne, in Mediasch nicht unmittelbar präsent. Die Wende in der rumänischen Politik zum 23. August 1944 wird jedoch unmittelbar und grässlich spürbar auch in Mediasch. Einmarsch und

Übergriffe sowjetischen und rumänischen Militärs, Plünderungen, Enteignungsmaßnahmen, Rauswurf aus der eigenen Wohnung verändern das Leben, den Alltag jedes Einzelnen gewaltsam von einem Tag zum anderen. Auch Auguste Fabini und Josefine sind davon betroffen. Nach der Enteignung und dem Rausschmiss aus ihrer Wohnung, die ein rumänischer Offizier bekommt, kommen sie im Amateuratelier unter, richten sich dort notdürftig ein, und dürfen Ende der 1940er Jahre in eine freierwende Wohnung im Obergeschoss des Fabinihauses umziehen. Trotz sehr beengter Wohnverhältnisse und schwieriger Umstände nehmen sie selbst in dieser Zeit Kinder von Freunden, aber auch ihre Nichten und Neffen bei sich auf, die hier in Mediasch das Gymnasium besuchen. Das Ferienhäuschen im Weberln wird ebenso enteignet und geplündert. Nach ein paar Jahren gelingt da jedoch eine Rückgabe. Mitte der 1950-er Jahre erwerben die beiden Schwestern ein hübsches Haus in der Strandgasse, nahe der Kokel, wo sie bis an ihr Lebensende wohnen.

Und Augustes Foto-Atelier? Das Amateuratelier schließt 1944 endgültig. Das Profi-Atelier darf privat weiterbestehen, unter Augustes Leitung, hat aber mit hohen Steuern zu kämpfen. Die Zahl der Angestellten wird auf vier reduziert: Josefine Fabini, Herta Fabini, Ilse Fabini (bis zu Heirat 1948 oder 1949) und Margarethe Kelp. Renate Fabini, Inges Schwester, arbeitet ein Jahr als Lehrling mit. Trotz schwerer Zeiten läuft das Atelier weiterhin gut, ist nachgefragt. Damit gelingt es Auguste Fabini, die Familie ihres Bruders während dessen Russlandsdeportation zu unterstützen.

1955 kommt Karl Grasser als Lehrling ins Atelier, absolviert hier die Gesellenprüfung und später auch die Meisterprüfung. Als das Atelier im Jahr 1960 enteignet wird, übernimmt er die Leitung des Ateliers. Auguste Fabini wird plötzlich in ihrem Atelier zur Angestellten. Immerhin sind noch ein paar der vertrauten Mitarbeiterinnen dabei: Herta Fabini, Herta Wenzel (geb. Seiler) und Margarethe Kelp. Nach der Enteignung wird das Atelier der Cooperativa Victoria angegliedert, verbleibt aber vorerst am alten Standort.

Etwa 1964 erfolgt der Umzug in das neu errichtete Gebäude der Cooperativa Victoria, an der Straße zwischen Karresfabrik und Gemüsemarkt. Ein großes Gebäude mit vielen verschiedenen Handwerksbetrieben und Geschäften, wie Inge und Karl Grasser sich erinnern. Es ist unklar, ob Auguste Fabini den Umzug noch mitmacht oder ob sie da bereits im Ruhestand ist. Im Jahr 1965 tritt Karl Grasser aus dem Atelier aus und Herta Wenzel übernimmt die Leitung. Wie



Fröhliche Wanderung mit Freunden bei Großau, im Januar 1927, nach Art der „Film-Geh-Aufnahmen“.



Auguste Fabini und Else Wolff beim Fasching 1928.



Auguste Fabini, Profilaufnahme 1928.

lange sie das Atelier weiterführt, bis wann das Atelier überhaupt noch weiterbersteht, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. In das ursprüngliche Atelier im Fabinihaus zieht ein rumänischer Fotograf ein, eine unschöne Episode. Ebenso wenig ist bekannt, wie lange ein Fotoatelier dort weiter existiert hat.

Auguste Fabini findet sich unter den neuen politischen Verhältnissen nach dem Krieg als zugleich Betroffene und Handelnde wieder. Betroffen durch die materiellen Verluste, gelingt es ihr dennoch, das Fotoatelier etliche Jahre erfolgreich weiterzuführen. Die Atelierarbeit leidet allerdings unter den erschwerten äußeren Bedingungen. Einerseits unter den existentiellen Unsicherheiten durch immer neue Restriktionen, dann wegen der Beschaffungsprobleme für qualitativ hochwertiges Fotomaterial. Nur unter großen Schwierigkeiten gelingt es Auguste Fabini eine Zeit lang noch gutes, ausländisches Material wie Filme und Fotopapier zu beschaffen, über Mittler aus Bukarest. Nach der Überleitung in die Cooperativa ist das so nicht mehr möglich und das im Inland (Târgu Mureș) produzierte Papier ist von schlechter Qualität. Außer den privaten Aufträgen, besonders Hochzeitsbilder sind weiterhin sehr nachgefragt, müssen in jenen Jahren, nach Einbindung in die Cooperativa, auch öffentliche Aufträge bearbeitet werden, so auch für die kommunistische Partei. Der junge Fotograf Karl Grasser übernimmt solche Aufträge und ist in der Stadt und auf den Dörfern unterwegs, um Fotos von Parteimitgliedern zu machen.

Der schön gepflegte Blumengarten, die Nussknackerhexe oder Apfelkerzen zur Adventszeit, sind Erinnerungen an das gemütliche Heim in der Strandgasse, wenn man in elterlicher Begleitung in die Strandgasse geführt, und von den beiden Fabini Schwestern herzlich und liebevoll begrüßt wurde.

Als Fotografin sehr geschätzt, hat Auguste Fabini, solange es ihr möglich war, im Privaten weitergearbeitet, für Familie und Freundes-

kreis. Mit ihrer Schwester Josefine führte sie im Haus in der Strandgasse ein beschauliches Leben, geliebt und verehrt von der Familie, hochgeschätzt im Freundeskreis. Auguste Fabini starb am 30. Januar 1977. Auf dem Mediascher Friedhof erinnert ein schöner Grabstein an sie und ihre am 13. März 1979 verstorbene Schwester Josefine. Ist es Zufall, dass die Farbe des Grabsteins so sehr dem warmen Chamois auf den Fotografien Auguste Fabinis ähnelt?

Ein großes Fragezeichen schwebt über dem Verbleib des umfangreichen Archivs mit Negativen, Fotoplaten und Filmen, also dem Verbleib des fotografischen Vermächnisses von Auguste Fabini. Was ging nach 1944, nach der Enteignung und dem Umzug ins Cooperativa-Gebäude, verloren? Was hat die Zeiten überdauert und befindet sich irgendwo in hoffentlich sicheren Händen?

Nachwort

Dieser Beitrag über die Fotografin Auguste Fabini wäre ohne die Mithilfe von Inge Grasser, einer Nichte der Fotografin, nicht in dieser Weise möglich geworden. Für die gute Zusammenarbeit, den regen Austausch und die bereitgestellten Schriften und Fotografien möchte ich Inge Grasser und auch Karl Grasser an dieser Stelle ganz herzlich danken. Ihr Wissensschatz und ihr mit größter Sorgfalt geordnetes Familienarchiv sind die entscheidende Grundlage für diesen Beitrag, lassen die Erinnerung an das Leben und Wirken der Fotografin Auguste Fabini wieder lebendig werden und fügen sich zu einem Bild dieser Mediascher Persönlichkeit. So erleben wir Auguste Fabini in ihrer Bedeutung als Mediascher Fotografin, und bewundern auch die Selbstverständlichkeit, mit der sie als Frau ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben führte zu einer Zeit, als das für Frauen noch nicht selbstverständlich war.

Weinfest in Bogeschdorf aus verschiedenen Perspektiven

In unserer Rubrik „Von den Nachbarn im Weinland“ wenden wir uns heute zum ersten Mal dem nördlichen Teil unseren engen Heimat zu und berichten von einer Premiere in Bogeschdorf, dem stolzen Weinbauerdorf in einem weiten Nebental der Kleinen Kokel. Vom 12. bis zum 14. September 2025 feierten über 2000 Gäste aus Nah und Fern sowie 200 Aufführende ein frohes Fest rund um den Wein, jenen edlen Tropfen, der - wie wir wissen - über viele hundert Jahre der Gegend rund um Mediasch zu einem beachtlichen Wohlstand verholfen hat. Das gelungene Fest erfreute sich einer großen medialen Aufmerksamkeit. Weiter unten werden wir den Link mitteilen, über den Berichte, Fotografien und Videoaufnahmen für alle Interessierten ein buntes Bild von dem Treffen vermitteln. Wir wollen hier einige Teilnehmer und einen der Veranstalter zu Wort kommen lassen und damit das bereits Gesagte um ein paar persönliche Impressionen zu bereichern.

Alfred Gökeler

Meine Partnerin Ingrid tanzt in der „Projektgruppe Haferland“, die zum kulturellen Rahmen dieses Festes beigetragen hat. Die Tanzgruppe, zusammen mit einer Blaskapelle, ist bereits am Mittwochnachmittag mit dem Bus losgefahren; von den Teilnehmern habe ich erfahren, dass es eine „unterhaltsame“ Fahrt war. Da wir dienstliche Verpflichtungen hatten, konnten wir erst Donnerstag, am späten

Nachmittag, losfahren. Die Fahrt ging durch die Nacht und in Rumänien hat es zusätzlich geregnet, so dass wir ziemlich erschöpft am frühen Freitagabend in der Unterkunft in Bogeschdorf ankamen. An Ausschlafen am Samstag war nicht zu denken, denn um neun Uhr stand die Teilnahme an der Weinlese auf dem Programm. Die meisten von uns kennen die Weinlese nur aus der Erzählung unserer Eltern und Großeltern, daher fand ich diese Idee toll. Nach einer wachmachenden Wanderung kamen wir an dem Weinberg an, wo wir praktisch üben durften. Zur Einstimmung gab es Brot mit Speck und Zwiebeln und dazu einen Schnaps, ich bin sicher unsere Vorfahren haben zuerst gelesen...

Bei der Weinlese habe ich nur zugesehen, denn ich hatte einen ungarischen Gesprächspartner gefunden, mit dem ich mich über die Politik und Entwicklung in Siebenbürgen aus unserer jeweiligen unterschiedlichen Sicht unterhalten konnte. Vielleicht sollte ich dazu erwähnen, dass nördlich von Bogeschdorf der überwiegend ungarisch besiedelte Teil Siebenbürgens beginnt.

Nach getaner Arbeit fuhren wir mit dem Pferdewagen und den Weintrauben ins Dorf zurück. Zurück im Hof von „Terra Regis“ begannen wir mit Rebbeln und Keltern in Begleitung unserer Blasmusik. Die Singfreude unserer Landsleute hat sich auf die Einheimischen übertragen, so dass die Arbeit zum Spaß wurde. Irgendwann konnten wir uns für kurze Zeit zurückziehen und ein bisschen schlafen, bevor die Abendveranstaltung begann.



Wenn man von Kirtsch über die Wasserscheide zwischen der Großen und der Kleinen Kokel nach Bogeschdorf wandert, öffnet sich nach Verlassen des Waldes der Blick über ein weites Amphitheater, dessen Terrassen einst vollständig mit Weinbergen bedeckt waren, ehe der Weinbau nach dem Exodus der meisten sächsischen Dorfbewohner völlig zum Erliegen kam. Hier hat Helmut Gaber mit „Terra Regis“ einen Neuanfang gewagt.



Das Weinfest bringt neuen Schwung in das Dorf, alles ist festlich geschmückt, langsam treffen die ersten Gäste ein und es geht los ...

Im Dorf waren Verkaufsstände aufgebaut worden, die Dorfbewohner waren in großer Zahl auf der Straße unterwegs, denn so ein Ereignis hatten sie noch nie im Dorf erleben dürfen. Nach dem Abendessen hat uns Helmut Gaber den Prozess des „Weinmachens“ erklärt und bei einer Weinprobe durften wir die unterschiedlichen Weine probieren. Der Abend endete mit Musik und Gesang, wobei ich zugeben muss, dass wir nicht als Letzte zu Bett gingen.

Der Samstag begann mit einem gemütlichen Frühstück im „Sachsenhof“, der Pension, die dem Anwesen von Helmut Gaber genau gegenüber liegt. Bei gutem Wetter saßen wir draußen und besprachen den Tagesablauf. Bis zum offiziellen Beginn am frühen Nachmittag, konnten wir das schöne Wetter, die Gemeinschaft und das Dorfleben genießen.

Die Veranstaltung begann mit einer Ansprache von Helmut Gaber und seinen Partnern und im Rahmenprogramm traten neben unserer Tanzgruppe auch die Lehrertanzgruppe aus Hermannstadt und die des Demokratischen Forums auf. Unsere Blasmusik hat die Veranstaltung mit der passenden Musik begleitet. Gänsehaut im wahrsten Sinne des Wortes bekam ich, als der ungarische Chor das „Siebenbürgen Lied“ in ungarischer Sprache vortrug. Das „Trio Saxones“ begleitete die Tanzveranstaltung am Abend. Die gute Stimmung hielt bis in die frühen Morgenstunden an.

Der Sonntag begann mit einem Gottesdienst, gehalten vom Mediascher Stadtpfarrer Wolfgang Arvay. Die unterschiedlichen Gruppen sind geschlossen in die Kirche einmarschiert, etwas Besonderes für mich waren die ungarischen Weinkavaliere. Am Gottesdienst nahmen mehrere prominente Vertreter teil, dieser Aspekt wurde in anderen Berichten bereits beleuchtet. Schön fand ich den Zug von der Kirche zurück zum Veranstaltungsort, wo auch am Sonntag unterschiedliche Gruppen - diesmal auch eine rumänische Tanzgruppe und Blaskapelle - ihr Können zum Besten gaben. Um vierzehn Uhr wurde der „Stolzenburger Hochzeitsbrauch“ in der Kirche aufgeführt, eine Veranstaltung, bei der Wehmut hochkam. Danach ging es zurück an den Veranstaltungsort, wo das Programm

noch bis nach achtzehn Uhr ging. Nach einem gemeinsamen Abendessen unserer Gruppe hat Helmut Gaber uns noch viel über seine Geschichte und Vision zu Bogeschdorf erzählt. Der einsetzende strömende Regen konnte unsere Laune nicht trüben, wir saßen im Trockenen und lauschten den Geschichten von Helmut und anderen. Es war eine sehr gelungene Veranstaltung, die leider irgendwann zu Ende gehen musste.

Am Montag in der Früh fuhr der Bus mit der Gruppe zurück Richtung neue Heimat, während wir uns auf den Weg nach Mediasch machten, wo das nächste Weinfest anstand. Bevor wir den Ort verließen, habe wir auf dem Nachbarhof Biogemüse und selbst gebackenes Brot eingekauft, denn das weiß jeder: „so gut wie daheim schmeckt es nirgends.“

Ulrike Conrad von Heydendorff-Wolfrum und Peter Wolfrum

Über dem Tor zum Festplatz hing ein großes Transparent mit der Ankündigung des Weinfestes und dem Namen des Weinguts „Terra Regis“. Hinter dem Tor trafen wir zu unserer Freude den früheren Mediascher Freiwilligen Finn Gutzeit, der jetzt in Klausenburg studiert und der das Eintrittsgeld von 50 Lei kassierte. Es herrschte nun ein ziemliches Kommen und Gehen, wobei die zahlreichen „Trachten-Träger“ das Bild prägten. Vorbei an Tischen und Bänken, die schon gut besetzt waren, konnte man auf die Bühne mit der Blaskapelle sehen. Davor war die sandige Tanzfläche. Auf dieser herrschte ein reges Treiben. Eine Tanzgruppe nach der anderen trat auf. Selten war dort nichts los. Die Freude der Vorführenden übertrug sich jedenfalls spürbar auf uns Zuschauer. Es war schön zu beobachten, mit welchem Stolz das Brauchtum Siebenbürgens vorgeführt wurde.

Im hinteren Bereich waren zwei Weinstände aufgebaut, an denen die Gäste das köstliche Nass erwerben konnten, was sie auch reichlich taten. Da wir mit dem Auto gekommen waren und an die Rückfahrt denken mussten, ließen wir das Weintrinken sein, deckten uns aber mit mehreren Flaschen Wein ein. Auf der Hinfahrt waren wir



... mit einer Blaskapelle auf der Bühne, vielen aufgeführten Tänzen in wunderschönen Trachten sowie einem gut gelaunten Publikum.

über Kleinblasendorf (Bläjel) und die Botorca angereist, für die Rückfahrt und wählten wir nun die kürzere Strecke auf der D 142 A, die über Kirtsch und Durles führt und, wie wir nun bald feststellten, in ihrem ersten Teil, bis zur Grenze des Kreises Hermannstadt, nicht asphaltiert ist. Diese Schotterpiste erlaubte nur eine Geschwindigkeit von maximal 15 Km/h, aber landschaftlich war es wunderschön.

Konstantin Gaber

19 Jahre kontinuierlicher siebenbürgisch-sächsischer Schafenskraft finden ihren zwischenzeitlichen Höhepunkt im Ersten Bogeschdorfer Weinfest 2025. Wir durften als Siebenbürger Sachsen, als Bogeschdorfer und als Familie Gaber nun endlich an die 2000 Gäste in unserem Heimatdorf empfangen und ihnen zeigen, was wir seit 2006 hier (wieder) aufgebaut haben. Unsere Familie hat Siebenbürgen bereits 1974 verlassen und es nach dem Eintritt Rumäniens in die Europäische Union geschafft, unseren Familienhof zurückzukaufen. Inzwischen betreiben wir hier eine Landwirtschaft mit 140 ha und ein Weingut mit 18 ha. Insbesondere die Gründung des Weingutes sehen wir als unseren Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft, die die Siebenbürger Sachsen geprägt haben. Schließlich gehörte Bogeschdorf neben Seiden und Bulkesch mit zu den bedeutendsten Weinbaugemeinden Siebenbürgens und liegt gemeinsam mit Mediasch, als Hauptumschlagsplatz, im Zentrum des historischen Weinlandes. Gemeinsam mit unseren neuen ungarischen Geschäftspartnern aus Gallendorf (Gănești) hat unser Weingut an Fahrt aufgenommen. Seit letztem Jahr werden unsere Weine nun endlich auch in unserer neu gebauten Kellerei ausgebaut.

Umso mehr wuchs unser Wunsch, Interessierte an unserer Weinproduktion teilhaben zu lassen. Auf Initiative des Verbandes der Siebenbürger Sachsen aus Bayern und Baden-Württemberg und der Sächsischen Jugend aus Deutschland hatte sich eine Gruppe zusammengefunden, die wir mit auf eine Weinreise durch Bogeschdorf nehmen wollten. Die Planung der Weinlese und des anschließenden

Weinseminars für den Verband nahmen wir zum Anlass, eine größere Veranstaltung zu planen. So entstand die Idee zum Ersten Bogeschdorfer Weinfest, zusammen mit regionalen Weingütern und einem Kulturprogramm mit Musik und Tanz.

Das Weinfest sollte eine ethnisch inklusive Veranstaltung werden, schließlich ist die Weinkultur in dieser Region nicht rein sächsisch. Seit Jahrhunderten sind Rumänen, Ungarn und Roma ein Teil davon. Aus diesem Grund traten unter anderem rumänische und ungarische Tanzgruppen auf, sowie die Bogeschdorfer Blaskapelle der hiesigen Dorfbevölkerung. Es freut uns und erfüllt uns mit Stolz, dass das Weinfest auf Anhieb eine positive Resonanz gefunden hat und dass an die 2.000 Personen den Weg nach Bogeschdorf nicht gescheut haben. Das macht natürlich Lust auf mehr und daher befinden wir uns bereits in der Planung für das nächste Jahr, sodass es sich zu alljährlichen Veranstaltung etabliert.

Wir möchten auch im nächsten Jahr einer Gruppe des Verbandes die Teilnahme an unserer Weinlese und einem Weinseminar ermöglichen und loten bereits erste Möglichkeiten aus. Seit letztem Jahr haben wir die Kirchenburg in Bogeschdorf gepachtet und möchten es bis zum nächsten Jahr schaffen, den Pfarrhof und den Kirchhof so herzurichten, dass das Weinfest in unserer Kirchenburg stattfinden kann. Wir möchten das Weinfest schließlich auch dazu nutzen, unsere Weinlese einzuläuten. Deswegen werden wir eines der letzten August-Wochenenden als Termin für nächstes Jahr festlegen. Den konkreten Termin werden wir zeitnah veröffentlichen. Insbesondere im Sommer finden in Siebenbürgen mehrere Weinfeste und andere Kulturveranstaltungen statt, mit denen wir uns nicht überschneiden möchten.

Wir verstehen das Bogeschdorfer Weinfest als verbindendes Element der Winzer aus der Region, hin zu einer besseren Zusammenarbeit und Schaffung einer Weinstraße Siebenbürgens.

Bei Interesse gibt es weitere Bilder, Berichte und Videos unter: <https://terraregis.de/2025-de>



Auf der Bühne wird den Initiatoren Helmut Gaber (links) und Sohn Konstantin (Mitte) eine gläserne Weinpipette als Dankeschön überreicht.

Von Österreich-Ungarn über Rumänien ins Nachkriegsdeutschland

Lebenserinnerungen von Karl Fernengel (Teil 1)

Der Erste und der Zweite Weltkrieg waren im 20. Jahrhundert zwei katastrophale und einschneidende Ereignisse, die auch für das Schicksal der Siebenbürger Sachsen tiefgreifende Konsequenzen hatten, mit dem Ergebnis, dass sie gegen Ende des Jahrhunderts ihren seit Menschengedenken angestammten Lebensraum mehrheitlich verlassen haben. Die Historiker haben sich mit diesem Geschehen intensiv auseinandergesetzt, so dass es mittlerweile eine reiche Literatur über das kollektive Schicksal unseres Volkes gibt. Man darf aber nicht vergessen, dass das kollektive Schicksal einer menschlichen Gemeinschaft sich aus der Summe von Einzelschicksalen, von Individuen und Familien zusammensetzt und kollektives Schicksal und Einzelschicksale sich wechselseitig bedingen. Hierzu gibt es vergleichsweise wenige Quellen, vor allem was das Leben in den späten 1930er Jahren angeht, in denen sich auch die sächsische Gemeinschaft zunehmend nach rechts radikalisierte, sowie die Jahre unmittelbar nach dem Krieg, als viele junge Männer, die seinerzeit in der Waffen-SS in den Krieg gezogen waren, nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten und sich im zerstörten Deutschland eine neue Existenz aufbauen mussten. Es ist ein Glücksgriff, dass der Redaktion des Mediascher Infoblattes die Erinnerungen von Karl Fernengel (den ältesten Mediaschern vielleicht auch mit seinem Spitznamen „Kasch“ bekannt) zur Verfügung gestellt wurden, der in dieser Zeit gelebt hat und seine Erlebnisse recht ausführlich festgehalten hat. Er beginnt seinen Lebensbericht mit den Worten: „Im Folgenden will ich versuchen meinen Lebenslauf zu Papier zu bringen. Falls eines meiner Enkelkinder daran Interesse haben sollte, so sollen doch einige Stationen meines Lebens festgehalten sein, um der Nachwelt zur Kenntnis gebracht zu werden.“ Diesen Wunsch wollen seine Nachkommen nun erfüllen. (hd)

Geboren wurde ich am 19. März 1913 in Mediasch/Siebenbürgen in der oberen Schmiedgasse Nr. 19, als Sohn des Schneidermeisters Karl Fernengel und seiner Frau Adolfine geb. Flegel. Nachdem der 19.3. auch der Tag des heiligen Joseph ist, erhielt ich dem Brauch entsprechend als zweiten Taufnamen "Josef".

Mediasch gehörte damals zur Österreich-Ungarischen Monarchie und seit ich nun in Rente bin und nicht mehr zur Arbeit gehe, habe ich mich, so am Rande, mit dem Sammeln meiner Ahnendaten beschäftigt. Die Vorfahren väterlicherseits (Fernengel) konnte ich von heute bis zum Jahre 1744 zurückverfolgen, während die Vorfahren meiner Mutter (Flegel) bis teilweise 1719 zurückreichen.

Meine ältesten Erinnerungen reichen zurück bis in das Jahr 1916, als die Rumänen in Siebenbürgen einfielen und die deutsche Bevölkerung sich vor den heranrückenden Truppen auf die Flucht begab. Meine Mutter floh mit mir bis nach Wien zu meinen Großeltern. Die Flucht begann an einem düsteren regnerischen Nachmittag auf dem Bahnhof in Mediasch, wo die Flüchtlinge mit Kind und Kegel in offene Waggons verfrachtet wurden. Meine Mutter lief noch schnell nach Hause, um die Plane, die Vater immer zum Abdecken seines Marktstandes brauchte, zu holen. Mit dieser Plane wurde der offene Waggon über zwei Ecken zugedeckt, so dass die Kinder halbwegs im Trockenen waren. Diese Flucht endete in Wien und wir wurden von meinen Großeltern aufgenommen. Nach Kriegsende fuhr meine Mutter mit mir wieder nach Mediasch zurück und wollte, so erzählte sie mir später, die bei unserem "Gustonkel", einem Bruder meines Großvaters, zurückgelassenen Warenbestände (Tuche, Stoffe und Werkstatteinrichtung) abholen. Diese Bemühungen meiner Mutter gingen ins Leere und es wurde ihr erklärt, die Rumänen hätten beim Einmarsch alles beschlagnahmt und nichts sei mehr vorhanden.



Karl Fernengel mit seinen Eltern, dem Schneidermeister Carl Fernengel (1882-1929) und seiner Gattin Adolfine geb. Flegel (1887-1931).

Nach Kriegsende kam mein Vater aus italienischer Kriegsgefangenschaft zurück und begann gleich mit dem neuerlichen Aufbau seines Geschäftes. Inzwischen war das Jahr 1919 herangekommen und Siebenbürgen wurde durch die Friedensverträge Teil des Königreichs Rumänien, und so wurde ich - ohne mein Zutun - rumänischer Staatsbürger.

Mein Vater war spezialisiert auf bäuerliche Kleidung und hatte so seine Hauptkundschaft in den Dörfern aus der näheren und weiteren Umgebung von Mediasch, wie Durles, Kirtsch, Puschendorf, Bogeschdorf, Bassen bis nach Langenthal und Blasendorf. Vaters Geschäft ging sehr gut und er beschäftigte damals 3 - 5 Gesellen und 3 - 4 Lehrjungen. Die Lehrjungen lebten mit Kost und Quartier in unserem Haus. Die großen Markttage, zu denen die Bauern der Umgebung mit Fuhrwerken kamen, waren im Jahresablauf große Tage, auch für einen Handwerksmeister wie mein Vater, da wurde die Lehrjungenkammer ausgeräumt und Stroh aufgeschüttet und mit Lein-



Karl Fernengel und seine Schwester Adolfine (genannt Medi).

tüchern abgedeckt, um der Kundschaft ein Nachtlager zu bieten.

Als eine Folge der Kriegsgefangenschaft stellten sich bei meinem Vater zusehends sich verstärkende asthmatische Anfälle ein, die dazu führten, dass er seinen Beruf nicht mehr in dem erforderlichen Maße ausüben konnte. Meine Eltern besaßen zu der Zeit an der Straße nach Durles einen schönen Grundbesitz mit Weingarten und die Ärzte rieten meinem Vater, sich dort an der frischen Luft aufzuhalten. Aus diesem Grunde verkaufte mein Vater aus dem unteren Teil des Weingartens zwei Parzellen. Beide Verkäufe waren mit der Auflage verbunden, dass die Neubesitzer dort bauen und wohnen werden. Auf unserem Teil wurde gleich ein Brunnen gebohrt, so dass für die Bauten genügend Wasser vorhanden war.

Meine Mutter fand damals eine Stellung als Sekretärin beim Generaldirektor der damals gegründeten Emaille Fabrik Peter Westen AG. Die Fa. Westen erwarb auch die an der Durleser Straße befindliche Ziegelfabrik von Adolf Haltrich. Aus dem Abriss der alten Brennöfen erhielten meine Eltern das zum Hausbau erforderliche Ziegelmateriail. Das Haus, das meine Eltern hier bauten, lag etwa vier Kilometer außerhalb der Stadt am rechten Kokelufer. Diesen Weg musste ich täglich einige Male zurücklegen, morgens zur Schule, mittags heim und nachmittags wieder zur Schule und abends heim. Mit sieben Jahren, also 1920, begann für mich die Schule in der deutschen evangelischen Volksschule, die ich vier Jahre besuchte und dann in das "Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasium" wechselte. Der Besuch der Volksschule war nicht immer nur mit reiner Freude verbunden. Damals herrschte sehr viel Strenge und der "Rohrstock" war eigentlich das sogenannte "Erziehungsmittel"! Es gehörte oft viel innerer Frohsinn dazu um diese Dinge, wie ich glaube, ohne Schaden einfach wegstecken zu können und trotzdem eine fröhliche und schöne Jugendzeit zu erleben. Dazu gehörte aber auch die große Anzahl von Buben und Freunden in der Schmiedgasse, die nach Schulschluss auf der Mauer vor unserem Hause saßen und manchen Streich ausheckten. Es waren dies Familie Pelger mit drei Buben: Ste-

fan (genannt Steppes), Helmut (Ludo) und Horst; von Familie Roth drei Buben: Viktor, Hans und Martin; Familie Silbernagel ein Bub: Franz; Familie Fernengel ein Bub: Karl (genannt Kasch); Familie Wagner fünf Buben: Andreas (Bandi), Fritz, Wilhelm, Josef und Otto, Familie Mergler ein Bub: Heinrich; Familie Schneider ein Bub: Heinrich (Schwera); Familie Schibschid ein Bub: Hermann; Familie Kühn ein Bub: Daniel (Danzi); Familie Frick ein Bub: Wilhelm (Bubi); Familie Schuster ein Bub: Wilhelm (Gangi); Familie Zikeli zwei Buben: Hans (Zicker) und Wilhelm; Familie Schneider zwei Buben: Hermann und Fritz; Familie Lapadatu ein Bub: Emil. Zusammen 24 Buben - eine stattliche Rasselbande! Unser Spielrevier waren die obere Schmiedgasse, der Zigeunerberg, die Eisgasse und, wenn es weiter weg ging, der "Galgenberg" und der „Ferne Tannenwald“, wo wir unsere Hütten bauten und wilde Spiele veranstalteten.

Im Sommer waren wir meistens an den Ufern und in der Kokel zu finden, die wir bis nach Durles - einem sächsischen Dorf flussaufwärts - verunsicherten und mit unseren selbstgebastelten Kähnen auf Fischfang aus waren oder abseits in der "Meschner Bach" nach Krebsen suchten, die wir brien und verzehrten. Manchmal waren die Spiele und unser Treiben so schön, dass wir darüber Essen und Heimweg vergaßen und das setzte dann auch meist eine gute Abreibung von väterlicher Hand. Meine Mutter war in dieser Richtung eher zurückhaltend und versuchte es mit mütterlichem Trost zu mildern; wenn es ganz hart wurde, dann war Trost immer bei Frau Zikeli, der Mutter meiner Freunde, zu finden.

Damals standen noch Reste der alten Stadtmauer mit ihren Bögen und Nischen, die uns als willkommene Verstecke bei unseren Spielen dienten. Das war immer ein Rennen und Toben um die Stadtmauer und den Zigeunerberg hinauf und hinunter. Wenn es dann zu arg wurde, und das war fast täglich der Fall, dann kam Frau Roth, die damals das Backhaus der Nachbarschaft führte, heraus und versuchte, den einen oder anderen zu packen. Ich muss sagen: meist mit geringem Erfolg!



Die Obere Schmiedgasse - der wichtigste Ort der Kindheit von Karl Fernengel. Zwar hat er das barocke Tor und die Bastei vor dem Turm nicht mehr gekannt, die im Jahre 1896 abgetragen worden waren, dafür aber das Mäuerchen, an dem sich die "Rasselbande", wie er seine Spielkameraden bezeichnet, ihr Mütchen austoben konnten.



Die Mediascher Wandervögel durften sich mit Erlaubnis des Rektors des Gymnasiums, Hermann Jekeli, ihr Heim im Steingässer Torturm einrichten.

Trotz allem habe ich die Volksschule mit annehmbarem Erfolg absolviert und bin nach der vierten Klasse in das Gymnasium gewechselt. Die erste Gymnasialklasse war insofern interessant, als es damals in Mediasch noch kein Gymnasium für Mädchen gab und so die erste Gymnasialklasse (Prima) eine gemischte Klasse war. Für uns Gassenbesen waren die Mädchen vollkommen uninteressant und ein ständiger Grund für Ärger wegen "Streberie". Als dann der Umzug der Mädchen in das Mädchengymnasium in der Rothgasse erfolgte, waren wir sehr erleichtert!

Zu dieser Zeit bestand unter den Schülern der Gymnasialklassen eine Wandergruppe, die sich damals in der Hauptsache aus Kindern der Professoren und aus Kindern der besser bemittelten Bürger zusammensetzte. Erst als ich in der zweiten Klasse des Gymnasiums war und von meinem Freund Pelger Helmut (Ludo) eingeführt wurde, fand ich auch Aufnahme in diesen Kreis. Aus diesen Wandergruppen in verschiedenen Städten Siebenbürgens entstand dann der "Südostdeutsche Wandervogel". Diese damalige Jugendbewegung sollte prägend für meine ganze Entwicklung und mein späteres Leben werden. Wir lehnten es ab, die damals veralteten Erziehungsmethoden für uns zu akzeptieren und erhoben für jeden von uns die Forderung "aus eigener Bestimmung, in eigener Verantwortung und mit innerer Wahrhaftigkeit unser Leben zu bestimmen". Vor allen Dingen wurden eine starke Kameradschaft und gegenseitige Anerkennung gepflegt.

Das Gymnasium besuchte ich von 1923 - 1927 mit wechselnden Zeugnissen. Die Benotungen gingen damals von 10 gleich "ausgezeichnet" herunter bis zu 4 für „nicht hinreichend“. Wie aus meinem Abschlusszeugnis nach der Quarta (entspricht etwa der heutigen „mittleren Reife“) zu ersehen ist, bewegte ich mich immer in einer verhältnismäßig guten Mitte, sehr zum Leidwesen meiner Mutter, die glaubte, ich müsse weiter oben auf der Erfolgsleiter stehen. Ich aber war mehr für den Umgang im freien Spiel mit meinen Kameraden und Freunden auf der Gasse und im Wald.

1925 bekamen wir in Mediasch übrigens einen neuen Lehrer - wir sagten Professor (nach hiesigen Begriffen "Studienrat") - für Mathematik und Physik, den wir ob seiner Zerstreuung oft hänselten, ohne zu ahnen, dass wir eines der größten Genies dieses Jahrhunderts zum Lehrer hatten. Es war dieses Professor Hermann Oberth, heute bekannt und weltberühmt als der „Vater der Raumfahrt“.

Da ja Mediasch, meine Heimatstadt, der Mittelpunkt des Weinbaues in Siebenbürgen war, wurde auch oft und gerne dem edlen Rebensaft - unter der älteren Generation - zugesprochen. Man nützte jede Festlichkeit, auch im Rahmen der Familie und Nachbarschaft, zu gemütlichen Unterhaltungen und da jeder Handwerker damals noch einen kleineren oder größeren Weingarten betrieb, blieb es nicht aus, dass die Weine verglichen und auf ihre Qualität und Schmackhaftigkeit geprüft wurden. Damals gründeten in Mediasch zwei ältere Damen einen örtlichen Ableger des Internationalen Ordens der Guttempler (IOGT), dem dann auch eine Jugendgruppe angehörte. Die Rituale bei der Aufnahme und während der Sitzungen des Ordens waren für uns Jungen sehr ungewöhnlich, was verständlicherweise unsere besondere Neugier weckte, da man z. B. bei den Sitzungen jedes Mal feierlich erklären musste, nicht geraucht und nicht getrunken zu haben. Deshalb hatten wir auch schnell eine - unter uns Jungen - verbreitete Bezeichnung für den I.O.G.T. mit dem Spotttruf "Ihr Ochsen geht trinken".

Diesen Abschnitt habe ich verhältnismäßig schnell abgeschlossen und widmete mich voll und ganz meiner Mitgliedschaft im Wandervogel, dessen Tätigkeiten mehr meinen Interessen entsprachen. Jedes Wochenende wurde zu sogenannten "Fahrten" benützt, d. h. wir machten an jedem Wochenende Ausflüge und Wanderungen, auf denen wir uns selbst verköstigten, und so unsere schöne Heimat Siebenbürgen kennen und lieben lernten. Alle Jahre gab es auch noch die sogenannte "Großfahrt" während der Schulferien in Zusammenarbeit mit den Wandergruppen aus Schäßburg, Hermannstadt, Kronstadt und anderen Städten. Die Bezeichnung „Fahrt“ lässt, nach heutigem Verständnis, vermuten, dass dazu Fahrzeuge benutzt wurden. Dem war aber nicht so. Alle diese Fahrten wurden per Pedes zurückgelegt und erstreckten sich oft über viele Kilometer, wobei wir mit Rucksack bzw. Tornister und Kochtopf sowie Kochgeschirr für die Mahlzeiten ordentlich gepackt waren. Die Mittel für diese "Fahrten" mussten wir uns durch Arbeit in den Ferien oder bei den Bauern während der Fahrt erarbeiten.



Das Wappen des Wandervogels stellte eine Wildgans im Flug dar. Es wurde in Anlehnung an den Text eines Gedichtes von Walter Flex gestaltet, dessen erste Zeile lautet: „Wildgänse rauschen durch die Nacht“.

Die Zusammenkünfte des „Wandervogels“ fanden in unserem Heim im Steingässer Turm statt. Dieser Befestigungsturm und die gesamten Befestigungsanlagen der Stadt, Stadtmauern, Basteien, Türme und Gräben sowie die Wehranlagen rund um die evangelische Kirche befanden sich damals im Besitz der Kirche. Den Steingässer-Torturm hatte uns das Presbyterium auf Befürwortung des damaligen Rektors des Gymnasiums, Hermann

Jekeli, zur Benützung überlassen. Der Turm liegt am Ende der Steingasse neben der damaligen Kunstmühle des Andreas Schuster (Titz). Diese Mühle hatte den Turm über viele Jahrzehnte als Mehlmagazin genutzt und so lag der Mehlstaub fast bis zum ersten Stockwerk hoch über dem Torbogen. Wochenlang haben wir Abend für Abend den Mehlstaub aus dem Turm geholt und mit Karren bis zur Kokel gefahren und den Fluten übergeben. Die Arbeitsgruppen wurden immer am "Heimabend" festgelegt und mussten in der kommenden Woche eben diese Arbeiten verrichten. Nachdem der Turm von allem Schmutz und Staub gereinigt war, fanden sich auch einige Handwerker, die die Treppen zu und die Zwischenböden in den einzelnen Stockwerken fertigten und verlegten. Im obersten Stockwerk wurden Pritschen aufgestellt und mit Strohsäcken belegt, so hatten wir gleichzeitig eine Jugendherberge für die Freunde aus den anderen Städten, wenn sie auf der Fahrt nach oder durch Mediasch kamen. Im Hauptstockwerk wurde der gesamte Raum mit sächsischen Möbeln ausgestattet und das große Fenster mit Vorhängen versehen und so entstand ein gemütlicher Raum für unsere „Heimabende“. Diese fanden wöchentlich zweimal statt und es wurde dabei viel diskutiert und gesungen, die Fahrten besprochen, Kartenlesen gelernt. Es war eine wunderbare Zeit und wir waren alle voller Zuversicht auf eine schöne und jedem gerecht werdende Zukunft. Leider ist ein Großteil meiner Jugendfreunde im Kriege gefallen. Ich gehöre noch zu den wenigen, die übrig sind und sich nun am Ende des Lebensweges befinden.

Für mich begannen nun weniger erfreuliche Zeiten. Vaters Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, so dass er nicht mehr in seinem Beruf arbeiten konnte. Damit waren dann auch die Einnahmen der Familie, bis auf den Verdienst meiner Mutter, zusammengeschrumpft. In den Sommermonaten (Ferien) arbeitete ich in der "Westenfabrik" als Zuträger, d. h. ich musste zusammen mit anderen Jungen die rohemaillierten Geschirrtile, die auf Nagelbrettern in den Trockenkammern trocknen sollten, zu den Brennöfen tragen. Rechts und links je ein Brett mit den Händen tragend und ein drittes auf dem Kopf balancierend, rannten wir damit von den Trockenkammern zum Brennofen und zurück. Die Nagelbretter hatten eine Länge von ca. 1,20 Meter und je nach der darauf geschichteten Geschirrtart auch ein ganz ordentliches Gewicht. Durch die Trockenkammern und die Brennöfen herrschte in den Werkhallen eine mörderische Hitze, die uns den Schweiß aus allen Poren trieb. Trotzdem war ich froh und immer guter Dinge, vielleicht auch daher, dass mir der Wert von Gut und Geld damals noch nicht so bewusst war und somit für mich alles in Ordnung schien, auch wenn meine Mutter, die eine sehr frohe Natur besaß, oft, wenn ich von unseren Fahrten heimkam, weinte und sehr traurig war.



Eines der seltenen Zeugnisse aus dem Leben der Mediascher Wandervögel stammt aus dem Fotoalbum des 1916 geborenen Hans Conrad von Heydendorff. Vier Knaben haben eine Mauer in einer Dorfkirchenburg erklommen, der eine von ihnen hat den Wimpel der Gruppe aufgefingepflanzt, auf dem man das Wappen erkennen kann.

Da es damals noch keine Krankenkassen oder Versicherungen gab und mittlerweile auch meine Mutter schwer erkrankt war und die Ärzte ihr Honorar forderten, mussten das Haus und der Weingarten an der Durleser Straße verkauft werden, um die Krankenhaus- und Arztkosten zu decken. Ich glaube, dass dieser Verlust meinem Vater auch den weiteren Lebenswillen brach, denn er wurde immer härter – auch sich selbst gegenüber – und immer unzufriedener. Immer öfter musste er das Bett hüten und sich von Mutter pflegen lassen. Nachts wachte er auf und dann wurden alle Fenster geöffnet, um ihm frische Luft zuführen zu können. Es war eine sehr, sehr schwere Zeit.

In dieser Zeit bestärkte mich auch meine Mutter sehr, den Kontakt zu meinen Kameraden im "Wandervogel" nicht zu verlieren. Alle meine Kameraden kannten die Zustände in unserer Familie und hielten sehr zu mir und halfen mir immer dann, wenn ich in einmal in Nöten war. Diese Freundschaften haben in vielen Fällen die folgenden Jahre überdauert und – soweit der Krieg sie nicht behalten hat – stehen wir noch immer in guter Freundschaft zusammen.

Weihnachten 1945 in Rußland

von Irmgard Lingner (aus Mediasch als 18-jährige zur Zwangsarbeit deportiert)

Bald stehen wir wieder vor dem Lichterbaum und feiern das schönste Fest des Jahres: Weihnachten! Wohl nie im Jahresablauf denken wir so intensiv an alle Verwandten und Bekannten, an unsere alte Heimat, an alle Lieben, die unseren Lebensweg begleiteten und die uns vorausgegangen sind. Auch heute, nach 55 Jahren, fehlt in meinem Gedankengang nie die Erinnerung an den Weihnachts-Abend 1945 in russischer Gefangenschaft (im Lager Nr. 1003 in Konstantinowka, Kreis Stalino, Gebiet Donbas, in der Ukraine, damals die UdSSR - Sowjet-Union)

Ich arbeitete damals beim Schwertransport, das heißt, beim Abladen der Waggons, die mit Materialien beladen waren, welche zur Herstellung von Roh-Eisen gebraucht wurden (für drei Hochöfen), z. B. Koks, Kohle, Mangan-Erde, eisenhaltige Erde (Ruda genannt), Schlacke (genannt Muser). Nach 2 Tagen mussten wir dann die Roh-eisen-Blöcke (um die 50 Kg. schwer) aufladen und zur Weiterverarbeitung schicken. Beides waren schwere Arbeiten, die in vorgeschriebener Zeit getätigt werden mussten, weil sonst für die Waggon Strafgelder zu entrichten waren. Wir waren in Brigaden eingeteilt, die in drei Schichten arbeiteten.

Wir hatten großes Glück, dass unsere „deutschen“ Brigaden am 24. Dezember 1945 zur Frühschicht eingeteilt waren. So konnten wir, auch in fremder Umgebung und hinter Stacheldraht, den „Christ-Abend“ in aller Stille begehen.

Wer in der unendlichen Weite der Ukraine gewesen ist, der weiß, was für eine große Rarität das Holz dort ist, geschweige denn ein Tannenbäumchen. Wieso und wer genau es möglich gemacht hatte, uns so eine Rarität zu verschaffen, weiß ich nicht mehr; nur so viel, dass einige Mediascher Männer Tage vorher für Waldarbeiten in weiter Entfernung abkommandiert worden waren und einer von ihnen machte uns dieses Geschenk. Ein anderer schweißte an kleine Metall-Kugeln aus einem Kugellager (vom Autofriedhof?) Drahtstaken an, die uns als Baumschmuck dienten. Sogar Kerzen hatten wir. Henter Rudolf (Butz) aus Mediasch gab sie uns. Er hatte sie vom Weihnachtsbaum seiner Familie geholt und im Januar 1945 beim Abschied mitgenommen. Damals konnten wir nicht ahnen, dass diese Kerzen ihm zum letzten Male leuchten würden. Er starb in Russland.

Am „Christ-Abend“ saßen wir alle dicht gedrängt auf unseren Pritschen, hatten die Photographien unserer Eltern und Geschwister vor uns ausgebreitet. Unter dem Kopfkissen hatte jede seine aufgesparten Brotrationen versteckt, nebst ein bisschen Öl und Knoblauch. Aus diesen Zutaten sollte anschließend unser „Festtags-Abend-Menü“ zubereitet werden. Das Bäumchen wurde auf den Fenstersims gestellt, weil wir in dem engen Raum ja kaum für die Pritschen Platz hatten. Außerdem konnten andere Lagerinsassen es von draußen auch sehen. Zu Beginn stimmten wir alle das Lied an: „Hohe Nacht der klaren Sterne“, weil es nicht ein kirchliches war und wir somit hofften, dass wir von der Lagerbewachung nichts zu befürchten hatten.

Bei den Worten: „Mütter, euch sind alle Feuer, alle Sterne aufgestellt...“ zündete Stella Schnabel (später verh. Schlosser) die Kerzen an. Dass die Tränen reichlich flossen, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Und doch hatten wir unseren Müttern gegenüber einen Vorteil. Wir wussten genau, wo wir sie in Gedanken suchen sollten.

Sie aber hatten keine Ahnung von unserem Schicksal, denn es gab damals noch keinen Post- oder sonstigen Nachrichten-Verkehr in die Heimat und zu uns. Ihnen blieben wirklich nur die klaren Sterne als Brücken für liebende Gedanken an die fernen Kinder und ihr ungewisses Schicksal. Dann fassten wir Mut und stimmten die altbekannten Weihnachtslieder an. Sie klangen in eine eisige „stille Nacht...“ hinaus.

Unter den Mediascherinnen waren bei unserem Fest auch ein zartes, sehr hübsches Mädel mit Namen Johanna Hommen. Sie war schon immer eine sehr sensible Natur und dieser Weihnachts-Abend hatte sie völlig „aufgeweicht“. Aus dieser Stimmung verfasste Johanna Pache geb. Hommen im Lager 1003 „Frunza“ in Konstantinowka (Kreis Stalino, Gebiet Donbas, Ukraine) das Gedicht „**Weihnachten in Russland 1945**“. Wie sie selber später sagte, war es schlicht und einfach, aber man bedenke, Hanni war noch nicht einmal 18 Jahre alt, als sie fort nach Russland verschleppt wurde. Wir, die wir Weihnachten dort miterlebt haben, sind heute noch beim Lesen von Hannis Gedicht tief gerührt. Es ist ein Stück unserer Lebensgeschichte geworden, für immer!

Weihnachten in Russland 1945

Ich zünde an das erste Licht,
wir hören was das Christkind spricht:
„Seid Ihr auch noch von der Heimat so weit,
so ist für euch doch auch Weihnachtszeit.
So wie daheim, so bin ich auch hier,
um euch zu trösten für und für.
Wie weh tut mir euer trauriger Blick,
ich weiß, Ihr denkt an die Heimat zurück.
Doch seid still, es wird für euch wieder schön,
denn es gibt bald in der Heimat ein Wiedersehn.“

Ich zünde an das zweite Licht,
wir hören was die Heimat spricht:
„Ich grüß euch, die Ihr so fern von der Heimat seid,
sind die Wege zur Heimat auch noch so verschneit.
Euer Fortgehen ließ Schmerz und Kummer zurück,
nur mit euch kehrt das Glück in die Heimat zurück.
Noch nie stand die Heimat so verlassen da.
Es ruft euch die Heimat aus fern und nah.“

Ich zünde an das dritte Licht,
wir hören was das Kindlein spricht:
„Christkind, du gehst über so viele Treppen,
gehst du nicht auch auf die russischen Steppen?
Geh doch bitte und bring mir mein Mütterlein,
ich will auch immer recht brav und artig sein.
Schon lange bat ich Tag und Nacht,
doch niemand hat mir das Verlangte gebracht.
Nun bitte ich dich, liebes Christkindlein,
bring mir recht bald mein Mütterlein.“

Ich zünde an das vierte Licht,
wir hören was die Mutter spricht:
„Ein Jahr ist vergangen voll Kummer und Schmerz,
so schwer und so bitter für ein Mutterherz.
Die vielen Stunden Tag und Nacht
Habe ich nur an das Schicksal meiner Kinder gedacht.
Ich habe sie gepflegt von der ersten Stund,
ich hab sie geküsst auf den rosigen Mund,
und nun steh ich hier als wär's ein Traum,
allein und verlassen vor dem Weihnachtsbaum.“

Oh Gott, wie ist mir so weh um's Herz,
es ist zu viel von all dem Schmerz.
Ich flehe dich an, erbarme dich hier
Und gib bald meine Kinder mir.“

Ich zünde an das fünfte Licht,
wir hören was unser Herze spricht:
„Schicksal, du bist hart wie Stein,
rissest uns fort von den Lieben daheim,
liebest uns hier voll Sehnsucht und Schmerz,
gar manchem brach vor Kummer das Herz.
Endlos die Steppe rings um uns her,
auch Freiheit haben wir keine mehr,
sind hier verbannt in die Einsamkeit,
auch heut zu der schönen Weihnachtszeit.
Nun stehen wir hier im Kerzenschein
In den Gedanken bei den Liebenden daheim.
Es ist so kalt in diesem Raum,
wir schauen uns an, wir glauben es kaum
und bitten nun den Sturm da drauß,
nimm unseren Gruß, bring ihn bis nach Haus.“

Dokumentation eines der Stadt Mediasch gewidmeten Sammlerlebens

von Uwe Konst

Liviu Pintican-Juga ist den Lesern des „Mediascher Infoblatts“ durch sein Interesse für die Geschichte seiner Wahlheimat sowie die Dokumentation dieser Geschichte und insbesondere von Mediascher Persönlichkeiten mittels Briefmarkensammlungen und -ausstellungen, Sonderstempeln und Gedenkschlägen wohl bekannt. Er hat vielfach zu diesem Themenbereich veröffentlicht; seine Bücher sind auch in dieser Zeitschrift vorgestellt worden.

Das nachfolgend besprochene Buch dokumentiert das Lebenswerk des Sammlers und Forschers Pintican-Juga. Es stellt seine Sammlungen und Exponate mit Briefmarken, philatelistischen Belegen und Ansichtskarten vor, wie sie von ihm über Jahrzehnte auf- und ausgebaut wurden.

In seinem Vorwort konstatiert der Autor einen deutlichen Rückgang des Interesses am Sammeln von Briefmarken und bedauert diesen aus seiner Sicht unumkehrbaren Trend ausdrücklich. In den ehemals kommunistischen Staaten wie Rumänien war das Sammeln von Briefmarken und die damit verbundene Beschäftigung mit fremden Kulturen sowie die Kontakte zu Gleichgesinnten im In- und Ausland eine der wenigen Möglichkeiten, dem oftmals tristen Alltag zumindest kurzzeitig zu entfliehen. Er sieht sein Buch daher auch als Dokumentation der „aussterbenden Spezies“ der Philatelisten.

Die ersten Kapitel umfassen Sammlungen zu Mediascher Persönlichkeiten; diese werden nachfolgend in ihrer Reihenfolge im vorzustellenden Buch aufgeführt. Eröffnet wird mit gleich zwei Kapiteln zu Stephan Ludwig Roth; je eines zu Roth in der Philatelie bzw. der Kartophilie. Mit letzterem wird das Sammeln und Erforschen von Ansichtskarten bezeichnet. Bei der Einführung zu Stefan Ludwig Roth hat der Fehlrteufel (auf Seite 19) zugeschlagen: Roth ist nicht 1976, sondern 1796 in Mediasch geboren. Bei den ersten Marken zu Roth handelt es sich um Spendenmarken. Es ist interessant, dass diese 1910 und damit noch während der Zugehörigkeit Siebenbürgens zur ungarischen Reichshälfte der k. u. k.-Monarchie erscheinen konnten, obwohl der darauf abgebildete Roth 1849 von einem ungarischen Militärgericht zu Tode verurteilt und hingerichtet wurde und der ungarische Staat mit Fleiß versuchte, eine Erinnerungskultur rund um den verdienten Volksmann zu verhindern. Auch wenn das Buch primär in Rumänien und in siebenbürgischen Kreisen (hoffentlich!) Verbreitung finden wird und damit einschlägige Geschichtskenntnisse vorausgesetzt werden können, wäre es sinnvoll gewesen, die Positionen von Stefan Ludwig Roth zu den Nationalitäten Siebenbürgens kurz zu erläutern.

Die erste Briefmarke zur Würdigung Roths ist 2007 von der rumänischen Post (als Teil einer Ausgabe mit deutschen Persönlichkeiten aus Rumänien) herausgegeben worden. Philatelistische Belege dokumentieren Stationen des Lebens und Wirkens von Roth; in dem nach ihm benannten Gymnasium haben nach dem Zweiten Weltkrieg mehrfach Briefmarkenausstellungen stattgefunden.

Überraschend viele Ansichtskarten dokumentieren das Leben und Wirken von Stefan Ludwig Roth. Diese – oftmals wenig bekannten – Karten zusammengetragen und beschrieben zu haben, ist ein besonderes Verdienst von Pintican-Juga.

Aus der Reihe tanzt das nächste Kapitel über Martin Luther. Auch wenn sein Einfluss auf Siebenbürgen und damit Mediasch – insbesondere als Kirchenreformer – unstrittig ist, war er niemals in dem Land hinter den Wäldern.

Mit Conrad Haas (1509-1579) folgt die Dokumentation des Wirkens eines nach Hermannstadt Zugewanderten, der durch mehrstufige Zündtechniken wesentliche Elemente der Raketentechnik vorgedacht und umgesetzt hat.



Liviu Pintican-Juga: *Colecții Colecții. Pasiunea unui medieseian* [Sammlungen. Sammlungen. Leidenschaft eines Mediaschers]; Medias: Editura Crisserv, 2024; ISBN 978-973-8990-79-1; 336 Seiten stark mit zahlreiche Abbildungen.

Das ausführlichste (und im Unterschied zu den anderen in englischer Sprache verfasste) Kapitel ist Hermann Oberth gewidmet. Liviu Pintican-Juga beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Dokumentation von Leben und Wirken des „Vaters der Weltraumfahrt“ mittels Briefmarken, philatelistischen Belegen und weiteren Sammelobjekten. Krönung dieser Sammeltätigkeit ist eine mehrfach prämierte Ausstellungssammlung, die vermutlich auch Grundlage seiner Ausführungen in diesem Buch sind. Zudem konnte der Autor auf weitere Publikationen zurückgreifen, welche er über die Jahre hinweg zu Oberth veröffentlicht hat. Es gibt wohl kaum eine umfangreichere philatelistische Dokumentation zu Hermann Oberth als die von Pintican-Juga!

Dumitru Prunariu, dem das nächste Kapitel gewidmet ist, war ebenfalls ein Pionier im Bereich der Raumfahrt. Er hat als erster – und bisher einziger – Rumäne an einem Raumflug teilgenommen. An Bord einer sowjetischen Sputnik-Rakete ist er im Mai 1981 ins Weltall geflogen und hat über mehrere Tage hinweg Experimente in der Schwerelosigkeit durchgeführt.

Die erste in Mediasch stattgefundene Briefmarkenausstellung dokumentiert der Autor im nächsten Kapitel. Sie wurde von der

Ortsgruppe Mediasch des Hermannstädter Philatelistenvereins organisiert und fand Ende Mai 1939 statt. Ausstellungskatalog, Ganzsachen, Sonderstempel und Erinnerungsblätter sind nur einige der Dokumente zu diesem Ereignis, welche Pintican-Juga zusammengetragen hat.

Insbesondere in der Zwischenkriegszeit wurden von der Stadtverwaltung Mediasch Fiskalmarken verwendet, mit denen Gebühren quittiert wurden. Diesen ist ein weiteres Kapitel gewidmet, welches diese Fiskalmarken anhand von Belegen dokumentiert, auf welchen sie verwendet wurden.

In dem gleichen Kapitel werden auch Vignetten dokumentiert, die unterschiedlichen Zwecken gedient haben. Hierzu gehören neben den bereits an anderer Stelle vorgestellten Vignetten mit dem Konterfei von Stefan Ludwig Roth auch Verschlussmarken mit Stadtansichten von Mediasch, die vom Fotografen Fritz Guggenberger aufgenommen wurden. In der Zwischenkriegszeit wurde von der Evangelischen Kirche ein Fonds aufgelegt, der primär die Renovierung der Kirche und des Trompeter-Turms finanziert hat. Zuwendungen in diesen Fonds wurden mit Spendenmarken „Fiur eas Kirch“ quittiert, auf welchen zum Kirchenkastell gehörende Gebäude zu sehen sind.

Die Spendenmarken sind in unterschiedlich großen Druckbögen bei Krafft & Drotleff in Hermannstadt hergestellt worden; Spezialisten finden bei den Entwürfen kleine Unterschiede in den Druckvorlagen, dem verwendeten Papier und der Farbe.

Der Siebenbürgisch-sächsischen landwirtschaftlichen Lehranstalt (der „Ackerbauschule“) in Mediasch, den Liebesgeschichten am Beginn des 20. Jahrhunderts auf Ansichtskarten, den Postkutschen auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens, dem Brand einer Gasförderung in Kleinkopisch sowie der Methan-Gas-Industrie in Rumänien sind weitere Kapitel des Buches gewidmet.

Eine erneute Durchsicht des Manuskripts vor der Druckfreigabe hätte geholfen, letzte (Tipp-) Fehler zu korrigieren. So ist die erste Briefmarke bereits 1840 und nicht erst 1940 erschienen (S.5). An eini-



gen Stellen sind die Ortsbezeichnungen nicht korrekt so bei „Nürnberg“ (S.90). Der Kapiteltitel „Hermann Oberth and Dumitru Prunariu“ erscheint zweimal (als Unterkapitel 6.4 und 6.5 auf Seite 125 bzw. 127). Der auf Seite 235 erwähnte Postinspektor heißt korrekt „Rummel“ (und nicht „Rimmel“)

Trotz dieser kritischen Anmerkungen – nicht nur in der Philatelie ist Genauigkeit wichtig – ist das sehr reichhaltig bebilderte und gediegen hergestellte Buch eine einmalige Dokumentation und – so zumindest die Hoffnung des Rezensenten – eine Inspirationsquelle für Sammler und solche, die es vielleicht/hoffentlich noch werden. Pintican-Juga können sich diese getrost zum Vorbild nehmen!

Das Buch – es ist nicht nur für Sammler ein optischer Leckerbissen – kann bei der HG Mediasch gegen eine Spende bezogen werden. Interessenten mögen sich elektronisch unter:

buecher@mediasch.de melden.



Im Zuge des 1. Dezember Feiertages 2024 fanden im Mediascher Rathaus mehrere Präsentationen statt, bei denen Autoren im gut besuchten Saal ihre Neuerscheinungen vorstellten. Auch Liviu Pintican-Juga (2. von links) war eingeladen und konnte hier sein neues Buch präsentieren.

Spenden über die Heimatgemeinschaft

Wir danken Ihnen recht herzlich für alle Spenden, die im Zeitraum Juni bis Oktober 2025 eingegangen sind!

Spende Allgemein: Dieter Aschenbrenner 30 €, Rolf Binder 15 €, Brigitte und Franz Binkits 50 €, Elisabeth und Arnold Blahm 100 €, Elfriede und Reinhold Bretz 25 €, Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 500 €, Margit und Erhard Csaki 100 €, Marliese und Martin Feltscher 15 €, Christa Fillinger 20 €, Ute und Günter Folberth 50 €, Christa und Georg Folkendt 50 €, Waltraut Friedl 700 €, Ingeborg und Fritz Göckler 50 €, Ortrud Graeser 100 €, Brigitte Grasser 20 €, Helga Graunitz 20 €, Fritz Gross 25 €, Ilse und Walter Jakobi 50 €, Erika und Hans Kelp 50 €, Lieselotte Kepp 50 €, Gerhilde Keul 50 €, Gerlinde und Diethard Knop 10 €, Inge König 25 €, Reinhold Kraus 30 €, Kurt Liehn 100 €, Haide und Konrad Lehrer 101 €, Ortwin Lieb 500 €, Ursula und Friedrich Ludwig 50 €, Helga und Christian Mathes 100 €, Sigrid Mirschberger 25 €, Dieter Rosenauer 50 €, Roswitha und Gunther Rothe 150 €, Susanna Sarasin 108 €, Elvine Schmidt 30 €, Helmut Schmidt 100 €, Edda und Gerhard Schneider 50 €, Sigrid und Gerhard Schulz 100 €, Klaus Schulz 100 €, Brigitte und Hans Holger Schwarz 50 €, Klaus Peter Stefan 45 €, Ingeborg Stephani 15 €, Edda und Horst Waedt 200 €, Ingeborg und Heinz Wolf 200 €, Brigitte Wultschner 30 €, Christa und Johann Zenn 25 €, Erika Zimmer 25 €.

Spende Infoblatt / Tramiter: Florica und Helmut Andree 20 €, Maria Barth 10 €, Ingeborg Hacker 50 €, Sigrid und Gerhard Schulz 100 €, Sunhild Schildmann 100 €, Erika Theiss 50 €.

Mediaschilfe - Winterspende: Angelika und Ingmar Brandsch 50 €, Angela und Klaus Buresch 200 €, Carmen Fronius 150 €, Margarete Gutt 20 €, Livia Porea-Ude 250 €, Renate und Klaus Servatius 100 €.

Spende Diakonie: Andrea und Lucius Bunk 300 €, Erika Caba 50 €, Fam. Conrad von Heydendorff-Wolfrum 2000 €, Ute und Hansotto Drotloff 300 €, Roswitha und Roland Dürr 500 €, Ingeborg Faber 100 €, Elfriede Faltischka 20 €, Ingeborg und Fritz Göckler 50 €, Heidemarie Hinz 50 €, Lieselotte Kepp 100 €, Horst Lassner 300 €, Roswitha Schäfer 120 €, Eva und Kurt Schibschid 50 €, Marianne Schneider 300 €, Christa und Hans Stirner 100 €, Harald Theiss 100 €, Heidemarie Vinouse 50 €.

Spende Kirche: Carmen Gherman 50 €, Katharina und Günther Ziegler 30 €

Spende Friedhofspflege: Christina und Günter Bloos 50 €, Anna Hudak 30 €, Ingrid und Alfred Kessler 50 €, Erika Theiss 50 €.

Spende Forum: Gerda und Wolfgang Lehrer 100 €.

Bitte unterstützen Sie die Mediaschilfe-Winterspende weiterhin so großzügig!

Liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschilfe!

Wenn der Vorstand der HG Mediasch in jedem Infoblatt all jenen dankt, die unseren Verein und seine Arbeit im letzten Halbjahr durch ihre Zuwendungen unterstützt haben, so finden an dieser Stelle gewöhnlich jene Spender ein besonderes Wort des Dankes, die mit ihrer Zuwendung der Mediaschilfe/Winterspende Weise unterstützt haben.

Lassen Sie mich heute fast 35 Jahre zurück blicken an den Anfang der Mediaschilfe und dabei an jene Menschen erinnern, die damals, kurz nach dem blutigen Sturz des kommunistischen Regimes an die Not der Landsleute gedacht haben und konkrete Schritte unternommen haben, um ihnen so gut es geht eine Unterstützung zukommen zu lassen. Der Initiator dieser Hilfsaktion war Helmut Hellwig in Heilbronn. Mit Unterstützung einiger gleichgesinnter und hochherziger Mediascher, zu denen Erna Holzträger, Pfarrer Peter Madler, Dieter und Günther Folberth, Horst Schmidt und andere gehörten, gründete er den „Arbeitskreis der Mediaschilfe-Winterspende“, der im Rahmen der Evangelischen Diakonie Heilbronn eine großangelegte und sehr erfolgreiche Spendenaktion zugunsten des evangelischen Diakonievereins in Mediasch entfaltete. Innerhalb des Arbeitskreises war Helmut Hellwig nicht nur der Initiator, sondern auch die treibende Kraft, die die Fäden in den Händen hielt. Mit beispiellosem Einsatz, Hartnäckigkeit und Leiden-

schaft sorgte er über 15 Jahre lang dafür, dass die Mediaschilfe ihre Aufgaben erfüllten und der evangelischen Diakonie in Mediasch jährlich eine beträchtliche finanzielle Unterstützung zukommen lassen konnte. Als viele Mitglieder des Arbeitskreises der Mediaschilfe aus Alters- und Krankheitsgründen ausgeschieden waren, sorgte Hellwig dafür, dass die inzwischen gegründete HG Mediasch die Aufgabe übernahm. Zu diesem Zweck übertrug man den finanziellen Grundstock des Arbeitskreises auf die HGM, die seither dafür Sorge trägt, dass bedürftige Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde eine monatliche finanzielle Unterstützung erhalten. An dieser Stelle wollen wir nicht vergessen, dass unser langjähriger Kassenwart August Feder zusammen mit der Vorsitzenden des Diakonievereins, Ursula Juga-Pintican darüber gewacht haben, dass die Spenden auch dem gedachten Zweck zugutekamen. In diesem Jahr hat unser Kassenwart Roland Dürr mit der Geschäftsführerin des Diakonievereins Antje Stecz die Liste der unterstützten Personen durchgesehen.

Im Namen unserer Heimatgemeinschaft möchte ich auch heute wieder ein herzliches „Dankeschön“ für Ihre großzügige Unterstützung und sie ermuntern, uns auch in Zukunft zu unterstützen, damit unsere „Mediaschilfe“ noch lange stark bleiben und helfen kann, entsprechend dem Motto:

„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“

Ihr Alfred Gökeler

♥ Herzliche Gratulation den Jubilaren im zweiten Halbjahr 2025! ♥

Nachträglich wünschen wir alles Gute zum:

95.: Theodore Rieth;

90.: Günther Bloos, Grete Durlesser, Heinrich Gaber, Gerhilde Keul, Elisabeth Maierterth, Hans Peter Molitoris, Hannelore Schobel, Sigrid Schulz, Hedda Weißkircher;

85.: Anneliese Barth, Maria Barth, Roswitha Beer, Karin Eisenburger, Josef Ellinger, Horst Gärtner, Roswitha Horvath, Erika Karres, Erika Kelp, Hans-Fritz Keul, Katharina Roth, Adelheid Tontch;

80.: Annemarie Balmac, Hans Ortwin Botsch, Gertrud Bordon, Walter Christ, Liviu-Adrian Gorgan, Helmut Keul, Ekkehardt Jekeli, Ingeborg Kelp, Alfred Kessler, Elfriede Reinerth, Helmut-Albrecht Roth

75.: Ute Auner, Anemaria Brandsch, Ulrike Charlotte Conrad von Heydendorff-Wolfrum, Johanna Gutt, Sabine Mühl, Marietta Mickleit, Hildegard Pelger, Richard Schneider, Heinz Schotsch, Marianne Schröter, Ingeborg Schwörer, Artur Wolff, Helmut Ziegler

Bücher der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.

Mediasch — Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel

352 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 25 €
Schiller Verlag 2009, ISBN 978-3-94127-15-9

125 Jahre Mediascher Oktett

178 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e.V. 2021, ISBN 978-3-00-070538-0

Ehrenbuch — der Kriegsteilnehmer von 1914 - 1918
der evang. Kirchengemeinde A.B. in Mediasch (Band 1 und 2)

760 Seiten Bd. 1+2, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis Doppelband 64,50 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079612-8

Ein Altar jenseits der Wälder

Der Tafelmaler von Mediasch — eine mögliche Lebensgeschichte

316 Seiten, Softcover, 14,8 x 21 cm, Preis 15 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079470-4

Der Medwescher Tramiter

Mät leokter Kulturjuwelen af „Aold- und Noasaksesch“

432 Seiten, Hardcover, 24 x 24 cm, Preis 30 €
HG Mediasch e. V. 2024, ISBN 978-3-00-079613-5



Bücher in Kooperation mit Partnern

In Memoriam Conrad von Heydendorff

276 Seiten, Hardcover, 21 x 21 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2022, ISBN 978-973-8990-76-0

“Lieber, hochverehrter Hermannonkel”

Hans Barth Briefwechsel mit Hermann Oberth und seiner Familie

352 Seiten, Hardcover, 14 x 20 cm, kostenlos bzw. freiwillige Spende
Verlag Crisserv Mediasch 2023, ISBN 978-973-8990-77-7

Die Margarethenkirche in Mediasch

160 Seiten, Softcover, 24 x 28 cm, Preis 35 €
Verduci Editore, Rom 2018, ISBN 88-7620-928-X



Bitte richten Sie Ihre Buchbestellung / Vorbestellung mit den gewünschten Buchtiteln, deren Stückzahl sowie Ihrer genauen Kontakt- und Lieferanschrift an: buecher@mediasch.de

